

Aus meinen Mußestunden.

~~~~~  
Gedichte und Lieder

von

Carl Friedr. Aug. Förster.

—◆—  
In Commission bei:

A. Fluthwedel & Co. (W. Enke).

Riga.



D. C. Förster  
geb. 1821, Riga.



B. C. Jörres  
geb. 1824, Aigen.

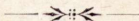
# Aus meinen Mußestunden.



Gedichte und Lieder

von

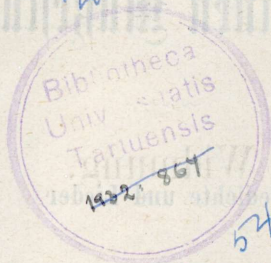
Carl Friedr. Aug. Förster.



In Commission bei:

A. Fluthwedel & Co. (W. Enke).

Riga.



Дозволено цензурою. г. Рига, 16. октября 1885 г.

## Widmung.

---

Als vom Olymp die Muse der Dichtkunst wandert' aus,  
Fand bei den Erdenvölkern sie bald ein gastlich Haus;  
Sie kam an frohen Tagen, erschien in ernster Zeit,  
Versöhnte mit dem Wechsel von Lebenslust und Leid; —  
Sie ging nach Ost und Westen, nach Süd' und Norden hin  
Der Menschen Herz veredelnd und läuternd ihren Sinn.  
Noch immer breitet Segen sie über's Erdenrund  
Und gibt in allen Zungen liebeich der Welt sich kund.  
So hat ihr holder Zauber auch an der Ostsee Strand  
Geknüpft um Dichterherzen ein festes Freundschaftband;

Da sprossen meist die Lieder, die anspruchslos  
hier blühen

Und nun aus stiller Heimath zur lauten Ferne ziehn.

O, fänd' ihr Klang ein Echo in Deutscher Männer  
Brust — —

Das wär' — als Lohn des Strebens — dem Sängern  
höchste Lust!



Motto: „Und hätte ich's lieblich gemacht, das wollt'  
ich gerne! Ist's aber zu gering, so hab'  
ich doch gethan, was ich vermogt.“

II. Buch der Makkabäer, Cap. XV, v. 39.

## Zum Geburtstag.

(An S. F. J.)

---

Stimme, Apollo, die Leier, dass weithin und laut  
es ertöne,

Wie ich am heutigen Tag würdig besingeden Mann,  
Der in dem häuslichen Glück, vereint mit der  
liebenden Gattin

Und in der Kinder Gedeihn schauet sein köst-  
lichstes Gut;

Der von den Bürgern geehrt, von Freunden mit  
Achtung begegnet,

Bei der Geschäfte Last wahret ein fühlendes Herz.  
Laren! rühmet ihm nach, wie Gastlichkeit —  
prunklos geübet —

Bietend dem Fremdling ein Heim zieret den  
eigenen Heerd.

Gleichwie mit eilendem Flug der Aar durchfurehet  
die Lüfte,

Ueber dem höchsten Gebirg sich in die Wolken  
verliert:

So braust der Zeitstrom dahin! — Du zähltest bald  
viele der Jahre,

Die noch in's Weite hinaus setzte der Jugend  
Vertraun.

Trübe allein fließt das Leben für den, der mit  
Sorgen sich quälet,

Wenn in der Dämmerung Schoos sinket der  
goldene Tag.

Doch wem christliche Liebe, das Kind der ewigen  
Wahrheit,

Bleibt in der wechselnden Zeit immer der leitende  
Stern,

Den lacht Zufriedenheit an. —

Blick' auf Dein freundliches Dasein —  
Einst ein krystallklarer Quell ward es zum silber-  
nen Strom!

Und wie ergrünend im Lenz die Flur dem Land-  
mann verheisset,

Dass seinen Mühen entspriesst herrlicher, reich-  
licher Lohn — —

So verdienst auch Du, der gute Saaten gestreuet,  
Dass aufkeimend sie all' brächten Dir reinen Genuss.

Zagen darf nie Deine Brust! Dich hat der Vor-  
scheidung Walten

Ausgerüstet mit Kraft, edele Werke zu thun,  
Und wem sie gnädig verleiht von irdischen Gaben  
die höchsten:

Hier die liebende Frau, schaffend am häuslichen  
Heerd,

Immer besorgt um Dein Wohl und glättend die  
Falten des Kammers

Oder — Du lächelst ihr zu — mit Dir theilend  
die Lust — — —

Dort in den guten Söhnen, den hoffnungsvollen  
Beglückern

Kommender Tage ein Bild eigener Jugendzeit —  
Wem wie Dir sind erblüht ein Paar der lieblich-  
sten Blumen,

Guckend vom heimischen Beet gern in die Ferne  
hinaus,

Töchter mit zartem Gefühl und frommen, heiteren  
Sinnes —

Wem auf des Dankes Altar opfert gerührt man-  
ches Herz:

Der lebt gesegnete Tage für sich, für sein Haus  
und die Mitwelt . . . .

— — — — —

Ob nun mein Gruss auch entspricht nur karg dem  
Drang der Gefühle,

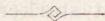
Ob er verhallt in der Zeit — himmelan  
flieget mein Herz!

Flehet an Allvaters Thron um Segen zum heuti-  
gen Feste,

Das nach des Sängers Schluss oft noch die Parce  
Dir schenkt.

Sonne der Freude! verbirg dem Haupt der Familie  
Dich nimmer;

Strahle dein Abendroth aus unbewölkt einst auf  
den Greis.



## In der livländischen Schweiz.

Dort, wo die Aa mit ihren blauen Fluthen  
Nicht tobend mehr — ein stiller Waldstrom — zieht,  
Wo in der goldnen Mittagssonne Gluthen  
Der Wanderer zu den Eichenhainen flieht,  
Wo von verfall'ner Burgen hohen Zinnen  
Der Blick in schöner Landschaft sich ergeht  
Und auf den Felsen wie in düstrem Sinnen  
Noch manches Ahnenschloss halb verwittert steht;  
Wo jeder Freudenlaut sein Echo findet,  
Vergangne Zeiten unser Geist durchträumt,  
Als Livlands Ritter Burgen sich gegründet  
Von junger Freiheit Morgenroth umsäumt:  
Dort wandelt' ich an lieber Freunde Seite  
Und ward wie sie der Gegenwart entrückt;  
Uns Musensöhnen diene zum Geleite  
Ein Herz, das Kunst, Natur und Wissenschaft be-  
glückt.

Doch plötzlich stiegen Zweifel auf im Busen:

„Hüllt sich Unsterblichkeit in Erdenstaub?

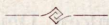
„Wird alles Grosse — auch im Reich der Musen —

„Was Menschen kühn erstrebt, der Zeiten Raub?“

Die ewige Natur mit starken Armen

Hat Epheu hingebreitet über Stein,  
Als fühlte mit den Burgen sie Erbarmen,  
Die, scheinbar unverwüstlich, stürzten ein.  
Das sei uns Trost! es soll'n auch unsrem Streben  
Erinnerungskränze bei der Nachwelt blühen — — —  
Unsterblich werden kann ja unser Leben,  
Wenn himmelan wir geist'ge Bögen ziehn!

1841.



**A d e !**

Wenn ich zur Ferne geh' und sage Dir Ade!  
Thut mir mein Herz so weh;  
Könntest Du bei mir sein, fühlt' ich nicht Weh  
noch Pein, —  
Werde gedenken Dein.

Und keh' ich einst zurück, lächle aus deinem  
Blick  
Mir Wiedersehens Glück.  
Was tief im Herzen liegt, durch meine Thränen  
spricht:  
Liebchen, vergiss mein nicht!

Dir bleibt, o Heimathland, wo ich mein Liebchen  
fand,  
Mein Sehnen zugewandt.  
Mag Alles untergehn — Liebe wird fortbestehn,  
Hoffet auf Wiedersehn.

1842.



## Getäuschte Liebe.

---

### I.

In des Frühlings sonn'gen Tagen,  
Wo die Knospe duftend schwillt,  
Rasch gefolgt von Regentagen —  
Schau' ich meiner Liebe Bild.

Und es zieht mich in die ferne  
Schwärmerische Jugendzeit,  
Wo ich hätte gar zu gerne  
Meinem Lieb mich ganz geweiht!

Damals in des Lebens Garten  
Träumend mir mein Ideal  
Hofft' ein Blümlein ich zu warten —  
Und ich fand's im stillen Thal.

Blümlein mit dem blauen Scheine  
Anspruchslos und anmuthvoll  
Hielt' ich für die Eine, Meine;  
Himmelsthau dem Kelch entquoll.

Sie versprach mir treu zu dienen,  
Liebend folgte ihr mein Blick,  
Unschuld sprach aus ihren Mienen,  
Ungetrübt war unser Glück.

Wie der Blume Kelch sich wendet  
Zu der Sonne lichtem Strahl,  
So zu mir voll Sehnsucht wendet  
Sich Blaublümlein meiner Wahl.

Blümlein schien für mich zu leben,  
Treu zu sein verhiess sein Schein!  
Liebend wollt ich es umschweben  
Schützend stets vor Noth und Pein.

Wonnevolle Blüthentage  
Ach, wie schnell war't ihr entflohn!  
Schmerzensreiche Liebesklage —  
Wann verhallt Dein Trauertön?

Jenes Blümlein unter Scherzen  
Täuschte lächelnd meine Treu',  
Einen And'ren in dem Herzen  
Riss das Bündniß sie entzwei.

Monde, Jahre sind entschwunden,  
Seit betrogen mich mein Lieb;  
Doch der Gram, den ich empfunden  
Treu bis heute mir verblieb.

Sie hat nimmer wol ermessen,  
Wie so tief ich ward betrübt;  
Wär' von Allen sie vergessen,  
Dennoch hätt' ich sie geliebt!

— ◆ —  
II.

Ob fern ob nah ich Dir gewesen —  
Mein Geist, mein Herz war stets bei Dir;  
Drum kann ich nimmermehr genesen,  
Seit Du verstossen mich von Dir.  
Still trag' ich meines Herzens Wunde  
Gedenkend „einst warst gut Du mir“ —  
Allein viel fehlt, dass ich gesunde;  
Des Jünglings Schwur gilt für und für:  
„Ich liebe Dich von Herzensgrunde!“

Wie oft ein Sturm die Blütenfülle  
Mit roher Hand zur Erde zieht,  
So ward zu nicht' Dein guter Wille  
Und Truglust schlich in Dein Gemüth,  
Als du den todten Mammon wägst —  
Als Du, wie's Eitelkeit Dir rieth,  
Den Todesschmerz in mir erregtest,  
Der ich voll Lieb' für Dich geglüht — —  
Als selbst Du Treubruch Dir aufprägtest!  
Was war's denn doch? — ein altes Lied.

Seitdem ist all mein Muth gebrochen,  
Der Frohsinn mir ein flücht'ger Gast,  
Und des verschmähten Herzens Pochen  
Lässt keine Ruh' mir keine Rast;  
Ich hab' mein schönstes Ziel verloren,  
Seit Du mich aufgegeben hast — —  
O, wär' Vergessen mir erkoren,  
Statt dass Verzweiflung mich erfasst.  
Dann könnt' ich Nützlich's noch schaffen,  
Mir wär' das Leben keine Last!  
Jetzt aber mag die Wunde klaffen,  
Bis ich in Trübsinn bin erblasst.

Ja, mich ergreift ein dunkles Sehnen  
Nach meiner Braut, der Todesnacht —  
Es soll mich nicht mehr lange höhnen  
Die Jugendlust, die Andren lacht  
Ich seh' verfehlt des Daseins Gabe,  
Das Ziel ist hin, dem ich vertraut — —  
Will gehen liebesarm zu Grabe  
Aus einer Welt, vor der mir graut.

Die Glocke, die zur Hochzeit läutet  
Für Dich — wieg' mich in Todesruh';  
Die Erde, die Dir Glück bereitet,  
Sie decke mich in Frieden zu!



## Zum Confirmationstag.

(An Emilie.)

Lehnst Du Deine bleichgehärmte Wange  
Immer noch an jenen Aschenkrug?  
Weinend um den Vater, den schon lange  
Zu der Seraphim Triumphgesange  
Der Vollendung Flügel trug?  
Von dem stillen Grabeshügel hebe  
Auf der Andacht Schwingen Dich empor!  
Ob das Leben auch Dir Prüfung gebe —  
Ob der Kindheit Rosenpfad entschwebe —  
Ahne, dass zum Schmerz ein Gott verwebe  
Freuden Dir noch in der Jugend Flor.  
Sieh' des Ew'gen Sternenschrift dort flimmern,  
Die der bangen Schwermuth Trost verheisst;  
Heller soll des Glaubens Licht Dir schimmern,  
Dass die Hoffnung — sei auf Glückes Trümmern,  
Sei auf dunklen Bahnen — nie entgleis't.  
Eingedenk der Gottgeweihten Hallen,  
Wo Du Dich dem Christenthum vermält,  
Reines Herzens, wie sie Gott gefallen,  
Mögest friedlich Du durch's Leben wallen,  
Stets von wahrer Menschenlieb' beseelt.  
Blühe auf in zarter Morgenröthe  
Gleich der Lilie, die den Garten ziert,  
Bis auch Dich dem heimathlichen Beete  
— Edler Blumen Loos — Emilie, entführt!

1842.



## Das Bild.

---

Wenn schon der Trennung herbe Schmerzen  
Jetzt unsrem Liebesbunde nah'n  
Und bange schlagen unsre Herzen,  
Dass bald getrennt wird unsre Bahn —  
Wenn wir uns soll'n zum Scheine trennen,  
Vereinzelt pilgern ganz allein,  
Weil böse Menschen uns nicht gönnen  
Ein harmlos Beieinandersein —  
Dann nimm mein Bild wie ich das deine  
Und schau' es an so oft als ich!  
Ob Einer von uns dann auch weine,  
Des Andren Bild wird sicherlich  
Uns trösten bei dem schweren Leide,  
Erleichtern die beengte Brust,  
Ja, selbst wol schaffen stille Freude  
Im Vorgefühl der spät'ren Lust.  
Mag auch die Welt an Lieb' erkalten  
Im flücht'gen Lauf der Erdenzeit,  
Wir werden unsre Lieb erhalten —  
Sie wechselt nur ihr äussres Kleid.  
Und leben häuslich wir beisammen,  
Geweih't zum Paar durch Priesterhand,  
Ruft noch zurück das Bild im Rahmen  
Die schöne Zeit, die uns verband!

## Bekennniss.

(An Emilie.)

---

Sonst hatt' ich Lust an jeder Blüthe  
    Und schöpfte Freud' aus jedem Quell,  
Die Liebe kannt' ich nur als Mythe  
    Und harmlos klang mein Ritornell;  
Des Geistes Früchte alter Zeiten  
    Zu pflücken war mein Ideal — — —  
Doch jetzt führst Du zu Seligkeiten  
    Mich, holdes Mädchen meiner Wahl.  
Mir ist's, als blüh' nur eine Rose,  
    Als käm' von Dir nur Tageshell',  
Es wird bei traulichem Gekose  
    Der Liebe Traum zur Wahrheit schnell.  
Nun les' ich nimmermehr Geschichte  
    Vom liebesdurst'gen Götterheer,  
Dich schauend formen sich Gedichte  
    Zu Deiner — meiner Göttin — Ehr'.  
In Melodien webt sich immer  
    Erinnerung an Dich hinein,  
Wie wenn beim goldnen Abendschimmer  
    Die Sonne taucht in's Meer hinein.

Und kann in Deinem Aug' ich lesen,  
Vergisst sich alles Erdenleid;  
Erschliessest Du Dein inn'res Wesen  
Voll Herzensgüte, Lieblichkeit —  
Da flich'n die Stunden wie Minuten,  
Zum Eden wird der kleinste Ort  
Und Hoffnung — auf der Sehnsucht Fluthen —  
Erreicht mit Dir den sichren Port.

— — — — —

Will's Gott, nenn' ich Dich bald, mein Täubchen,  
Vor aller Welt „mein liebes Weibchen!“

1846.

—◆—

## Frühlingsgruss.

(An Emilie.)

Junges Grün ist aufgeschossen,  
Blüthen haben sich erschlossen,  
    Und der blaue Himmelsdom  
    Spiegelt sich im klaren Strom.

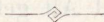
Vöglein singt auf duft'gen Zweigen,  
Falter tanzen bunte Reigen,  
    Alles kündet seel'ge Lust,  
    Wird des Frühlings sich bewusst.

Lacht die Erd' im Himmelskusse  
Bei des Maimond's flücht'gem Grusse,  
    Dünkt mich wol, ich hätt' erschaut  
    Uns als Bräutigam und Braut.

Hör' ich dann im Laub der Rüster  
Abends Nachtigallgeflüster,  
    Folgt wie Morgenroth auf Nacht  
    Liebesgruss Dir dargebracht.

O, so nimm als eine Rose  
Als die einz'ge dornenlose,  
    Die nicht nur im Lenz Dir blüht — —  
    Heut' und immer auf mein Lied!

1847.



## Poesie.

---

Oft rührt des Herzens Tiefe  
Ein unbekannter Laut,  
Als ob ein Engel rief  
Mit unsrem Ich vertraut.

Oft klagt in unsrer Seele  
Ein unnennbares Weh'  
Als ob uns Vieles fehle  
Und bittres Leid gescheh'.

Oft fühlt man lebhaft schlagen  
Das Herz in froher Brust — —  
Und kann es doch nicht sagen,  
Woher die Himmelslust?

Wer lichtet jenes Ahnen  
Von Andacht, Schmerz und Lust —  
Wer macht des Herzens Mahnen  
Uns deutlicher bewusst?

Der Dichter! er bringt Einklang  
In die verworr'ne Welt;  
Sein Wort, gewinnend Eingang,  
Bei Jung und Alt gefällt.

Er webt die schönsten Fäden  
In unser Erdenkleid  
Und zaubert schon ein Eden  
In die Vergänglichkeit.

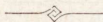
Denk' nur der frommen Weise,  
Die Dich in Schlummer sang,  
Und wie zu Gottes Preise  
Dein erstes Lied erklang;

Wie oft, wenn Du gerungen  
Mit schwerer Prüfungszeit,  
Dem Dichter ist gelungen  
Zu trösten Dich im Leid!

Und wenn in Wonnestunden  
An Worten Dir's gebracht,  
Hat er da nicht gefunden,  
Was aus der Seele sprach?

Drum wolle nie verkennen,  
Du schwankend Menschenherz,  
Dass Dichtung nicht zu trennen  
Von Andacht, Lust und Schmerz;

Und pflücke immer wieder  
Vom deutschen Dichterbaum  
Ein frisches Blatt der Lieder — — —  
Verklärt wird Zeit und Raum!



## Am Sarge eines Kindes.

---

Unsre Lieben, klein und gross,  
Die an unsrem Herzen ruhten,  
Sammeln sich in Gottes Schoos,  
Wo die Wunden nicht mehr bluten,  
Die des Scheidens Kampf uns schlägt,  
Wenn man sie zu Grabe trägt.

Aus dem Trennungschmerze blinkt  
Hoffnung uns auf Wiedersehen;  
Nur die Erdenhülle sinkt,  
Um verklärt hervorzugehen.  
Wenn uns Grab und Trennung droht —  
Christus spricht: „es ist kein Tod!“

Schlumm're sanft, Du holdes Kind,  
Jetzt am treuen Vaterherzen;  
Und dass Trost die Mutter find' —  
Still erdulnd tiefe Schmerzen —  
Spende, Engel, ihr hienieden  
Deines Himmels seel'gen Frieden.

1852.

---

## M u s i k.

Lausche den Tönen!

Ob sie erklingen zum fröhlichen Reigen,  
Ob sie gehaltvoller himmelan steigen,  
Ob sie Dir Bilder des Lebens abspiegeln,  
Oder der Seele Geheimniss beflügeln — —  
Ihnen gelingt es bei Jubel und Trauer  
Mit dieses Daseins so flüchtiger Dauer  
Dich zu versöhnen.

Lausche den Tönen!

Gleichwie die Blumen uns lieblicher scheinen,  
Wenn wir sie sinnig zum Kranze vereinen,  
So auch die Töne — gespielt und gesungen —  
Erst, wenn die Kunst sie harmonisch verschlungen,  
Bieten Entzücken dem fühlenden Herzen,  
Wecken in Dir durch Freuden und Schmerzen  
Himmlisches Sehnen!

Lausche den Tönen!

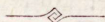
Was Du an Erdenglück jemals genossen,  
Von der Erinnerung Zauber umflossen  
Lebst Du's noch ein Mal, wenn sanft Melodien  
Leis' wie ein Echo die Seele durchziehen;  
Und, will die Hoffnung Dich wonnevoll wiegen,  
Mag sie sich gerne den Tönen anschmiegen  
Trägern des Schönen.

Lausche den Tönen!

Wie sie unsterbliche Meister gesungen,  
Wie sie zum Lobe des Höchsten erklungen,  
Wie sie noch heut' in melodischen Weisen  
Mannigfach Länder und Völker umkreisen; —  
Ja, weil sie athmen den göttlichen Frieden  
Unser Gemüth schon beglückend hienieden — —

Lausche den Tönen!

1852.



## Tante Luise.

---

Du hast behütet meines Lebens Morgen  
Und mich geliebkost oft auf Deinem Schoos,  
Getheilt mit mir des Knaben bange Sorgen  
Als sich der theuren Eltern Auge schloss;  
Du hast geopfert viel, um zu begründen  
Mein Lebensglück im jetz'gen Wirkungskreis  
Und auch als Mann sah nimmermehr ich schwinden  
Der treusten Sorgfalt herzlichen Beweis.  
Drum fühl' ich tief der Trennung bittres Wehe,  
Da nun aus meiner Nähe Du musst scheiden;  
Und Hoffnung nur, dass ich Dich wiedersehe  
Um unsres Lebensabends stille Freuden  
In traulicher Gemeinschaft zu geniessen,  
Erheitert mich; — sie mög' auch Dich geleiten,  
Bis wir uns wieder an einander schliessen  
In treuer Liebe wie in alten Zeiten!

1853.

---

### Die Grabschrift.

Hier ruht ein Herz, das, häufig missverstanden,  
Für edle Regung lebhaft schlug;  
Das oft bei kaum geknüpften Liebesbanden  
Des Glückes Unbestand ertrug.  
Den ew'gen Frieden hat es nun gefunden  
Dort in des Himmels seel'gen Höh'n,  
Wo es, all' seinen Lieben eng verbunden,  
Zu neuem Leben wird erstehn!

1870.

## Zum Abschied.

(An Frau B)

---

Wer aus der trauten Heimath zieht,  
Dem bebet leise durch's Gemüth  
Ein banger Schmerz, ein tiefes Weh,  
Wenn Lieb' und Freundschaft sagt: „Ade!“

Das Posthorn ruft — schon geht es fort;  
„Glück auf!“ ist dann das letzte Wort,  
Es tönet nach, bis man am Ziel  
Erst auf des Wunsches Sinn verfiel.

Weit in der Fern' enteilt die Zeit  
Mit unsrem Schmerz, mit unsrer Freud',  
Wenn gute Menschen uns umstehn,  
Behaglich bis zum Wiedersehn.

Und treibt die Sehnsucht uns zurück,  
Empfindet doppelt man das Glück,  
Dass wieder man nach Haus gekommen,  
Wo Liebe spricht: „Sei uns willkommen!“

Ein Freund bringt dar dies Lebewohl —  
Er, dessen Obhut hoffnungsvoll  
Des Körpers Leid Sie anvertrauet,  
Und jetzt Sie fast genesen schauet.

Ob wol sein Wunsch „dass froher Muth  
„Die Abschiedsstunde heut' verkläre,  
„Und Wohlsein, unser höchstes Gut,  
„An Ihnen dauernd sich bewähre.“

Erfüllt sein wird, wenn heim Sie kehren? — — —  
Vom Himmel wollen wir's erflehen,  
Des Herren Wille wird geschehen!

1853.



## Zum Geburtstag der Mutter.

(Der einjährige Sohn.)

---

O Mutter, liebe Mutter, Freude  
Lies heut aus Deines Sohnes Blick!  
Bevor ich's noch in Worte kleide,  
Vermag zu fühlen ich Dein Glück.

Hinauf zum Himmel schaut mein Auge,  
So oft auf Deinem Schooss ich ruh';  
Du giebst, was ich zum Leben brauche,  
Ich lächle drum Dir freundlich zu.

Heut' aber mag mein kindlich Lallen,  
Das nur die Engel ganz verstehn,  
Dir sagen, wie für Dich vor Allen  
Zu Gott die zarten Lippen flehn.

Was mir von Deinem Heimathstrande  
Ein Traum gebracht an Wunsch und Gruss  
Für Dich, durch Liebreiz allbekannte —  
Nimm, Mutter, an mit diesem Kuss!

In kleinem Rahmen spieg'l' ich wieder  
Des Vaters Bild und seine Lieb',  
Wir flehen Segen Dir hernieder,  
Nie werd' durch uns Dein Leben trüb!

Du blühe fort zu aller Freude,  
Die Achtung Dir und Freundschaft weihn,  
Ein frommes Herz sei Dein Geschmeide,  
Von Deiner Tugend flöss mir ein!

Harmlos athm' ich noch Himmelsfrieden,  
Weiss nichts von unsrer Erde Leid; —  
Gern theil' mit Dir ich meinen Frieden, — —  
Beglück' er Dich für alle Zeit!!

1855.



## An Nanny J.

(d. 31. März.)

---

So weis' ich hin Dich, holde Frühlingsblüthe,  
Auf Hoffnung, Glaub' und liebevollen Sinn;  
Sie wurden Dir verliehn durch Gottes Güte —  
Verwende sie den Deinen zum Gewinn.

Der Frühling naht! die duft'gen Knospen treiben  
Hervor in Farbenpracht den Blüthenschmuck;  
Des Menschen Herz bei solchem frischen Treiben  
Fühlt frei sich von des Winters dumpfem Druck.

Und leis' umfächeln Äols milde Weste  
Die bräutlich schön geschmückte Wiesenflur;  
Es ist als ob zum Auferstehungsfeste  
Der Schöpfung sich bereitet die Natur.

Am wolkenlosen Himmel weilt das Auge,  
Und spiegelt sich in silberheller Fluth — —  
Dass solch' ein Bild zum Bild der Zukunft tauge,  
Fühlt unser Herz und schöpft neuen Muth.

Doch wer, wie Du, im Lenz begann sein Leben,  
Vom heit'ren Sonnenlicht ward wachgeküsst,  
Dem soll der erste Eindruck nie entschweben,  
Aus dem Vertraun auf Erdenglück entspriesst.

O halte fest an jener Sonnenklarheit,  
Die früh Dein Aug' beim ersten Aufblick sah;  
Empfind' im Frühling Paradieses Wahrheit —  
Im Weltgewühl bleib' stets dem Himmel nah!

1855.

---

## Die Hühneraugen.

Umarbeitung\*).

Den verdammten Hühneraugen,  
Die fürwahr! zu gar nichts taugen,  
Soll dies Lied gewidmet sein.  
Kommt herbei, ihr Leidensbrüder,  
Stimmt in meine Klagelieder,  
Setzt euch! Stehen macht euch Pein.  
Jammerthal ist diese Erde,  
Jeder Schritt bringt uns Beschwerde,  
Jeder Fehltritt arge Pein.  
Doch die Qual wird unerträglich  
— Ob wir ruhig, ob beweglich —  
Stell'n sich Hühneraugen ein.  
Seht, wie Dieser geht gebücket,  
Wie er ängstlich um sich blicket,  
Petri Schlüssel sucht er nicht; —  
Flache, platte, breite Steine!  
Zitternd hebt er seine Beine,  
Weil das Hühnerauge sticht.  
Wie ein Pfau, so gravitatisch  
Schreitet Jener höchst pathetisch,  
Glaubt ihr, dass es Hoffarth sei?  
Seiner Hühneraugen wegen  
Muss er so sich fortbewegen — —  
Sonst ist bei ihm nichts entzwei.

---

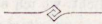
\*) Umarbeitung, d. h. ein Gedicht, wo ich entweder den Inhalt oder die Form nicht selbst erfunden, aber bedeutend erweitert u. fast gänzlich umgearbeitet habe.

Krampf durchzuckt des Dritten Beine,  
Tritt sein Fuss auf spitze Steine,  
Tausend Schmerzen werden wach;  
Thränen füll'n die Augenhöhle,  
Und aus der gepressten Kehle  
Fährt manch' herzzerreissend Ach!

Strassenpflaster, enge Schuhe  
Lassen nirgends finden Ruhe —  
Darum fort mit solchem Tand!  
Will mich ferner nicht geniren,  
Will gemüthlich gehn spazieren  
Barfuss schlurrend nur im Sand.

Aus der Frauen holden Augen  
Will ich süsse Labung saugen,  
Solche Augen liebe ich;  
Aber die schon oft genannten  
Allen nur zu wohlbekanntem  
Hass' ich wie Tarantelstich.

Den verdammten Hühneraugen,  
Die ja platterdings nichts taugen,  
Sei ein Pereaat gebracht;  
Und euch, schlechten Fussbekleidern,  
Schlechten Strassenpflasterschneidern,  
Die ihr — Hühneraugen macht!



## Am Grabe des Dr. E. S.

† 1855.

---

Du, den gebettet wir im kühlen Grabesschoose,  
O ruhe sanft, verklärter, lieber Freund!  
Dir ward vergönnt das schönste aller Erdenloose  
„Im Leben hochgeehrt, im Tode tief beweint.“  
Wir, die Dich kämpfen sah'n mit sorgenvollen  
Tagen,

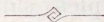
Die Dich erkannt auf Deinem Pilgerlauf,  
Die mit Dir fühlten des Berufes Freud' und Plagen,  
Die Dich begrüsst mit herzlichem „Glück auf!“  
Als immer mehr der Anerkennung reiche Spenden  
Dir Hygiää bot im ihr geweihten Dienst:  
Wir Alle liebten Dich! — Und wenn sie reden  
könnten

Die Armen, Leidenden, den Du ersienst  
Ein Retter, Tröster, unermülich im Beruf —  
Sie gäben Zeugniß, dass Du es verdienst  
Dir nachzurühmen, was Dein stilles Wirken schuf.

Doch unsre Liebe, die um Dich hier klaget,  
Und unsre Freundschaft, die vor Wehmuth bebt,  
Sie weiss auch, dass ein seel'ger Morgen taget  
Dir, der nach Freiheit, Wahrheit, Licht gestrebt.

Nimm hin, verklärter Freund, den Dank für Deine  
Treue,  
Für Deine Herzensgüte, Deinen biedren Sinn!  
Sie gaben Deinem Streben hier die höh're Weihe,  
Der Nachwelt bleibest Du als Vorbild noch  
Gewinn.

In Frieden ruh'! Uns wird ein Trost vom Grabe  
heimgeleiten:  
Dein Angedenken lebt in Segen fort für alle Zeiten!  
1855.



## Nachruf an Mathilde K. B.

† 1857.



Sahst Du im Nord die Frühlingsblume?  
Ein Nachtfrost streift die Blüthe ab!  
So sank auch Sie nach kurzem Ruhme  
Vom Tod geknickt in's kühle Grab.  
Sie war verpflanzt auf diese Erde,  
Doch blühte nicht am rechten Ort — —  
Damit Sie ganz zum Engel werde,  
Nahm Gott Sie auf — — Nun lebt Sie dort!  
1857.



## Nachruf an Dr. C. F. G.

† 1855.

---

An dem Grabe eines Mannes stehn wir Alle trauer-  
voll,  
Der des Lebens Werth erfasste einsichts- und  
gedankenvoll;  
Der geübt die schöne Tugend, Freund zu sein in  
Noth und Tod,  
Der den Armen wie den Reichen Lind'ring, Trost,  
Genesung bot.

Wer, wie Du, gestreuet Saaten, die unsterblich  
fortbestehn,  
Wird auf Erden nicht vergessen, nimmer wird sein  
Bild vergehn!  
Ja, es lebt in unsren Herzen treu nach der ent-  
schwundnen Zeit,  
Und Erinner'ung windet Kränze um Dein Bild voll  
Dankbarkeit.

1855.



## Der blöckende Hammel.

Parodie zum Gedicht:

„Die brütende Lerche“

v. Jegor v. Sivers.

---

Die brütende Lerche.

Noch schlummerten die Tiefen

Im herbstlichen Gewand,

Doch Jubelklänge riefen

Vom grünen Ackerland.

Ein fernes Wetter ballte

Am Himmel sich empor

Und aus den Wipfeln schallte

Der Vöglein Abendchor.

Ich war hinausgegangen

In rechter Lenzeslust,

Von sehndem Verlangen

Durchwogt die weite Brust.

Was meinem Busen ahnte,

Scholl aus dem Vogelsang —

Die junge Saat gemahnte

An jungen Glückes Drang.

Da stieg vom Nest im Kraute

Die Lerche aufgescheucht!

Ob so das Heil, das traute,

Dem Wanderer entfleucht?

O, kehre Liebesbote

Zu dem verlass'nen Glück

Der blöckende Hammel.

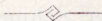
Es braus't der Herbst noch immer —  
    (Der Winter blieb ganz aus)  
Doch mildert Lenzesschimmer  
    Des Sturmes Saus und Braus;  
Die Donnerschläge krachten,  
    Der Blitz schoss durch die Luft —  
Die Frösch' und Eulen lachten  
    Aus Teich und Felsenkluft.  
Ich war hinausgegangen  
    — Herbstlenzlich schwoll die Brust —  
Mein Magen war befangen  
    Von Trink- und Speiselust;  
Was meinem Magen ahnte,  
    Verdross die Eule auch,  
Ihr Jammerruf gemahnte  
    An einen leeren Bauch.  
Da stürzte aus dem Grase  
    Der Hammel aufgescheucht!  
Ob ein gebrat'ner Hase  
    So durch den Schlund entfleucht?  
O, kehre Hungerbote  
    — Der Coteletten Bild —

Noch vor dem Abendrothe  
Vertrauensvoll zurück;  
Und hüte mit den Schwingen  
Dein Lager über Nacht,  
Und ruf' den Tag mit Singen,  
Wenn Du vom Traum erwacht.  
Siehst Du den Regen wehen?  
Hörst Du den Donnerton?  
Lass Dich mein Glück erleben —  
Du kommst? Da bist Du schon!



Noch vor dem Abendbrote  
Zurück in's Grasgefilde;  
Und blöckend streck' die Glieder,  
Bis Du Dein Mahl verdaut;  
Und friss und käue wieder,  
Sobald der Morgen graut.  
Siehst Du den Knecht dort stehen?  
Ist frisches Futter da?  
Lass Dich mein Glück erlehen —  
Du kommst doch? — Baa — — à — à.

1856.



## An Nanny J. als Braut.

---

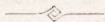
Wenn vor der Frühlingssonne gold'nem Scheine  
Die Eisesscholle wesenlos zerfällt,  
Ringt oft sich los aus glücklichem Vereine,  
Den Lieb' und Freundschaft gerne aufrecht hält,  
Von allen Banden, die das Erdenleben  
Mit Schmerz und Freuden innig hat geknüpft,  
Ein edles Herz, dem wir uns hingegeben — — —  
Die Wehmuthzähre dann dem Aug' entschlüpft.

Und wenn, geweckt vom warmen Sonnenstrahle,  
In Frühlingslust der Schmetterling sich regt,  
Nachdem gesprengt er jene harte Schale,  
Die ihn so lange mütterlich gehegt,  
Versucht des Menschen Herz auch seine Schwingen  
Zum freien Flug nach Lieb' und Himmelsglück!  
Jedoch nicht mehr als einem Herzen bringen  
Vermag's der wahren Liebe Sonnenblick.

Und eben, weil Gewinnen und Entsagen  
Die Lebenswaage auf und nieder zieht,  
Weil unter trüben oder heit'ren Tagen  
Die Menschenseel' erstarret oder glüht,  
Weil nirgends so Vollkommenes sich findet,  
Das Dir wie mir verschafft dieselbe Lust,  
So muss gleichzeitig lösen, wer sich bindet  
Mit fester Hand, des Höh'ren sich bewusst. —

Was Dir nun, Nanny, dieser Tag bedeute,  
Wo Du zur ird'schen Wallfahrt einst erwacht,  
Empfinden tief und wahr wol Alle heute,  
Die Dir als Braut den Glückwunsch dargebracht.  
Du ziehest fort von hier, die Du gehörest  
Zu uns'rem Kreis gleich einem lichten Stern,  
Und ahnest kaum, wenn Du uns nicht entbehrest,  
Wie sehr Du fehlen wirst uns — bist Du fern. —

Jedoch — uns fern — lebst nahe Du dem Herzen,  
Das Deine Zukunft, Deine Welt umschliesst;  
Bist glücklich! und das bannet unsre Schmerzen,  
So dass die Thräne nur der Freude fließt.  
Schweift einst zurück zu Deiner Kindheit Zeiten,  
Zur Heimath und zum Vaterhaus dein Blick:  
Gedenke dann, wie wir uns heute freuten,  
Da Du verkündet uns Dein nahes Glück.  
Als Braut im Myrthenkranz, stets lieb und mild,  
Lebst Du in unsrer Seele fort — der Rose Bild!  
1857.



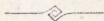
## Am Krankenbett.

---

Ich hab' in meinem Leben schon manche Nacht  
durchwacht,  
Und wollte was drum geben, wenn sie mir Schlaf  
gebracht;  
Ob Schmerz, verfehltes Streben gequält mich, ob  
Verdacht,  
Ob's war beim Saft der Reben, bis mir Aurora  
lacht — —  
Gleichviel! mich matt erheben blieb, wenn der  
Morgen tagt,  
Mein Loos stets, weil ich eben für mich allein  
gewacht.  
Jedoch wie rasch entschweben die Schatten einer  
Nacht,  
Bin ich mit Angst und Beben auf Andrer Wohl  
bedacht;  
Des Geistes Schwingen geben — und weil das Herz  
dann sagt:  
„Hüt' eines Menschen Leben!“ — mir Kraft zur  
treuen Wacht.

Mit Dir auch, der ergeben dies Lied ich zgedacht,  
Führt' ich ein Doppelleben schlaflos in jüngster  
Nacht!

1857.



## Einer Braut

am Tage des kirchlichen Aufgebot.

---

„Von der Kanzel“ hört' ich fallen  
Holde Braut! Dich fein und zart —  
Mög' mein Glückwunsch Dir gefallen,  
Klingt er auch nach alter Art.  
Nimm, ich bitte, „Stock und Krücke,“  
Dass es jetzt und überall  
Dir mit ihrer Hilfe glücke  
Aufzustehn nach jedem Fall.  
Sorgen hat das Eh'standsleben,  
Mühen, die Du nie gekannt, —  
Sei getrost! Dich wird erheben  
Deines Gatten starke Hand!  
An ihm hast Du Stock und Krücke,  
Der Dich hält, bist Du gebeugt,  
Aber auch mit ernstem Blicke  
— Folgst Du nicht — den Weg Dir zeigt.  
Nimm sie beid' als Bild der Stütze  
In den neuen Wirkungskreis;  
Deines Mannes Liebe schütze,  
Leite Dich im rechten Gleis!

Knospe noch, trittst Du in's Leben,  
In die eig'ne kleine Welt;  
Wirst zur Ros' erblühn, ergeben  
Jener Kraft, die Dich erhält,  
Und als Frau am Arm des Gatten —  
Sorgenlos, mit heitrem Blick —  
Bleib' ein Veilchen, das im Schatten  
Sich begnügt mit stillem Glück!

1857.



## Die Wolken.

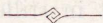
---

Seh' ich die Wolken eilen  
Am hohen Himmelsdom,  
Sich bilden und zertheilen  
— Im Weltall ein Atom: —  
Seh' ich die düstren, lichten  
Abwechselnd ohne Rast  
Sich suchen und vernichten  
In nimmer müder Hast;  
Erscheint ihr Weiss entnommen  
Der Sonne Strahlenpracht,  
Ihr Schwarz gleich Dunst gekommen  
Aus unterird'scher Nacht:  
So schau' ich wie im Spiegel  
Mein Denken, mein Gefühl,  
Gefesselt — ohne Zügel —  
Der eignen Seele Spiel.  
Es steigen auf und nieder  
Am Himmel in der Brust,  
Viel Träume, Bilder, Lieder,  
Gewebt aus Schmerz und Lust;  
Es schweifen hell und dunkel  
Des Herzens Wunsch und Weh'

Wie zwischen Sterngefunkel  
Die Wolken in der Höh'.  
Und mehr noch als das Wesen  
Der Seele rollen auf  
Die Wolken — — drin zu lesen  
Ist auch Dein Lebenslauf.  
Ja, flüchtig, unbeständig  
In Farben und Gestalt  
Gleich Wolken wetterwendig  
Der Mensch auf Erden wallt.  
Die rosenfarbnen Wölkchen,  
Die mit Aurora ziehn,  
Sie sind das muntre Völkchen  
Der Kinderphantasien.  
Kaum hat den Nebelschleier  
Ein Sonnenstrahl zerstreut,  
Da regt sich, athmet freier  
Was sich des Tages freut.  
So auch im Menschenleben  
Führt erst des Geistes Licht  
Von unbewusstem Streben  
Zur Freiheit hin, zur Pflicht.  
Und wie sich Wolken thürmen  
Nach schwüler Mittagsgluth,  
In Blitz und Regenstürmen  
Austobend ihre Wuth:  
Siehst Du im Erdenwallen,  
Wenn heissen Kampf es gilt,

Im Steigen und im Fallen  
Der Mannesthatkraft Bild.  
Stehn Abends kleine Schafe  
Am blauen Horizont  
Sich sammelnd wie zum Schlafe  
Ringsum den bleichen Mond,  
Sucht müde Hirt und Heerde  
Ihr heimisches Asyl — —  
Süss schlummernd ruht die Erde  
Sich aus vom Tagsgewühl.  
Der Abend unsres Lebens  
O, wär' er wolkenlos,  
Zu schau'n als Schluss des Strebens  
Voraus ein seelig Loos!  
Es bricht im Sternenkranze  
Die Nacht uns friedlich an,  
Ein Traum vom ew'gen Glanze  
Des Himmels weht uns an;  
Und alle Wolken weichen,  
Die wir auf Erden sah'n —  
In Klarheit wir erreichen  
Im Licht — der Seel'gen Bahn.

1857.



## Octavie v. H.

---

### a) Am Sarge.

Nun scheidest Du von langgewohnter Stätte,  
Du, theure Freundin, liebevolles Herz!  
Wo jetzt Du schläfst in diesem kühlen Bette  
Sind ausgeschlossen Täuschungen und Schmerz.  
Von hier, wo Du Dich oft so glücklich fühltest,  
Selbst auf den Krankenlager heiter schienst,  
Wo Du am Fenster Deine Wange kühltest,  
Wenn Dich ermüdet hatte Freundschaftsdienst;  
Vom trauten Stübchen, wo wir froh geweilet  
So oft Dein Wiegenfest Dich hat begrüsst;  
Wo Du mit Schwesterliebe hast getheilet  
Was trüb' im Leben, was den Tag versüsst;  
Wo Du geschaffen Dir mit regem Eifer  
Im Kleinen Deine Welt — ein Paradies —  
Das Dich im Denken, Fühlen, Handeln reifer  
Und besser für das Jenseit werden liess;  
Hier, wo Du betetest in stillen Nächten,  
Wo Dich Erinnerung so hold umfing;  
Wo Du geträumt, was Dir die Tage brächten,  
So oft sich Dir erneut ein Jahresring;

Von hier, geliebte Freundin, musst Du scheiden!  
Wir führen Dich in's letzte Erdenhaus,  
Damit Dein Geist frei aller Körperleiden,  
Zum Himmel schwebe über's Grab hinaus.  
Da trocknen Thränen, schweigen bange Klagen,  
Da findet alle Sehnsucht ew'ge Ruh;  
Um Dich braucht unser Glaube nicht zu zagen —  
Gott zählt auch Dich den sel'igen Engeln zu!

Ex bibl. Univ. Tart.

b) Die Sargschrift.

Wer heit'ren Sinns, mit warmem Herzen  
Für Lieb' und Freundschaft, Schönheit, Pflicht  
Sich treu bewährt in Freud' und Schmerzen —  
Lebt fort, wenn auch sein Auge bricht!

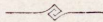
1858.

## Veilchen und Rose.

---

Naturae sequitur semina quisque suae.  
Propertius.

Es stritten einst das Veilchen und die Rose,  
Wer bei dem Schöpfer steh' in höh'rer Gunst?  
Das anspruchlose, duft'ge, dornenlose  
Blaublümlein, süß berauscht von Thaues Dunst,  
Es tadelte den Stolz in Wuchs und Blüthe,  
Den Farbenwechsel an der Rose Bau;  
Und dass sie stets der Sonn entgegenglühte,  
Sich nicht begnügend mit dem Morgenthau.  
Doch lächelnd sprach die Ros' mit holden Mienen:  
Sieh' nur auf meinem Kelch die Schmetterlinge  
Und wie die Knospen sind umschwärmt von Bienen —  
Du lebst allein, vom Lichte kaum beschienen;  
Und ob die Nachtigall Dich auch besinge,  
Verkennst die Pflicht, dem Tag, der Welt zu dienen!  
1858.



## An Emilie.

(d. 13. Nov.)

---

Was in dem wechselvollen Spiel des Lebens  
Die Seele einst vermisst und lang gesucht,  
Was sich mein Geist geträumt als Ziel des Strebens  
„Ein treues Herz, das bei der Zeiten Flucht  
„Unwandelbar in Liebe mir verbunden  
„Mein eigen sei“ — ich hab's in Dir gefunden.

So wie sich Epheu rankt am Eichenstamme,  
Mit Blätterschmuck die harte Rinde deckt,  
Und stets, sei's dass er fiel durch Blitzesflamme,  
Sei's dass die Sonn' aus Winterschlaf ihn weckt,  
Die zarten Arme liebend um ihn breitet —  
So hast auch Du mich theilnahmvoll begleitet.

Je mehr der Jahre schon dem Stamm entschwunden,  
Seitdem Du immer fester ihn umrankt,  
Um so viel tiefer hat auch er empfunden,  
Wie oft Dein sinnig Grün um ihn gebangt.  
Die Sonnengluth, die Kälte zog vorüber —  
Wir aber wurden uns nur desto lieber!

Das Rauschen in des Stammes Blätterkrone

Es kündet heit'ren Gruss dem trauten Reis;  
Manch Vöglein singt „Glück auf!“ in frohem Tone,

Weil Stamm und Epheu es zufrieden weiss;  
Und leis' ertönet ein Gebet von beiden:

„O, lieber Gott, nie wollest Du uns scheiden!“

1858.

## Zum Lebewohl.

---

Wenn traute Freunde aus der Heimath ziehen  
— Auf lange scheidend — in die weite Welt,  
Fragt bang das Herz: wird einst uns noch erblühen  
Ein Wiedersehen unter'm Sternenzelt?  
Wohl spriessen Rosen auf in jedem Jahre  
Und frische Veilchen streuet uns der Lenz;  
Doch ob der Mensch die Lebensgluth bewahre —  
Wie lang sein Aug' in Lust und Schmerz erglänz'?  
Ob Lieb' und Freundschaft, die wir heut verlieren,  
Noch ein Mal wird uns bieten Hochgenuss?  
Ob das Geschick uns wird die Strasse führen,  
Dass auf den Abschied folgt Willkommengruss?  
Wir wissen's nicht! Dem wehmuthvollen Sinnen  
Wehrt nur die hoffnungsvolle Zuversicht,  
Dass Freunde, wenn sie fortziehn, mehr gewinnen  
An reichem Glück, dass ihrem Wunsch entspricht.  
Und wenn für uns, die aus dem Vaterlande  
Zu ihnen senden sehnsuchtsvoll den Blick,  
Sich nimmer lockern freundschaftliche Bande,  
Die um ihr Haus gewunden das Geschick:  
Dann lassen wir getrost die Lieben wallen  
Dahin, wo schön'res Erdenleben lacht; — —  
Ein Himmel ist's ja doch, der über Allen,  
Ein Gott, der liebend sie und uns bewacht!

1859.



## Trinklied.

---

Melod.: „Ihr Brüder, wenn ich nicht mehr trinke.“

Wenn ich im Freundeskreise sitze  
Beim Glas, gefüllt mit Traubenblut,  
Durchzucken mich Gedankenblitze  
Und auch zum Dichten wächst der Muth.

Die Zecher und Poëten haben  
So manchen Brauch gemeinschaftlich;  
Apoll und Bacchus — alte Knaben —  
Begegnen stets sich freundschaftlich.

Als Juppiter Latona freite  
— Des Äthers Gott die schwarze Nacht, —  
Ward ihm alsbald die Vaterfreude,  
Dass ihn Apollo angelacht.

Auch Semele, des Jovis Liebchen,  
Als sie erschrack vor seinem Blitz,  
Beschenkte ihn mit einem Bübchen — —  
Der Bacchus war's Juppitrowitz!

Und wie als Brüder von den Heiden  
Apoll und Bacchus ward verehrt,  
So dürfen wir auch nimmer scheiden,  
Was jene Götter uns bescheert.

Auf hohen Bergen grünt die Rebe,  
Die Traube reift in Sonnengluth;  
Mit Wein, kredenzt von einer Hebe,  
Verträgt sich Schwert und Leier gut.

Der Wein bannst düstere Gedanken,  
Entflammt zur Liebe das Gemüth,  
Und bringt Vergessen aller Schranken,  
Die uns des Lebens Prosa zieht.

Drum trinket Wein in vollen Zügen  
Und singt ein Jubellied im Chor — —  
Gesang und Wein führt uns zu Siegen  
Und hebt uns zum Olymp empor!

1859.



## Nachruf an Dr. med. J. C. S.

(† 29. September.)

---

Es sammelt reiche Garben im Herbst der Schnitter  
ein  
Und birgt vor Schnee und Kälte sie in der Erde  
Schrein;  
Es streift verwelkte Blätter der Sturm vom Lebens-  
baum  
Und schont auch nicht der grünen, die ihm ent-  
sprossen kaum.  
Oft trüben Wolkenschleier der Sonne heitres  
Licht;  
Und täglich, eh' wir's ahnen, ein liebes Auge bricht.  
Wohl wissen wir, dass Alles — sei es uns noch  
so werth —  
Was irdisch ist, zum Staube des Grabes sich ver-  
kehrt;  
Doch in der tiefen Wehmuth, die unser Herz  
beschleicht,  
Der Glaub' an ew'ges Leben uns milde Tröstung  
reicht.  
Wir senken drum zur Erde nicht blos den trüben  
Blick,

Um muthlos anzuklagen vergänglichliches Geschick:  
Wir schauen auf zum Himmel dem Flug der Seele  
nach,  
Die aus des Körpers Hülle zum Licht die Bahn  
sich brach.

Und Du, dem Geistesfülle, des Herzens hoher Werth,  
Ein rastlos edles Streben zur Mitgift ward bescheert;  
Der an uns zog vorüber — ein geistig Meteor —  
Nie bei Berufesmühen sein hohes Ziel verlor;  
Der gleich dem Demant strahlte, wo immer man  
Dich fand,

Der allem Schönen, Grossen die Seele zugewandt,  
Und dennoch stets bewahret bescheid'nen, frommen  
Sinn,

So dass man gern sich wandte zu Dir, dem Helfer,  
hin —

Zu Dir, der sorgsam wehrte des Todes eis'ger  
Hand

Und Lindrung bot, wo Hoffnung auf Lebensrettung  
schwand;

Der Andrer Wohl geopfert die volle Manneskraft,  
Bis im Zenith des Lebens der Tod Dich weg-  
gerafft:

Du leuchtest uns als Vorbild erhabner Pflichten-  
treu',

Der Wahrheit sich'rer Heröld, von niedren Schlacken  
frei,

Der Wissenschaft Vertreter, dess' segensreiche That  
Noch kommenden Geschlechtern gewähret edle  
Saat; —

Du lebst für alle Zeiten in der Erinn'ung fort,  
In wohlverdientem Nachruhm — es gilt das Bibel-  
wort:

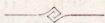
„Weil Du gerecht befunden im Haushalt dieser  
Welt,

„Bist Du den seel'gen Geistern schon frühe gleich-  
gestellt.“

Dort krönen Siegespalmen Dich an des Höchsten  
Thron,

Hier spendet Lorbeerkränze die Stadt Dir, ihrem  
Sohn.

1859.



## Zu Fr. v. Schiller's 100jährigem Geburtstag.

(d. 29. October.)

---

Mel.: „Vier Elemente etc.“

Schiller dem Grossen  
Gilt dieser Tag!  
Grosses, ihr Deutschen,  
Rühmet Ihm nach!

Weil aus dem Urquell  
Göttlicher Kraft  
Heut' noch sein Genius  
Segensreich schafft.

Singt von dem Dichter  
— Der gleich dem Aar  
Aufzog zur Sonne —  
Was er uns war.

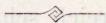
Preis Ihm dem Denker,  
Der wie ein Held  
Stritt für die Freiheit  
Unserer Welt.

Heil Ihm als Meister  
Tragischer Kunst,  
Beispiel der Musen  
Seltener Gunst.

Zart und gediegen  
Reich an Gemüth  
Klingt durch das Weltall  
Ewig sein Lied.

Ja, wie die Sonne  
Nimmer erbleicht,  
Schiller, so bleibst Du  
Stets unerreich!

1859.



## Astrolatrie.

Melod.: „Wie wird das kleine Volk genannt etc.“

Ich blicke gern zum Himmel auf  
Des Nachts beim Glase Wein;  
Vergessen aller Erdenqual  
Bringt mir der Sternenschein.  
∴ So lang' es nicht der Welt an Durst gebricht,  
Ist Wein zu trinken Pflicht ∴

Jedoch, dass Alles himmlisch ist  
Am grossen Himmelszelt — —  
Als Zecher möcht' ich zweifeln dran,  
Weil Manches mir missfällt.  
∴ So lang etc.

Die Milchstrass' ist, so muthmass' ich  
Kleinkindernähranstalt,  
Als Knäblein guckt' ich gern nach ihr,  
Doch jetzt lässt sie mich kalt.

Auch Venus strahlt zu flatterhaft,  
— Nicht warm — in's Herz hinein;  
Mich dünkt ihr zitternd Veilchenblau  
Muss eitel Wasser sein.

Und selbst der Mond, benebelt oft,  
Ist nicht nach meinem Sinn;  
Bald nimmt er zu, bald nimmt er ab — —  
Wo blieben wir darin?

Nur Juppiter, dess' gold'ner Schein  
Dem edlen Rheinwein gleicht,  
Den hab' ich lieb, weil meinen Freund  
Den Bacchus er gezeugt.

Und spiegelt sich bei heller Nacht  
Mein Lieblingsstern im Wein,  
So schlürf' ich göttergleiche Lust  
Mit jedem Zuge ein.

Im Herzen geht er wieder auf  
Der Stern — macht warm und licht,  
Und selig, bis der junge Tag  
Hervor aus Wolken bricht.  
∴ So lang' es nicht der Welt an Durst gebricht,  
Ist Wein zu trinken Pflicht! ∴

1860.



## Nachruf an Kapellmeister G. O.

---

Schon senkt der Herbst den trüben Wolkenschleier  
Auf frisches Sommerleben kalt herab  
Und mahnet ernst, dass was uns noch so theuer,  
Vollendungsreif versinkt in's stille Grab.  
Auch wir empfinden's tief, die wir geleitet  
Dich theuren Freund zur Gruft, die hier bereitet.

Die Lyra ruht — zerrissen sind die Saiten,  
Die Dir und Andren Du zur Lust gestimmt;  
Nun tönt, erhaben über Raum und Zeiten  
Dir Sphärenklang, von Engeln angestimmt,  
In uns'rer Seele aber hallet wieder  
Erinn'ung, Freund, an Dich, so traut und bieder!

Des Geistes Funken, des Gemüthes Blüten,  
Entzündend, duftend, hast Du ausgestreut,  
So weit für Harmonie die Herzen glühten,  
Der in Natur und Kunst Du Dich geweiht.  
Drum aus den Kreisen, Freund, die Dich erkannt,  
Folgt Dank und Liebe Dir in's bess're Land!

1860.



## Bei Abreise eines jungen Ehepaares.

Im Blüthenschmuck des Jahres streuten Rosen  
— Der Liebe Sinnbild — wir auf Euren Trau-  
altar;

Euch reichet von des Lebens heit'ren Loosen  
Ein hochbeglückendes des Ew'gen Güte dar.

Wie aus der Blüthe sich die Frucht gestaltet,  
Aus uns'rem Heute sich die Zukunft ahnen lässt,  
So hoffen wir, weil Lieb' und Demuth waltet

In Euren Herzen, dass Ihr unzertrennlich fest  
In stillem Frieden Eure Strasse zieht;

Dass, unbeirrt vom Sturm und flücht'gem Glanz  
der Welt,

Die Vesteflamm' dem eignen Heerd erglühet,

Die Eurem Ehebund das wahre Glück erhält.

Und wenn, was wir erfehn, des Himmels Segen  
Sich lohnend niedersenkt auf Eurer Hände

Fleiss — — —

Wird dann in Euren Herzen wol sich regen

Erinnerung an uns, an den Verwandtenkreis?

So sei's! Wir überlassen in der Ferne

Euch Gottes Hut und Eurem guten Sterne!

1860.



## Zur Säcularfeier der Musikalischen Gesellschaft

in Riga.

---

Melod.: „Vom hoh'n Olymp herab etc.“

Der Tonkunst Heil! hoch über dem Jahrhundert,  
Das ihr nicht Schranken setzt noch Ziel,  
Fand unter uns beseeligend, bewundert  
Sie einst ein heimisches Asyl.

Heil ihr! sie einet was nah ist und fern,  
Bleibt unsrer Tage lieblichster Stern.

Heil dem Verein, der hier der Tonkunst Meister  
Seit einem Säculum geehrt!

Dem heut' im Kreise kunstverwandter Geister

Dies Fest Euterpe hat beschert.

Dichter einst reiht sich die feiernde Schaar,

Zählt der Verein noch ein hundert Jahr.

Doch beim Genuss der schnell verrauschten Feier

— So musikalisch, sinnig, rein —

Lasst uns ein Wort, dem Herzen lieb und theuer,

Das Dankeswort den Künstlern weihn;

Allen, die Fleiss und Talente gebracht

Zu dieses festlichen Tages Pracht.

Heil dem Verein! wie um bemooste Eichen  
Sich schlingt der Epheu Blättergrün,  
So mög' ein frisches Leben nimmer weichen  
Von des Vereines Kunstbemühn.  
Riga, der Tonkunst gepriesenem Hort  
Schalle begeistert ein Jubelaccord!

1860.



## Weinlied.

(Umarbeitung.)

---

Melod.: „Ein herrliches Ding ist's um beide etc.“

Mir scheint einer riesigen Tonne  
Zu gleichen die irdische Welt,  
Weil Wein, den gereifet die Sonne  
Und Menschen gefangen sie hält.

War edel die Traub' an den Reben —  
Bewährt auch der Wein seine Kraft;  
Fort drängt er den Spund und zu heben  
Gelingt ihm beengende Haft.

So kehrt er bei Pfaffen und Laien,  
Bei Kaiser und Königen ein,  
Thut Männer und Weiblein erfreuen,  
Verscheucht ihnen Sorgen und Pein.

War sauer der Wein und gewässert —  
Liegt bald er verschimmelt im Fass;  
Wie viel auch der Küfer dran bessert,  
Nie duftet, nie perlt er im Glas.

Und wenn er als Krätzer gehässig  
Den Weingenuss bass uns vergällt,  
So wird er am Ende als Essig  
Seitab in den Winkel gestellt.

Wolan! ist die Welt eine Tonne  
Und gleichet die Menschheit dem Wein,  
So lasst uns in sprudelnder Wonne  
Ein geistiger Feuerwein sein!

1861.



## Begrüßungslied

zum I. Baltischen Sängerefest in Riga. \*)

Componirt von J. Schrämek.

Willkommen Alle, die von fern und nah  
Herbeigeeilt zu Riga's Sängerefeste!  
Euch grüsst dies Lied! — Und, wie es stets geschah,  
Wo deutscher Sinn verbindet Wirth und Gäste:  
So bieten wir „auf fröhliches Gelingen!“  
Euch Trunk und Handschlag dar beim Gläserklingen.

Wie einst die Memnonsäule hell erklang,  
Getroffen und erwärmt vom Strahl der Sonne,  
Entlockt dies Fest dem Herzen Deutschen Sang  
Und kündet weithin ungetrübte Wonne!  
In Jubelmelodie'n und zarten Weisen  
Mög' unser Chor der Töne Meister preisen.

Und hat Gesang begeistert das Gemüth,  
Der Töne Macht geknüpft feste Bande,  
Dann mahnt — wenn längst verhallte Wort und  
Lied —

Des Vierklangs Harmonie am Dünastrande,  
Dass nimmermehr wir von dem Wahlspruch  
weichen:

„Vereint nur können grosses wir erreichen!“  
1861.

---

\*) Aus meiner Broschüre „Das Baltische Sängerefest in Riga“.

## Drei „Emerentia“ Lieder.

I. 1858, 23. Januar.

Melod.: „Wer seines Leibes Alter etc.“

Lasst Freunde heut' beim frohen Mahle,  
Wo Herzlichkeit und Brudersinn  
Kredenzt die schäumenden Pokale,  
Des Lebens Prosa uns entfliehn!  
Dem Manne gilt's mit sechzig Jahren,  
Der diesem Fest die Weihe gibt,  
Zu zeigen, dass wir ihm bewahren  
So wie er uns — ein Herz, das liebt.

Vergänglich ist das Erdentreiben,  
Daran sich unsre Sorge hängt;  
Doch geistig jung und treu zu bleiben  
Dem Ziel, das uns zum Himmel lenkt —  
Das ist ein hohes, edles Streben,  
Verwandte Seelen zieht es nach;  
Und gab auch diesem Bund sein Leben —  
Heil uns am „Emerentia“-Tag!

Wohl fiel vom Oleanderbaume  
Seit jenem Tag, wo er uns blüht,  
Schon oft ein Blatt! und — wie im Traume  
Manch liebes Bild vorüberzieht —

So streift ein Hauch aus weiter Ferne  
Der Freunde, die einst hier gelebt,  
Ihr Gruss von einem bess'ern Sterne  
Uns, deren Herz in Wehmuth bebt.

Wir aber von dem alten Stamme  
Voll Leben, gleich dem grünen Reis,  
Wir schaaren uns zur Oriflamme  
Ein enggeschlossener Freundeskreis;  
Und führt der Weg uns auseinander  
In sturmbewegter, trüber Zeit —  
Tönt nur der Ruf „es gilt“, o, Wandrer, \*)  
„Ein edles Werk!“ wir sind bereit.



II. 1859. 23. Januar.

Melod.: „Denkst Du daran etc.“

Ergreift die Gläser nach des Bundes Sitte,  
Gefüllt mit edlem Wein vom Mutterfass  
Des Mannes, der geehrt in unsrer Mitte  
Und über uns als würd'ger Präses sass;  
::: Erinnerung zaubert her vor unsre Seele  
Sein liebes Bild als echten Biedermann;  
Und dass er heut' uns mehr als jemals fehle  
Verkünde dieses „Hoch“ ihm: — stosset an! :::

---

\*) Absichtlich.

Wie sich die Sonne nach des Tages Mühen  
Am unbewölkten Horizonte neigt,  
So sahen wir auch ihn zur Ferne ziehen,  
Der sich so liebenswerth uns stets gezeigt.  
Er, dem auf altem bürgerlichen Gleise  
Kein Amt als Ligger, Rathsherr, Bruder ward,  
Bleibt dennoch uns — ob Jüngling wir ob Greise —  
Ein Vorbild, dem man Dank und Liebe wahrt.

Wir denken sein als Freunde und Genossen  
Am Emerentiatag, der ihm gehört;  
Mit jedem Jahr, das uns bisher verflossen,  
Erkannten deutlicher wir seinen Werth.  
Mag auch des Schicksals unbeugsames Walten  
Uns jährlich rauben manches theure Glied:  
In Freundschaft wollen wir zusammenhalten  
Den Stiftern treu, mit heiterem Gemüth!



III. 1861, 23. Januar.

Melod.: „Denkst Du daran etc.“

Für unsr'n Kreis, wo sich der Gott der Freude  
Schon längst das Ehrenbürgerrecht gewann,  
Wo Emerentia thront im weissen Kleide,  
Das ihr der eis'ge Hauch des Winters spann:

∴ Für diesen Freundeskreis aus alten Zeiten  
Erscheint dem Phönix gleich ein Jubeltag,  
Der Sehnsucht wach ruft nach Vergangenheiten  
Und uns vereint zum festlichen Gelag. ∴

Wohin sind sie — die Stifter dieses Bundes,  
Die Biedermänner, brav in Wort und That — ?  
Heut' tönt nicht mehr die Rede ihres Mundes;  
Doch segensreich wirkt fort die edle Saat.  
Sie bahnten an, den Ernst des kurzen Lebens  
Zu scheuchen durch des Frohsinns Zaubermacht;  
Und ihrem Beispiel folgend nicht vergebens  
Hat diesen Tag uns jedes Jahr gebracht.

Ob auch schon manchen Freundes Geist ein  
Schleier —  
Ob manchen Freundes Herz schon deckt das  
Grab —

Wir stehen noch! und halten desto treuer  
An dem, was Schönes uns die Vorzeit gab.  
Ein Hoch dem Stifter als des Festes Krone,  
Der warm im kalten Norden unser denkt!  
Ein Hoch den Freunden, die — in ferner Zone  
Und hier uns nah' — ein liebend Herz geschenkt!



## Einem scheidenden Freunde.

---

Nimm noch ein Lebewohl von Deinem Freunde,  
Den Brudersinn und Liebe Dir vereinte;

Die Sehnsucht Dir zu folgen ruft es wach!

Mir, dem Du Dich als wahrer Freund bewähret,  
Sei heut' ein Wort des Abschieds nicht verwehret,

Das durch die Saiten leise tönt Dir nach:

Zieh hin in Frieden! nimm des Himmels Segen,  
Den Schutz der Tugend mit auf Deinen Wegen —

Sei glücklich dort, wohin das Schicksal ruft.

Nur bleib mir der, als den ich stets Dich kannte,  
Den ich so gerne meinen Bruder nannte,

Und änd're Deinen Sinn nicht mit der Luft!

Grüss' mir des alten Rheines stolze Fluthen,  
An seinem Strand die trefflichen, die guten,

Die seiner Wellen Silberschaum bespült.

Wenn dort Dir, fern von mir, die Becher blinken, — —  
Wirst einen auf des Freundes Wohl Du trinken,

Der Deine Lust, Dein Weh' stets mitgeföhlt?

Wirst Du auch dort, so oft in vollen Tönen  
Dich Melodien mit der Welt versöhnen,

Ein Echo hören aus vergangner Zeit? — — —

O, lass uns leben im entschwund'nen Glücke,  
In ihm sich oft begegnen unsre Blicke,

Umflort von wehmuthvoller Seligkeit!

## Dies Irae

aus dem „Requiem“ in's Deutsche übersetzt.

---

Tag des Zornes, wo entzündet  
Diese Welt zu Asche schwindet,  
Wie die Seher uns verkündet.  
Welch' ein Zittern, welch' ein Zagen,  
Wenn des Todtenrichters Fragen  
Streng erforschen alle Klagen!  
Wuchtig mit Posaumentone  
Schallt's, aus Gräbern jeder Zone  
Rufend Alle hin zum Throne.  
Tod und Welt wird staunend sehen  
Rings die Creatur erstehen,  
Vor dem Richter zu bestehen.  
Und das Buch der Weltgeschichte  
Wird geprüft in reinem Lichte  
Vor des Ewigen Gerichte.  
Furchtbar wird der Richter sitzen —  
Licht wird in's Verborg'ne blitzen,  
Nichts uns vor Vergeltung schützen!  
Was soll Armer ich dann flehen?  
Wen zum Retter mir ersuchen,  
Da Gerechte kaum bestehen??

Herr, vor dem die Himmel beben,  
Du, den Rach' und Gnad' umschweben,  
Rette mich! gieb mir das Leben!  
Denk', o Jesu, der Beschwerden,  
Die Du trugst für mich auf Erden:  
Lass mich nicht verloren werden!  
Auch zu mir auf dunklen Pfaden  
Kamst Du müde, Kreuzbeladen —  
Starbst den Tod, mich zu begnaden!  
Richter, hemme Deine Wage,  
Die da abmisst Schuld und Klage,  
Wenn ich reuevoll sie trage,  
Seufzend fühl' ich mein Vergehen;  
Muss erröthend vor Dir stehen,  
Hör' barmherzig, Gott, mein Flehen!  
Der Marien hat vergeblich  
Und verhiess dem Schächer Leben,  
Soll zur Hoffnung mich erheben.  
Unwerth, Dir mein Fleh'n zu weihen,  
Kann nur, Heiland, Dein Verzeihen  
Von Verdammniss mich befreien.  
Sondre mich vom Tross der Hölle!  
Deiner Heerde mich geselle,  
Und zu Deiner Rechten stelle!  
Sinkt die Schaar von Sündenknechten  
Zu des Abgrunds Flammennächten  
Rufe mich mit den Gerechten!  
Betend, tief im Staube, wende

Ich zerkuirscht zu Dir die Hände:  
Gieb mir, Herr, ein selig Ende!  
Tag der Thränen — einst mit Schrecken  
Wirst zum Weltgericht Du wecken!  
Wenn vor Deinem Thron wir stehen,  
Herr, lass Gnad' vor Recht ergehen!  
Jesu, milder König Du,  
Schenk' uns Allen ew'ge Ruh'!

1861.

## Mann und Weib.\*)

Wenn eine Ros' der Jüngling bricht,  
Die schönste, die sein Aug' erspäht,  
Wenn warm und wahr Empfindung spricht  
Und Himmelswonne ihn umweht:  
Dann zog die Sehnsucht bei ihm ein  
Nach einer Jungfrau hold und rein,  
Und was er sucht — den süßen Frieden —  
Wird ihm von ihr als Braut beschieden.  
Und wenn dem Mann des Lebens Müh'n  
Die kalte Aussenwelt vermehrt,  
Wird leichter Sorg' und Gram entfliehn,  
Ward ihm ein liebes Weib beschert;  
Der Gattin holder Zauber stillt  
Im Hause theilnahmvoll und mild  
Des Herzens ungestümes Toben;  
Sie lenkt des Mannes Blick nach oben!  
Und überschaut sein Erdenglück  
— Das längst entschwund'ne — still der Greis,  
Woran wohl heftet sich sein Blick  
Und wem gesteht er zu den Preis?  
Der Freundin, die, mit ihm vereint,  
In Freud' und Leid es wohlgemeint; —  
Ja, Frauenlieb' und Frauentreue  
Gibt unsrem Leben höh're Weihe!

1862.



\*) Comp. für Männerquartett von Ernst Miln.

## Serenade

Ihren kaiserlichen Majestäten gewidmet  
Juli, 1862.

---

Melod.: „Stille ruht die Erde etc.“

Sanft wie Friedenswehen  
Durch die Sommernacht —  
Leis wie Engel flehen,  
Wo die Liebe wacht:  
Sollen unsre Lieder  
Euren Traum umziehen,  
Die Euch, treu und bieder,  
Heut' zum Gruss erblüh'n,

Wie am Himmelsbogen  
Weilt der Blick so gern,  
Wenn aus Aetherwogen  
Glänzt ein Doppelstern:  
So voll Hochentzücken.  
Schaut des Volkes Schaar  
Heut' mit Dankesblicken  
Auf sein Herrscherpaar.

Hehre Feierstunde!

Hier am Dünastrom

Wie aus einem Munde

Dringt zum Himmelsdom:

„Schirme, Gott der Gnade,

„Russlands Kaiserpaar!

„Ebne seine Pfade,

„Segn' es immerdar!“



## Memento!

---

Jahre kommen, Jahre gehen,  
Alles wandelt um die Zeit;  
Wo zwei Herzen sich verstehen,  
Liebend theilen Freud' und Leid,  
Da nur scheint ein selig Leben  
Hier auf Erden schon gegeben.

Blüthen schwellen und zerfallen,  
Heitre Blicke werden trüb;  
Wo heut' goldne Locken wallen,  
Morgen Silbergrau verblieb.  
Doch — es scheint — des Geistes Walten  
Ueberdauert die Gestalten!

Wogen steigen auf und nieder,  
Ebbe löset ab die Fluth;  
Erste Liebe kehrt nicht wieder,  
Nicht der Kindheit froher Muth!  
Herz und Geist droh'n zu ermüden,  
Sehnen sich nach Ruh' und Frieden.

Sterblicher, wer Du auch seiest —  
Nur im Himmel ruht Dein Glück;  
Wenn Du Dich nicht Hö'rem weihest,  
Als die Erde beut dem Blick,  
Müssen Herz und Geist verzagen —  
Hin zu Gott sollst Du sie tragen!

1862.

## Nachruf an Kapellmeister H. P.

---

Nun ruhe sanft, Du Freund der Lieder,  
Du Herold schöner Harmonie'n!

Du Leiter vieler Sangesbrüder,  
Die stets für Dich in Dank erglüh'n.

Verstummt sind Deiner Lyra Saiten,  
Verhallt Dein seelenvolles Lied!  
Von uns, die Dich zur Gruft geleiten,  
Ein Sehnsuchtruf gen Himmel zieht.

Du hast, was Dir ein Gott verlieh'n,  
Talent für Ton und Melodie'n  
Zum Wohl des Männersangs gepfleget;  
Drum weint Dir eine Thräne nach,  
Dass schon so früh Dein Auge brach —  
Wer Deines Strebens Werth erwäget.

Und wir — ob wechseln die Gestalten  
Im grossen Deutschen Liederhort —  
Versprechen's: hoch und werth su halten,  
Was Du gesungen, fort und fort.

So ruh' denn sanft! Zu Himmelssphären  
Trägt ew'ge Liebe Dich empor;  
Dort stillen Engel Dein Begehren,  
Zu lauschen der Vollendung Chor.



## Auf Alexandershöhe

im Mai 1863.

(An Dr. Th. G.)

---

Auf eines Berges steiler Höh'  
Da liegt ein stiller Ort,  
Wo manchen Seelenlebens Weh'  
Und wirres Spiel der Geister  
Sich birgt in sichrem Port.

Viel graus'ge Scenen sich erneu'n,  
Wo Herzen ruhelos  
Und Geister leiden Höllenpein,  
In trübem Wahn befangen — —  
Welch' herbes Erdenloos!

Doch wie zur Wirklichkeit der Traum,  
Zum Schmerz sich Lust gesellt,  
Wie Nacht und Tag im Weltenraum  
Und Tod und Leben wechseln —  
So ist's auch dort bestellt.

Es schaut aus dunklem Waldesgrün  
Dort in ein lieblich Thal  
Auf Blumen, die am Wege blüh'n,  
Am Bergeshang ein Häuschen  
Gar schmuck im Sonnenstrahl.

Das kann nicht sein das Irrenhaus  
Mit Gitterthor und Schloss!  
Frei geht ein Mann dort ein und aus —  
Der Arzt ist's von der „Höhe“,  
Die nah' liegt stattlich gross.

Und sieh'! er nimmt den nächsten Weg  
Bergauf bedächt'gen Schritts;  
Gewiss denkt er der Krankenpflög',  
Die strengen Ernst verlangt,  
Weltweisheit, Menschenwitz!

Und wie ich in Gedanken steh' —  
Verschwunden ist der Mann  
Im Hof der grossen Charité,  
Um Wahnsinn, Tobsucht, Narrheit  
Zu heilen, wenn er kann!

Ich harre sein wol eine Stund'  
In mitleidsvollem Weh' — —  
Da kommt er! und um seinen Mund  
Ein Lächeln inn'ren Friedens,  
Im Aug' ich Thränen seh'.

Das ist des Schicksals Parodie!  
Wen hat die nicht gestreift?  
Oft stimmt dieselbe Melodie  
Zu Schmerz und Lust im Leben,  
Wie man die Saiten greift.

Schon will vertreten ich den Weg  
Dem alten lieben Freund — —  
Da hör' ich ihn im Selbstgespräch,  
Und brauch' nun nicht zu fragen,  
Warum er lächelnd weint?

Für ihn ist heut' ein Freudentag  
Im Wonnemonat Mai;  
Denn nach des Morgens Müh' und Plag'  
Erwartet er zum Abendschmauss  
Die Dichterklerisei.

„Erfrischend wirkt — wie Thau der Nacht  
„Auf's sonndurchglühte Feld —  
„Der Dichtkunst zauberische Macht  
„Auf's Menschenherz, versöhnend  
„Mit der reellen Welt.

„Doch ach! nah' bei einander liegt  
„Die bö's' und gute Frucht;  
„Die Phantasie, die Kränze flicht  
„Für Einen, jagt den Andren  
„Zum Irrwahn, dem er flucht.“

So etwa sprach für sich mein Freund  
Auf seinem Heimweg leis' — — —  
Und Abend ward es, wo vereint  
Bei ihm gemüthlich taget  
Der Rig'sche Dichterkreis,

Fürwahr! der Thurm dort auf der Höh'  
Beut Irren ein Asyl;  
Hier unten strebt der Comité  
Von Riga's Dichterfreunden  
Nach der Aesthetik Ziel.

Dort — Elend, Jammer, Raserei,  
Hier — sinnig heitrer Scherz;  
Dort — Irrwahn, Stumpfheit, Faselei,  
Hier — seelenvolle Lieder,  
Ein Labsal für das Herz.

Empfunden hat wol mancher Gast  
Auf Alexandershöh'  
Im Spiel des Zufalls den Contrast,  
Den Wahrheit schuf und Dichtung  
Aus Erdenlust und Weh'.

Und Einer, davon tief berührt,  
(Der auch für 'nen Dichter gilt)  
Hat gar dem Freunde dedicirt  
Auf Alexandershöhe  
Dies Licht- und Schattenbild.

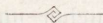


## Trost.

---

Oft sucht der Blick vergebens  
In längst entschwund'ner Zeit  
Das wahre Glück des Lebens —  
Träumt dort Zufriedenheit.  
Oft schweift hinaus in's Weite  
Der Zukunft unser Sinn  
Und wähet, dass dem Heute  
Daraus entspriess' Gewinn.  
Doch nicht in ew'gem Schwanken  
Soll wiegen eitler Wahn  
Auf Wellen der Gedanken  
Des Herzens leichten Kahn;  
Uns ward des Daseins Kürze  
Zu Thaten nur verlieh'n;  
Im Kämpfen liegt die Würze —  
Willst siegen Du, sei kühn!  
Und blieb für trübe Stunden  
Dir Demuth, Gottvertrau'n,  
Wirst Du, wenn's überwunden,  
Auch wieder Freuden schau'n;  
Wirst sie empfinden reiner,  
Wie Lenz nach Winterzeit — —  
Auf dieser Welt lebt Keiner,  
Dem sie nur Blüthen streut.

Was krank ist, soll gesunden,  
So will's des Himmels Huld;  
Was Du entbehrst, gefunden  
Wird's endlich mit Geduld;  
Es zieht des Himmels Frieden  
In die gequälte Brust,  
Ist sie sich stets hienieden  
Des höh'ren Ziels bewusst.  
Drum, Herz, sei stark und stille  
Im Wechsel dieser Zeit;  
Allvaters gü'tger Wille  
Führt Dich zur Seligkeit!



## Kohlraupe und Seidenraupe.

---

Auf fettem Boden im Gemüsebeet,  
Wo üppig grün der Kohlkopf steht,  
Sieht man im heissen Sommer böse Gäste  
Von Blatt und Stiel abfressen alles Beste;  
Die grauen Raupen sind's, vor deren Schaaren  
Der Landmann seinen Kohl sucht zu bewahren;  
Und um zu bannen solche Plag' und Noth,  
Liest er sie ab, verbrennt sie, schlägt sie todt.

Doch dort im Garten, wo die Füll' und Pracht  
Der Bäum' und Sträucher uns entgegenlacht,  
Sieht man auf Maulbeerstämmen zart gepfleget  
Die Seidenraupe, die sich lustig reget,  
Abnagend alles Laub in grossen Gruppen,  
Bis sie nach Wunsch des Gärtners sich verpuppen.  
Man freut sich ihrer, weil ihr fein Gespinnst  
Gilt aller Welt als Nutzen und Gewinnst.

Wie scheint die Erde doch von Widersprüchen voll!  
Oft darf der Eine thun, was nicht der Andre soll.  
1864.



## Das Schiff.

---

Ueber's Meer durch blaue Wogen,  
Trotzend der Tritonen Macht,  
Kommt das Schiff dahergezogen  
In der vollen Segel Pracht;  
Steuert sicher heim zu Land,  
Wirft die Anker aus am Strand.

Als es von des Meisters Händen  
Ausgerüstet, reich geschmückt,  
Glitt von buntbeflaggten Wänden,  
Wo sein Wunderbau geglückt,  
Folgt' auf seinem ersten Gang  
Ihm Gebet und Jubelklang.

Jung und kräftig, wie die Flügel  
Hebt der Falk zum kühnen Flug,  
Von sich werfend alle Zügel,  
Die an's Land gebannt den Bug,  
Blieb allein es unterthan  
Dem erprobten Steuermann.

Sehnsuchtvoll nach neuen Bahnen  
Zog das Schiff zu fernem Land,  
Schien Gefahren kaum zu ahnen,  
Die ihm Klippe droht und Strand;  
Nicht zu fürchten Ebb' und Fluth,  
Nebel nicht noch Sturmeswuth.

Doch es sank dem kühnen Schwimmer  
In der Elemente Streit  
Oftmals schon der Hoffnung Schimmer; —  
Seines Glücks Beständigkeit  
Schwand in sternearmer Nacht  
Vor des Meergott's Sturmesmacht.

Als der Blitz die schlanken Masten  
Von der Spitze bis zum Deck  
Zündend traf, dass Feuer fassten  
Segel, Tauwerk — da hinweg  
Treibt das Schiff zum Felsenrand,  
Wo es steht wie festgebannt.

Und gepeitscht noch von den Wellen  
An des Felsenriffes Saum,  
Zieht es durch geborst'ne Stellen  
Wasser in den Unterraum;  
Abzuwenden die Gefahr  
Müht sich der Matrosen Schaar.

Es gelingt! beim Morgengrauen  
Nach in Angst durchlebter Nacht  
Ist am Backbord schon zu schauen,  
Was zu Stande ward gebracht;  
Um zu stopfen jeden Leck,  
Um zu ordnen Raum und Deck.

Ausgebessert sind die Wanten,  
Frische Segel aufgespannt,  
Um den Mast, den halbverbrannten,  
Ist gelegt ein eisern Band;  
Kiel und Bug sind fest und dicht,  
Dass die Wog' an ihnen bricht.

Gleich dem Phönix, der erstehet  
Aus der Asche frisch und heil,  
Streicht das Schiff, als wieder wehet  
Günst'ger Wind, schnell wie ein Pfeil,  
Durch des Meeres Wogenswall  
Mit dem ersten Sonnenstrahl;

Steuert sicher über Meere,  
Fährt stromaufwärts, fährt stromab,  
Bringt — dem Capitän zur Ehre —  
Was die fremde Zone gab  
Und gespeichert ward am Bord,  
Glücklich zu der Heimath Port.

Seht! wie nun im Hafen prächtig  
Dort das Schiff vor Anker liegt!  
Gleich dem Schwan, der stolz und mächtig  
Sich auf dunklem Teiche wiegt.  
Wimpel, Flaggen — hoch vom Mast —  
Künden an die Sonntagsrast.

Schönes Schiff! magst heut' wohl träumen  
Auf der stillen, klaren Fluth,  
Wie Du bei der Wogen Schäumen  
Einst getrotzt des Sturmes Wuth,  
Nie verzagend, dass sich bot  
Rettung Dir aus grösster Noth.

Träum' nur fort von eig'ner Stärke,  
Schifflein jetzt im sich'ren Port!  
Doch zum neuen Tagewerke  
Leite Dich dies Mahnungswort:  
„Gott allein gebührt die Ehr',  
„Dem sich beugen Land und Meer!“

1865.



## Eine Glosse.

---

Ein goldener Becher gibt lieblichen Schein,  
Doch süßeres Labsal gewährt erst der Wein.  
Ach! bliebe der labende Wein mein Gewinn,  
So gäb' ich den goldenen Becher wohl hin!

Bürger,

So oft ich den Pegasus freudig besteig',  
Den Flug in den Himmel der Freiheit zu wagen  
Und irdischen Banden mich dort zu entschlagen —  
Da fesseln die Form und der Rhythmus sogleich.  
Ich füge mich dennoch als Dichter darein,  
Weil Alles, was schön ist, in Formen sich kleidet,  
Das Aug' am gefälligen Aeuss'ren sich weidet!  
Kredenzest Du Wein mir, wird besser er munden,  
Wenn kostbar wie ihn das Gefäss ich befunden — —  
„Ein goldener Becher gibt lieblichen Schein!“

Doch wollet nicht glauben, dass Phantasmus mich  
Entwöhnte zu schauen das Wesen der Dinge!  
Der Edelstein, denk' ich, im goldenen Ringe  
Muss — wie in der Hülle der Kern — sicherlich  
Den Blicken des Kenners am werthvollsten sein;  
Und so auch bestimmt nur der Dichtungen Güte  
Ihr tiefrer Gehalt. — Sieh' des Weinstockes Blüthe!  
Oft wiegt sie den Winzer in sicheren Glauben,  
Wenn schön sie erschien, dass gedeihen die  
Trauben — —  
„Doch süßeres Labsal gewährt erst der Wein!“

Beim Dichter da schätzt man das gleissende Gold  
In Sprach' und in Form nicht so hoch als Ge-  
danken,

Die leicht sich verschlingen und üppig umranken  
Den Tempel der Musen, wie sie es gewollt.

Drum prüfe sich Jeder mit ernstlichem Sinn!

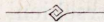
Wenn mich einst Apollo vertraulich befragte,  
Ob mir auch das Dichten geläng' und behagte?  
Ich würd' ihm sofort meine Schwäche bekennen  
Und dann als Bedingung zum Dichten ihm nennen:  
„Ach, bliebe der labende Wein mein Gewinn!“

Und ist einem goldenen Becher voll Wein  
Sein Lied zu vergleichen dem Dichter gelungen,  
Dann hat er nach Form hin und Inhalt errungen  
Das Schönste, was Geist und Gefühl wol verleih'n;  
Ihn nennen wir Meister in doppeltem Sinn.

Jedoch, da nicht Aller poetischem Streben  
Den Lorbeer zu pflücken die Kraft ist gegeben,  
Und ich — falls ihr wollt zu den Dichtern mich  
zählen —

Vermögte nur Wein oder Becher zu wählen,  
„So gäb' ich den goldenen Becher wohl hin!“

1865.



## Der Winter.

---

Sanft gleitet im Winter auf schneeweisser Bahn  
Des Nordländers Schlitten vorüber; —  
Wo sonst auf dem Wasser sich wiegte der Kahn,  
Hat jetzt eine Brücke darüber  
Gebaut aus Eis des Allmächtigen Hand  
So stark und so dicht wie das feste Land; —  
Sie trotzet dem Wind und der Sonne Strahl  
Vergleichbar dem Panzer aus bläulichem Stahl.

Die Luft ist so frisch und der Himmel so klar —  
Im Sonnenlicht glitzern Krystalle;  
Auf Erden wirst blendendes Weiss Du gewahr,  
Das Grün bracht' der Winter zu Falle;  
Die Fichte allein trägt ihr grünes Kleid  
Aus farbiger, duftiger Sommerzeit;  
Sie hat es am Bache dem Moos abgelauscht,  
Das niemals sein grünes Gewand noch vertauscht.

Jetzt herrschet die Ruhe auf Meer und im Land,  
Wo Winter und Eiskälte thronen;  
Des Nordens erstarrender Hauch hat verbannt  
Die Sänger in mildere Zonen.

Wo sonst der Nachtigall Lied erklang,  
Zieht Dohlengekrächze den Wald entlang;  
Und wenn Dein Fuss auf die Schneefläche tritt,  
Begleitet einförmiges Knistern den Schritt.

Doch mehr noch, je tiefer die Sonne sich neigt,  
Ergreift uns ein Wintergemälde,  
Sobald erst dem Mondlicht das Abendroth weicht,  
Der Tag mit der Nacht sich vermählt;  
Wenn demantgleich schimmern am Himmelsplan  
Die silbernen Sterne auf dunkler Bahn,  
Und geisterbleich zeigt sein kaltes Gesicht  
Der Vollmond, umwaltet von zitterndem Licht.

Viel neblige Dünste, vom Fluss ausgesandt,  
Sie bilden dann riesige Schatten;  
Die Bäume und Sträucher im Leichengewand,  
Belastet mit Schnee zum Ermatten,  
Abschütteln sie ihn im verzweifelten Kampf  
Mit dem Sturm, und brechen im Todeskrampf —  
Dass wolkenleich wirbelt der Staub empor  
Und weithin man hört ihren ächzenden Chor.

Wohl grauset's dem Wanderer, der solch' eine Nacht  
Zur Weihnachtzeit lebt' in dem Walde;  
Doch jener, dem sternklarer Himmel gelacht  
Bei Mondschein auf schneereicher Halde,

Da rasch er, gezogen vom Dreigespann,  
Bei Schellengeläute sein Ziel gewann —  
Der preist die Winternacht, die ihm den Traum  
Verwirklicht vom lieblichen Weihnachtbaum.

O scheltet den Winter, ihr Sterbliche, nicht!  
Mit Wundern hat Gott ihn geschmücket;  
Erkoren zur Wiege von Wärme und Licht,  
Womit einst die Welt ward beglückt;  
Aus ihm ist entsprossen trotz Schnee und Eis  
Das „ewigen“ Frühling verkündende Reis —  
Der Christenheit grünender Lebensbaum,  
Der weit überragt allen irdischen Raum!  
1865.



## Ein gelehrter Strolch.

(Strolling literator.)

---

Melod.: „Sah ein Knab' ein Röslein stehn etc.“

Wollt' ein Mann Gedichte schön  
Drechseln nach der Regel;  
Doch nicht wollt's von Statten gehn  
Und bald musst' er sich gestehn:  
Hier hilft selbst nicht Hegel!

Strolling literator.

Mit der Logik, Prosodie  
Und den Sprachgesetzen,  
Mit der Lieder Melodie  
Konnt' er nicht die Phantasie  
— Die ihm fehlt' — ersetzen.

Strolling literator.

Drauf zur Prosa wandt' er sich  
Eifrig sie zu treiben;  
„Sind die Musen wunderlich,  
(Sprach er) so versuch' ich mich,  
„Ungereimt zu schreiben“.

Strolling literator.

Nahm zum Vorbild Donquixote,  
Den Feinschmecker lieben;  
Doch beim Lesen dankt' er Gott,  
Dass der Nachwelt nicht zum Spott  
Er solch' Buch geschrieben.

Strolling literator.

Anders drum — in jenem Styl,  
Wie einst Baierns König —  
Führt' er nun den Federkiel;  
Aber ach! der Welt gefiel  
Dieses Werk sehr wenig.

Strolling literator.

Und so kam er zum Entschluss  
Nichts zu stylisiren.

„Dichten ist 'ne harte Nuss,

„Prosa macht mir auch Verdruss — — —

„Will nur kritisiren!“

Strolling literator.

1865.



## Im Mai.

---

Nun ist der Mai erschienen  
In seinem grünen Kleid,  
Mit Blüthen zu bedienen  
Sein Mütterchen — die Zeit.  
Sie spinnt nach alter Weise  
Des Lebens Faden ab  
Und summt dazu ganz leise  
Ein Lied vom frühen Grab.  
Der Mai streut frische Rosen  
In seiner Mutter Schoos,  
Und merkt nicht, dass beim Kosen  
Sie Thränen weint in's Moos.  
Ohn' Harm und ohne Sorgen  
Nach kindlich frommer Art,  
Nicht bangend heut' um morgen,  
Er glücklich sich gebahrt.  
Doch sie, der oft geboren  
Schon ward solch' lieblich Kind  
Und die es stets verloren,  
Kam Regen, Frost und Wind:  
Voll Wehmuth wie zum Scheiden  
Blickt hin sie auf den Mai — —  
Trotz seiner Lebensfreuden  
Weiss sie: „Bald ist's vorbei!“



„E pur si muove.“

---

Bin zum Dichter nicht geboren!  
Hoffte einst, doch ach! vergebens,  
Dass zum Ideal des Lebens  
Poesie mir wär' erkoren.

Bin zum Dichter nicht geboren!  
Sprach's und dichtete doch gerne,  
Wie das Aug' des Himmels Sterne  
Sucht, wenn es den Weg verloren.

Bin zum Dichter nicht geboren!  
In des Lebens engen Schranken  
Ward die Fülle der Gedanken  
Nicht vergönnt mir von den Horen.

Bin zum Dichter nicht geboren!  
Manches Lied, das mich beselet,  
Blieb verkümmert, blieb verfehlet  
Gleich der Blüthe, die erfroren.

Und so glaub' ich, auserkoren  
Bin ich von der Poesie,  
Dass — nie selig ohne sie —  
Einst ich werde neugeboren!



## Zum Commilitonenfest.

---

Melod.: „Frisch auf, Kameraden, auf's Pferd! etc.“

Ihr Commilitonen vom Embachstrand

Lasst fröhlich die Becher kreisen!

Was fest uns umschlinget — ein geistiges Band —

Noch fester als Erz und Eisen,

∴ Das danken der alma mater wir

Und jubeln heute zu Ehren ihr. ∴

Was uns in Träumen der Jugend gelacht

An Wünschen, an Lieb' und an Hoffen,

An Ehren, für die wir das Leben gewagt — —

Nicht Alles ist eingetroffen;

∴ Doch ernst'ren Strebens gepflegte Saat

Ward stets im Beruf zu edler That. ∴

Jurist, Mediciner und Theolog,

Von der alma Brüsten genähret,

Der Oekonom und der Philolog

Und wer sonst in litteris lehret — —

∴ Sie all', im Dienste der Wissenschaft,

Bezeugen der Studien Macht und Kraft. ∴

Lasst heut' uns erneuen den Bruderbund,  
Den einst als Studenten wir schlossen;  
Begeistert erschalle von Mund zu Mund  
Der Freunde und Studiengenossen:  
∴ Hoch lebe Dorpat — das uns geweiht  
Zu braven Burschen — für alle Zeit! ∴  
1866.



## Nachtgedanken.

---

Wenn abwärts auf dem Zeitenstrom  
Das Lebensschiff zum Hafen treibt  
Und Abendroth am Himmelsdome  
Als Spur des gold'nen Tages bleibt:  
Sehnt sich das Menschenherz hienieden  
— Des Kampfes müd' — nach stillem Frieden.

Und hat die Nacht ihr tiefes Dunkel  
Gebreitet über Land und Meer,  
Schaut nach der Sterne Lichtgefunkel  
Das Herz, von Angst und Kummer schwer;  
Die Hoffnung trägt es zu den Sternen,  
Erinn'ung in entschwund'ne Fernen.

In welche Ferne schaust Du lieber:  
In jene, die Du schon durchlebst, —  
In jene, die den Geist hinüber  
Zum Reich der Seeligen erhebt?  
Aus beiden strömt des Friedens Spende,  
Blickst Du zurück, blickst Du auf's Ende.

Wenn Sonst mit Jetzt, wenn Hier mit Droben  
Das Wissen und der Glaube paart,  
Wird über Nah und Fern gehoben  
Die selbstbewusste Gegenwart,  
Und sie erlangt die höh're Weihe —  
Schmiegt an das Alte sich das Neue.

Es kommt, ob Freud' ob Schmerz Dich streife —  
Erst wenn der Abend niedersank,  
Der Ueberlegung Ernst zur Reife;  
Du bringest Gott dann inn'gen Dank,  
Dass väterlich er Dich bewachte  
Bei Allem, was Dein Tag Dir brachte.

Andächtig über's Weltgetümmel  
Schwingt sich der Geist zum Sternenzelt;  
Du fühlst in stiller Nacht dem Himmel  
Dich schon auf Erden nahgestellt;  
Und Ahnung ew'ger, reiner Freuden  
Versöhnt Dich mit dem letzten Scheiden.  
1866.



## Der Grenadier.

(Aus dem Plattdeutschen nach Heyse.)

---

Der Grenadier muss Wache stehn  
— Gewehr fest in dem Arm —  
Da drüben hat die Bergeshöh'n  
Besetzt der Feinde Schwarm.  
Er hält in düst'rem Schweigen Wacht  
Und wird nicht müd' zu gehn;  
Er schaut umher, er horcht, gibt Acht — —  
Vom Feind ist nichts zu sehn!  
Sie, die ihn heute angelacht,  
Die liebend schützt sein Arm —  
Sie schlummert jetzt in stiller Nacht,  
Träumt selig sonder Harm.  
Noch gestern Nachts schlich er zu ihr  
Und drückte ihr die Hand;  
Da sassen vor der Gartenthür  
Sie an der Taxuswand,  
Und tauschten Küsse ohne Scheu,  
Sein Herz schlug liebewarm —  
Sie schwuren leis' sich ew'ge Treu'  
Verschlungen Arm in Arm.

„Horch, horch! schallt's nicht wie Tritte laut

„Dort aus dem nahen Wald?“

Er spricht's — „ist es der Feind? die Braut?

„Was weht mich an so kalt?“

Piff paff! Da liegt im grünen Gras

— Gewehr fest in dem Arm —

Der Grenadier so still, so blass — —

Vorbei ist all sein Harm!

1866.



## Dichterabend.

(Juli 1867.)

Melod.: „Bringt mir Blut der edlen Reben etc.“

Kränzt den Becher mir mit Rosen,  
Schenket ein!

Werfet weg die Federposen,  
Die nur mit der Tinte kosen;  
∴ Trinket Wein! ∴∴

Dichter sind wir nicht geworden  
Im Verein;  
Lichter wohl — doch an Accorden  
Fehlt's nicht unsrem Dichterorden;  
∴ Stimmet ein! ∴∴

Mit den Vögeln um die Wette  
Gross und klein  
Fliegt herbei zur lieben Stätte,  
Schlüpft auf duft'gem Blumenbette  
∴ Gold'nen Wein! ∴∴

Frisches Grün und zarte Blüten  
Laden ein,  
Dass (zum Trotz den Abderiten)  
Wir im Lied uns überbieten  
∴ Bei dem Wein. ∴∴

Blüthen wird nur Thau gespendet  
Zum Gedeih'n;  
Doch was uns der Himmel sendet,  
Dass sich Leid in Freude wendet —  
∴ Ist der Wein. ∴∴

Seht! die Gluth der Julisonne  
Reift den Wein;  
Mög' er der Begeist'ung Wonne  
Unsrer Dichterstarmcolonne  
∴∴ Stets verlei'h'n! ∴∴



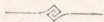
## Ein Epigramm.

---

Ich hatte einen Freund — jetzt ist er längst  
gestorben —,

Der folgte mir auf Schritt und Tritt;  
Er theilte gern mit mir was Gutes ich erworben  
Und war mitfühlend, wenn ich litt;  
Geduldig hielt er aus; hat nie mir widersprochen,  
Beschützte mich zu jeder Stund';  
Auch nicht das Kleinste liess an mir er un-  
gerochen —

Wie liebt' ich ihn! — — — den treuen Hund.  
1868.



## Lebe wohl!

von H. Proch.

---

Ach! das waren schöne Stunden,  
Wo mir lachte Lust und Glück;  
Aber nun sind sie entschwunden —  
Thränen blieben nur zurück.

Meine Treu' und all' mein Lieben  
Dir, nur Dir sind sie geweiht,  
Wenn auch Kummer mir geblieben,  
Dich umschwebe Seligkeit.

Nein, Du weißt nicht, was ich leide;  
Nein, Du kennst nicht meine Pein;  
All' mein Glück, all' meine Freude  
Warst nur Du, nur Du allein.

Doch Du ziehst nun in die Ferne,  
Freundlich lächle Dir die Lust;  
Trübe schimmern mir die Sterne  
Und der Schmerz zerreisst die Brust.

## Der Eheteufel.

(Parodie zu H. Proch's „Lebe wohl“.)

---

Ach! das waren faule Sachen,  
Die als Braut versprach Dein Mund —  
Einst ein Engel, gibst als Drachen  
Jetzt Du Dich mir täglich kund.

Meine Worte, meine Thaten  
Nie betrübten sie Dein Herz;  
Und doch bin ich schlecht berathen —  
Fahre hin denn Höllenwärts!

Nein, ich will nicht länger tragen  
Solche Ehemännerpein;  
Eines Junggesellen Plagen  
Tausch' ich lieber dafür ein.

Mögst Du ziehn mit Deinen Launen  
Dahin, wo der Pfeffer wächst;  
Dich vermählen mit den Faunen  
Und dort keifen wie hehext.

Nur nach Dir ging all' mein Sehnen  
Und ich glaubte mich geliebt;  
Ach, es war ein eitles Wähnen,  
Und der Traum — er ist zerstiebt!

Lebewohl mein theures Leben!  
Niemals trübe sich Dein Blick;  
Und wenn Freuden Dich umschweben,  
Denke auch an mich zurück!



Nimmermehr werd' ich mir wünschen,  
Dass Du kehrst in's Haus zurück — — —  
Kauf' mir einen Affenpinschen  
Frommer Art mit sanftem Blick.

Solchen Thieres Ungeziefer  
Treibt Insektenpulver fort; —  
Deine Bosheit, Weib, äzt tiefer —  
„ВОНЪ!“ \*) das ist mein letztes Wort.

1867.



---

\*) Russisch = fort!

## Zwei Sonette.

---

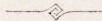
### I.

Wer selbstgefällig, stets mit sich zufrieden  
Kein tadelnd Wort des Nächsten kann vertragen,  
Nicht müde wird der ungerechten Klagen,  
Dass ihm Verkennung seines Werths beschieden:

Der gleicht dem Phosphor, der empfindlich dampfet,  
Sobald man aus dem Wasser ihn genommen;  
Dem Kinde, das kein Zuckerbrod bekommen  
Und deshalb trotzig mit den Füßen stampfet.

Man sagt, dass auch im Reiche der Camönen  
Sich mancher Künstler zu erhaben wähnet,  
Um streng zu halten am Gesetz des Schönen;

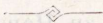
Und wüthend Feuer speit, wenn je ein Richter  
Die Mängel seines Meisterwerks erwähnt — — —  
Davor bewahr', Apollo uns're Dichter!



II.

Seh' im Pokal den gold'nen Wein ich blinken,  
Wie er erweckt die edleren Gefühle  
Zu Wort und Lied in munt'rem Wechselspiele,  
Dass selbst die Alten wieder jung sich dünken;  
Hör' ich, wenn Männern volle Becher winken,  
Der Lieb' und Freundschaft Stern im Weltgewühle  
Vor Allem preisen, der uns bis zum Ziele  
Den Lebenspfad erhellt — da muss ich trinken;  
Und Nektar glaub' ich aus krystall'ner Schale  
Wie Ganymed ihn im Olymp kredenzte,  
Zu schlürfen! — — ja, in seligem Vergessen  
Der Leidensträne, die im Aug' mir glänzte  
Ob mancher Sorg' und Plag' im Erdenthale,  
Kann ich der Götter Vollgenuss ermessen.

1868.



## Zweisilbige Charade.

---

Mein Erstes ist ein Thor, dazu geschaffen,  
Dass viel heraus und mehr hinein noch geht;  
Nach ihm benennt man eine Species Affen,  
Die, wo nur was zu sehn ist, stille steht.  
Ursprünglich gab es Gott allein den Thieren,  
Doch nahm der Mensch den Ausdruck für sich  
bald

Und wer sich lässt von Zorn und Zank verführen,  
Verswendet's und gebietet damit Halt!  
Diminutiv kann's Herzlichkeit bekunden  
Und hat beglückt in manchen Schäferstunden.

Mein Zweites ist bei Pflanzen und bei Thieren  
Verbunden stets mit übelem Geruch;  
Und auch an Menschen kannst Du es verspüren,  
Sobald ihr Sein und Handeln kam zum Bruch;  
Es lähmt des Körpers und des Geistes Kräfte,  
Verdummt und zehret auf des Lebens Mark;  
Taugt zum Vergnügen nicht, noch zum Ge-  
schäfte — —

Ist, wie man sagt, zu Haus in Dänemark.  
Auf Bess'ring kann man hoffen, ist's nur oben;  
Doch sitzt es tiefer, wird's nie mehr gehoben.

Mein Ganzes wird zum Adjectivgelichter

Gerechnet und als Kraftwort viel gebraucht;  
Es ist — zum Räthsel heut' gewählt vom Dichter —

Bezeichnend für den Menschen, der nichts taugt  
Im Umgang, im gesellschaftlichen Leben,

Wo Blick und Wort die leichte Brücke bau'n,  
Auf der die Grazien hernieder schweben

Und lächelnd sich verbinden mit dem Faun.  
Nun rathe, Freund! die Lösung kann nicht fehlen,  
Denkst Du an's Gegentheil von — „Viel erzählen!“

1868.

(Mantel.)



## Wiegenlied einer Kosakenmutter

von Lermontow.

---

NB. Wie der Deutsche das „Eiapoepia!“ oder „Susususu“, brauchen die Russen „Bajuschki — baju!“ beim Einwiegen der Kinder.

Holder Knabe, schläfst Du noch nicht?

Bajuschki — baju.

Leise bei dem hellen Mondlicht

Wieg' ich Dich zur Ruh'.

Will Dir singen Schlummerlieder,

Märchen auch dazu,

Träumend schliess' die Augenlider

Bajuschki — baju!

Wo des Terek Fluth bespület

Fels'ge Uferwand,

Lauert der Tschetschenz und zieleet

Auf uns unverwandt.

Väterchen, ein tapfrer Streiter,

Ihm vertraue Du,

Schlaf mein Liebling, ruhig weiter

Bajuschki — baju.

Du wirst selbst in spätern Tagen  
Schwingen Dich auf's Ross  
Waffenkundig zu verjagen  
Unsrer Feinde Tross.  
Schon den Sattel für Dich näh' ich,  
Leg' auch Seide zu — —  
Herzensknabe, schlumm're selig  
Bajuschki — baju.

Hast Du erst ein männlich Ansehn,  
Ein Kosakenherz  
Und willst in die Ferne gehen  
Grüssend heimathwärts,  
Wieviel heisse Thränen schick' ich  
Dann des Nachts Dir zu!  
Schlaf mein Engel, sanft und glücklich  
Bajuschki — baju.

Ach! vor Angst werd' ich vergehen,  
Trostlos Deiner harr'n;  
Tags zum Himmel für Dich flehen,  
Nachts in's Dunkle starr'n!  
Fürcht' — im fremden Land wirst Kummer  
Oft empfinden Du!  
Noch ist sorgenlos Dein Schlummer  
Bajuschki — baju.

Auf den Weg will ich Dir geben  
Mein Madonnenbild,  
Dass Dich möge Gott umschweben,  
Unser Schutz und Schild.  
Naht im Kampf Dein letztes Stündlein —  
Denk, der Mutter Du!  
Schlafe wohl, mein Herzenskindlein,  
Bajuschki — baju.

1868.



## Zur Stiftungsfeier der Ressource

in Riga.

---

Melod.: Lustigen Saitenklang etc. etc.

Singt, dass der Jubel schallt  
Weithin von Jung und Alt  
Heut' der Ressource zu Ehren!  
::: Ihr, die seit alter Zeit  
Wusste Gemüthlichkeit  
Immer auf's Neu' zu gewähren :::

Wer von des Tages Last  
Trüb' und ermattet fast  
Blickte voll Sorgen in's Leben,  
::: Dem hat beim Rebensaft  
Oft die Ressource Kraft,  
Frohsinn und Hoffnung gegeben. :::

Wem bei der Zeiten Drang  
Ward an der Börse bang,  
— Schwankten und fielen die Course —  
::: Der fand hier wieder Muth,  
Wissend, wie gut es thut:  
Hat man noch eine Ressource! :::

Fehlt heut' auch mancher Freund,  
Den einst mit uns vereint

Hier das gesellige Treiben; —  
∴ Eins doch wie sonst erschallt  
Heut' noch und wiederhallt:

„Stets woll'n die Alten wir bleiben!“ ∴

Ja, die Ressource beut,

Was Männer Herz erfreut;

Möge Sie blühen und leben!

∴ Trinkend im Freundeskreis

Lasst uns zu Ihrem Preis

Jubelnd die Gläser erheben! ∴

1868.



## Im Frühling.

---

Im Herzen Dein muss Frühling sein  
Willst Du des Frühlings Dich erfreun!  
Nicht labet Dich der Sonne Strahl,  
Die Blütenpracht, das Grün im Thal,  
Der Vögel Sang, ein klarer Quell,  
Des Hirten heit'res Ritornell:  
Wenn nicht Dein innerstes Gemüth  
Die Sehnsucht nach dem Lenz durchglüht.

Im Herzen Dein muss Frühling sein!  
Ist nicht getrübt der Widerschein  
Vom frischen, bunten Frühlingstag  
Durch düst'ren Hauch der Erdenplag',  
Bist Du empfänglich für die Lust:  
Wirst Du des Frühlings Dir bewusst; —  
Die Seel', empfindend Lieb' und Dank,  
Stimmt in der Schöpfung Jubelsang.  
Der König Lenz kehrt da nur ein,  
Wo seinen Boten Sonnenschein  
Man warm begrüsst und heiss ersehnt;  
Wo all sein Leben wiedertönt  
In Andacht, Hoffnung, Fröhlichkeit;  
Wo sich der inn're Mensch erneut,  
Von Lenzes Herrlichkeit entzückt  
Mit Jugendmuth zum Himmel blickt.



## Im Herbst.

(Ghasel.)

---

Fällt das Laub an düst'ren Herbstestagen,  
Neigt der Mensch zu schwermuthvollen Klagen  
Ueber Alles, was die Zeit begraben;  
Was an Leid die Erde gibt zu tragen.  
Aber wer von Gräbern schaut zum Himmel,  
Gläubig und geübt ist im Entsagen,  
Findet trotz des Herbstes Nebelschleier  
Heit'ren Frieden in sich; — wird nicht zagen!  
Scheuchet Wolken, die die Seel' unnachten,  
Mit Erm'nung an das Wohlbehagen,  
Das ihm Lenz und Sommer einst erregten,  
Als noch jugendfrisch sein Herz geschlagen.  
Flüchtig, wie der Vollgenuss des Lebens,  
Ziehn vorüber auch des Lebens Plagen;  
Seligkeit des Jenseit, die wir ahnen,  
Wird die kühnsten Wünsche überragen;  
Bietet Tröstung, Aufschluss uns und Antwort,  
Wo wir leiden, zweifeln, bange fragen!  
Mag des Schicksals unerforschlich Walten  
Unsrem Streben Lohn und Ruhm versagen:  
Unsre Hoffnung, unser Gottvertrauen  
Kann es nimmer doch in Fesseln schlagen;  
Nie Gedanken rauben, die sich schwingen  
Hin zur Ewigkeit, wo Sonnen tagen!

1869.

---

## Lob der Heimath.

(An v. S—ch.)

---

Wer Städt' und Länder hat durchmessen  
Nach Ost und West, nach Süd und Nord,  
Kann doch darüber nie vergessen  
Was ihm gewährt sein Heimathort.

Hinaus mit köstlichem Behagen  
Geht's in die weite schöne Welt;  
Doch auf dem Rückweg hört man sagen:  
„Am besten mir's zu Haus gefällt:“

Tiefeigen bleibt dem Menschenherzen,  
Was aus der Kindheit ihm bekannt;  
Vergang'ner Tage Lust und Schmerzen —  
Sie fesseln es an's Heimathland.

Mag auch die Fremde mehr Genüsse  
Uns bieten, als das Vaterland, — —  
Der erste Kuss, die wärmsten Grüsse  
Sind dort nur, wo die Wiege stand.

Der eigne Heerd an sicherer Stätte —  
Der Freundes- und Familienkreis —  
Wer ist's, der sie nicht lieber hätte,  
Als ew'gen Wechsel auf der Reis'?

Auch wer, gequält von bangen Sorgen,  
Hinauseilt in ein schönres Land,  
Um frische Kräfte sich zu borgen,  
Und glücklich dort Genesung fand:

Auch den zieht's bald nach Hause wieder,  
Wo Lieb' und Freundschaft seiner harrt,  
Die theilnahmvoll, bewährt und bieder  
Nach alter Art sich um ihn schaart.

Wie ruht sich's süß im Vaterhause!  
Wie hebt so freudig sich die Brust,  
Winkt nach des Winters langer Pause  
Der eignen Villa Sommerlust.

Des anmuthvollen Gartens Stille,  
Der Nachtigallen heller Schlag,  
Der Bäum' und Pflanzen Blütenfülle  
Erfreun im Lenz an jedem Tag.

Und wenn der Blumen Duft und Farbe  
Vergeht und bleicht in Sonnengluth,  
Sind schon gezeitigt Frucht und Garbe —  
Die Reben bringen Traubenblut!

Dann Abends, wenn die Geissblattlaube  
Des Mondes Silberlicht erhellt,  
Und frohgestimmt beim Saft der Traube  
Zum Wirthen Gäste sich gesellt,

Die, so wie er, für Kunst und Wissen,  
Für die Natur und Poesie  
Zu wirken alle sind beflissen  
In ungetrübter Harmonie:

Da wird der Vorzug fremder Länder  
Vor unsrem Norden nicht vermisst;  
Die Heimath ist ein Freudenspender  
Der Freuden, die man rein genießt —  
Sie klingen nach wie Melodien  
Aus glücklicher Vergangenheit;  
Verklären, gleich dem Alpenglühen,  
Den Abend unsrer Lebenszeit!

1869.



## Hilfe in der Noth.

---

Wie schwer hat's heut' ein Bräutigam,  
Dass er als junger Ehemann  
Mit seinem lieben Mäuschen  
Bewohn' ein nettes Häuschen.

Wohl täglich sagt das Zeitungsblatt,  
Wer Wohnung zu vermieten hat?  
Doch sieht man sie — von allen  
Will keine recht gefallen.

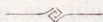
Und mag sie noch so theuer sein,  
Du findest, ob sie gross ob klein,  
In irgend welcher Rücksicht  
Stets etwas, was sich schickt nicht!

Auch schreckt zukünft'ge Eheleut'  
Bei gegenwärtig theurer Zeit  
Trotz älterlicher Güte  
Die hohe Jahresmiethe.

Da bleibt denn nur zu rathen mir  
Den Heirathscandidaten hier:  
Ein eignes Haus zu bauen  
Für sich und ihre Frauen.

Gehn etwa sechs in Compagnie,  
Lässt sich errichten, wie noch nie  
Pour gens mariés un grand hôtel —  
Das heilt den Wohnungschwindel schnell!

1870.



## Kleine und grosse Kinder.

(Glosse.)

---

Eines schickt sich nicht für Alle;

Sehe Jeder, wie er's treibe,

Sehe Jeder, wo er bleibe,

Und wer steht, dass er nicht falle.

Göthe.

Heutzutag' sind junge Mädchen  
Aufgebauscht und hoch frisiret  
Nach der Mod' in Dorf und Städtchen;  
Fuss und Brust wird eingeschnüret  
Schon dem siebenjähr'gen Käthchen,  
Dass den Büblein sie gefalle  
Tanzend auf dem Kinderballe;  
Ja, selbst alte Jungfern wagen  
Noch den Schäferhut zu tragen — —  
„Eines schickt sich nicht für Alle!“

Unsre Knaben heutzutage  
— Ob es immer so gewesen? —  
Sind die grösste Mutterplage.  
Statt zu schreiben, statt zu lesen,  
Klettern sie zum Taubenschlage,  
Reissen sich die Jack' vom Leibe,  
Lecken an der Fensterscheibe —  
Und wenn Mutter schwingt die Ruthe,  
Schreien sie mit keckem Muthe:  
„Sehe Jeder, wie er's treibe!“

Söhne in den Flegeljahren,  
Töchter in dem Backfischalter  
— Ehmals unter'm Schutz der Laren —  
Bringt zu einem Schulverwalter  
Jetzt der Vater, sie zu wahren  
Vor der Sünd' im Mann' und Weibe,  
Dass sie rein an Seel' und Leibe  
Wohlerzogen kehren wieder.  
Lehrer schlägt die Äugen nieder — —  
„Sehe Jeder, wo er bleibe!“

Auf der Jetztzeit Ehegatten  
— Sonst die Säulen stiller Tugend —  
Wirft ein Umstand schwarze Schatten:  
Dass sie gern in grüner Jugend  
Schon die Heirath sich gestatten.  
Dann — ob's Blut zu heiss noch walle,  
Ob sie schwindeldurstig alle — —  
Beide jagen nur nach Freude.  
Hütet euch, dass keiner leide,  
„Und wer steht, dass er nicht falle!“

1871.



## Zum Stiftungsfest der Gesellschaft prakt. Aerzte zu Riga.

Nach bekannter Melodie.

Hier sind wir versammelt zu fröhlichem Thun,  
Wohlan, ihr Collegen, bibamus!

Die Federn, Lanzetten, die Specula ruhn,  
Stosst an, ihr Collegen, bibamus!

Was hilft's, dass ein Medicus darum sich quält,  
Wie vielen Clienten Gesundheit noch fehlt?

Wir heute, von stolzem Bewusstsein beseelt,  
∴ Sind heiter beim „Ergo bibamus!“ ∴

So lang' nicht die Spezialisten vergehn,

Erhält sich in specie „bibamus“;

Kann einst ohne Doctor der Kranke bestehn,

Dann — nicht mehr Collegen, bibamus.

Patienten — der still, der in Saus und Braus,

Ob schwächlichen oder athletischen Bau's —

Sie kommen mit uns \*) in das bretterne Haus;

∴ Wohlan, ihr Collegen, bibamus! ∴

Ein Arzt ob er geht oder zweispännig fährt,

Studirt hat er „Vinum bibamus“;

Ob Ruhm oder Titel, ob Gold er begehrt,

Oft braucht er in praxi „Bibamus!“

Ob Orden bedecken den Hals und das Herz,  
Ob ernst sein Gemüth, ob er Freund ist vom Scherz,  
Auch ihn packt der Jammer \*) und tödtlicher  
Schmerz;

∴ Bis dahin, Collegen, bibamus! ∴

Der Allo-, der Hydro-, der Homöopath  
— Erfreuen sie sich am „Bibamus“ —

So stimmt überein doch nur selten ihr Rath  
Wie heute beim „Ergo bibamus!“

Sehr langsam erbaut man den Cölner Dom,  
Es führen der Strassen gar viele nach Rom,  
Manch' Fischlein so gerne schwimmt gegen den  
Strom, — — —

∴ „Allo-Hydro-Homo“, bibamus! ∴

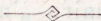
Wie unsere Stifter vor fünfzig Jahr  
Gesungen ihr „Ergo bibamus!“

So jub'le auch heute die ärztliche Schaar  
Nach Rigischer Weise bibamus!

Den Laien bewahren wir Humanität,  
Dem engeren Kreise die Fraternität,  
Und ad infinitum die Stabilität

∴ Dem Weine — Collegen, bibamus! ∴

1872.



---

\*) Miseria felina! Der Setzer.

## Lebensläufe.

(Glosse.)

Wer bescheiden ist, muss dulden.  
Und wer frech ist, der muss leiden;  
Also musst Du gleich verschulden —  
Ob Du frech seist ob bescheiden!

Göthe.

Denk' ich meiner Knabenzeit,  
Als ich an des Bruders Seite  
Stets zu lärmern war bereit,  
Während er nur still sich freute;  
Da gab's tolle Streich' und Streit,  
Wo er gern für mein Verschulden  
Opferte den letzten Gulden  
Und nachher bekam noch Hiebe!  
Doch er sprach in Bruderliebe:  
„Wer bescheiden ist, muss dulden.“

Aelter war ich, und im Schoss  
Der ersehnten alma mater  
Liess ich flotte Schwieten los,  
Connersirte bis zum Kater,  
Paukt' als Theolog famos!  
Ein Duell jedoch vor'm Scheiden,  
Das mein Trotz nicht woll't vermeiden,  
Gab die Lehre mir: „'ne Schmarre  
Im Gesicht bringt um die Pfarre,  
Und wer frech ist, der muss leiden.“

Bruder Fritz im Kaufmannstand  
Hatte schon ein klein Vermögen,  
Wollte bieten mir die Hand — —  
Doch da schrieb er mir verlegen:  
„Gestern ist er durchgebrannt  
Mein Herr Chef mit meinen Gulden  
Und nun steck' ich tief in Schulden.  
Bruder! wir sind nicht im Glücke;  
Wie mich traf Fortunas Tücke,  
Also musst Du gleich verschulden.“

Sitzen jetzt nach Tag und Jahr  
Abends Fritz und ich beisammen,  
Denkend aller Noth, Gefahr,  
Der wir endlich doch entkamen,  
Wird es immer mehr uns klar:  
Keiner ist wol von uns beiden,  
Der den andren mag beneiden;  
Unser Loos bleibt hier auf Erden:  
„Lerne tragen, Mensch, Beschwerden —  
Ob Du frech seist, ob bescheiden!“

1873.



## Zum Stiftungsfest des Naturforscher-Vereins.

---

Melod.: Gott grüss' Dich Meister etc.

Gegrüset seist Du Stiftungstag  
Der Forscher in Natura!  
Es hat heut' um den Sitzungstag  
Der Vorstand keine cura;  
∴ Denn Stoff giebt's heut' im Überfluss,  
Ein Stündchen froh zu hleiben;  
Das Facit sei am Jahresschluss:  
„Wir wollen's forscher treiben!“ ∴  
Von allen Zweigen der Natur  
Für Riga's Wohl zu pflücken —  
Wie wir's versucht, lässt eine Spur  
Das Protocoll erblicken.  
∴ Der Pegel zeigt den Dünastand,  
Auch Regen ward gemessen — —  
Da fragt nur Laienunverstand:  
„Zu Nutz' und Frommen wessen?“ ∴  
Von Kurland und vom Babbitsee  
Sogar vom Nil dem weissen  
Erzählten uns das Wichtigste  
Die Forscher, die dort reisen.

∴ Den Kampf um's Dasein lernten wir  
Nach Darwin's Hypothesen —  
Ja, Gras und Blume, Mensch und Thier  
Sind zankverwandte Wesen! ∴

Die Lepidopterologie

Betrieben wir gar häufig;

Nicht minder war uns Phänologie

Chemie, Physik geläufig.

∴ Und nun seht erst die Schränke an,  
Welch' Naturalienlager!

So reich, dass man nicht ahnen kann,  
Wie unsre Kasse mager! ∴

Et cetera, et cetera,

Wir wissen's zur Genüge

Von dem Verein: wie steht er da?

Solid ist sein Gefüge; —

∴ Er dreht sich (nach Kopernikus)

Planetengleich um Sonnen

Der Wissenschaft, und hat Genuss

Am Licht, dass er gewonnen. ∴

1873.



## Wanderers Umwandlung.

---

Ich ging die Strassen wol auf und ab  
Und suchte nach neuen Gedanken;  
Ich kam mir vor wie ein stilles Grab,  
Das Blüthen des Lebens umranken!  
Viel Volk im Sonntagsstaat lief umher,  
Doch Keiner ahnte wol, was beschwer'  
Mich geistig ermüdeten Kranken.

Zu starr'n hinaus in des Himmels Blau —  
In's Wasser — auf Blumengehege —  
Auf's Kleid, ob's nach der Mode genau  
Und Alles hübsch grad' oder schräge —  
Dies Bummelwesen widert' mich an!  
Drum ging ich als denkbefliss'ner Mann  
Dem lärmenden Schwarm aus dem Wege.

Erst als im schattigen kühlen Hain  
Weitab vom grossstädtischen Treiben  
Ich sog die köstlichen Düfte ein  
Balsamischer Tannen und Eiben,  
Bei Käfersummen und Vogelsang  
Hinschlendernd grübelnd dem Bach entlang —  
Da liess sich mein Weltschmerz betäuben.

Es lebten auf wieder Geist und Herz,  
Nicht träumend mogt' länger ich schwanken;  
Mich zog's vom Erdenthal himmelwärts  
Zum Urquell all' unsrer Gedanken;  
Mit mir versöhnet und mit der Welt,  
Der nur ein kämpfender Mann gefällt,  
Verwandelt' mein Groll sich in Danken.

Nun lenkt' ich heimwärts den Wanderschritt —  
Und als in den staubigen Gassen  
Ich wiedersah, was ich sonst nicht litt  
Geschäftig sich tummelnde Massen:  
Da schwand mein Trübsinn wie Morgenthau,  
Mir blieb nur Sonnenschein von der Au',  
Um heiter die Welt aufzufassen.

Gedanken leicht wie der Wolke Zug,  
Gefühle so frisch wie die Welle,  
Um deren Mangel ich Sorge trug —  
Nun waren sie wieder zur Stelle.  
Und „dichtend“ wie in der Jugendzeit,  
Wo das Herz so voll, die Brust so weit,  
Betrat ich die häusliche Schwelle.

1874.



## Morgenandacht.

---

Sonntag ist's! ein wolkenloser Himmel

Wölbt sich über unsre Welt;

— Nirgends stört des Wochentags Getümmel —

Friede Gottes Wache hält.

Feierliche Stille ist gebreitet

Ringsumher und ladet ein,

Wenn des Kirchthurms helle Glocke läutet,

Uns're Seelen Gott zu weih'n.

Jubelnd schwingt die Lerche sich zum Aether,

Kündet frische Lebenslust;

Chöre singen am Altar die Beter

Leise klagend schuldbewusst;

Waldesrauschen, Orgelton verklären,

Was uns abzieht erdenwärts;

Stillen Leid und Kummer, trocknen Zähren,

Läutern in uns Geist und Herz.

Ja, Bedürfniss ist an Sabbattagen

Einkehr in das eigne Herz,

Um zu überdenken Lust und Plagen,

Die erhoben und betrübt das Herz, — —

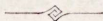
Soll der Sünden Last uns nicht erdrücken,

Müssen wir von Gott erfleh'n:

„Vater! schau' auf uns mit Gnadenblicken,

„Wenn wir unsre Schuld gestehn!“

1874.



## Stosseufzer.

(An die Muse).

Mich Alten hat's verdrossen  
— Und besser wird's wol nie — ?  
Dass meinen Mund verschlossen  
Du duldest, Poesie!

Hab' sonst in's Ziel geschossen  
Mit manchem Stimmungslied,  
Wenn Du, zu Ernst und Possen  
Begeistert mein Gemüth;

Gleich stand ich den Genossen,  
Die Du bezaubert hast,  
Dass Reim und Verse flossen  
In Fülle sonder Rast.

Doch jetzt trotz mancher Glossen  
Verharr' ich stumm und kalt — —  
Hast Du mich ausgeschlossen  
Aus Deinem Dichterwald?

O trage lichtumflossen  
Mich zur Vergangenheit  
Auf Deinen Flügelrossen,  
Dass ich sei sangbereit;

Lass, wo mein Glück entsprossen,  
Es bis zum Tod auch sein — — —  
Du darfst mich nicht verstossen,  
Herzliebste Muse mein!

1874.



## Zum 30-jährigen Stiftungsfest des Naturforscher-Vereins zu Riga.

---

Melod.: Schier 30 Jahre bist Du alt etc.

Schon 30 Jahre bist Du alt,  
Naturforscher-Verein!  
Hast gegrübelt, viel genützet, —  
Hast gelehrt bis auf heut': „wenn's blitzet,  
„Kommt der Donner hinterdrein.“

Seit 30 Jahren sammelst Du  
Herbarien und Skelett',  
Stein' und Eier, Fisch' und Nester,  
Nur kein Geld! — ja, sieh' mein Bester,  
So wirst Du nimmer fett!

Du machst nicht nur am Sitzungstag  
Für die Natur Reclam';  
Auch des Sonntags, statt zu feiern,  
Müssen mustern, stäuben, scheuern  
Die Custoden Deinen Kram.

Schier manchen Forscher zwangest Du,  
Durchnässt bei scharfer Kält'  
Zu messen, wie viel Regen, Schnee  
Hernieder aus des Himmels Höh'  
Pro Jahr auf Riga fällt.

Steht's Barometer ein Mal tief,

Gleich wird telegraphirt:

„Aus West-Süd-West ein Sturm in Sicht!“

Und schliesslich ist's ein kleiner Wicht,

Der Niemand nicht genirt.

Was Sturm ist, kennst Du ganz korrekt

Von mancher Excursion;

Als Meter galt die Flasche Dir,

War sie geleert von Wein und Bier,

Dann hiess es: „Hat ihm schon!“

Für heut' auch hast Du prophezeit

Nach neu'stem Sturmsignal:

„Wo im Glas nur bleibt ein minimum,

„Da ist sicher Sturmes maximum,

„Der Sturm wird colossal!“

Nur eins, dass Deinem eignen Haus

Bald Sturm droht, ist fatal.

Sei getrost! an die Luft Dich zu setzen — —

Das würde gröblich verletzen

Kunst, Wissenschaft, Moral.

Winkt aber ein Museum Dir

Im Styl modern antik,

Zieh' dahin aus beschränkten Räumen,

Pack' die Sammlungen ein ohne Säumen;

Nur — — die Motten lass' zurück.

Und lebst Du nochmals 30 Jahr'

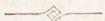
Naturbegriffen fort:

Wenn der Forschung Früchte wohl gerathen,

O, dann denk' an der Vorzeit Saaten,

Denk' auch unser in That und Wort!

1875.



## Lebensbild.

---

Es stand in Nachbars Garten ein alter Apfelbaum,  
Der, einst in farb'gen Blüten, geträumt des Früh-  
lings Traum.

Noch jung, mit wilden Trieben — der losen Winde  
Spiel —

Ward er verpflanzt, veredelt, und trug der Früchte  
viel.

Sie fielen reif vom Stamme, man las sie fleissig auf;  
In seiner Blätterkrone traf Vöglein man zu Hauf,  
Tief unter seinem Schatten der Wiesenplan gedieh;  
Dem sonnverbrannten Wand'rer er kühle Ruh'  
verlieh,

Es ragt' empor sein Wipfel gar stolz zum Himmels-  
zelt;

Und in des Herbstes Stürmen bewährt' er sich  
als Held. — —

Da zog ein strenger Winter herein in's Gartenland  
Und hat, ihn eisig packend, all' seine Kraft ent-  
wandt.

Wie drauf der Lenz gekommen, und lebensfrisch  
erwacht

Fast jeder seiner Brüder und neues Laub gebracht:

Sah man am lieben alten berühmten Apfelbaum  
Nur spärlich Blätter prangen — der Blüten eine  
kaum!

Als Riese unter Zwergen er Spott und Hohn ver-  
nahm

Vom jüngeren Geschlechte, weil kahl und morsch  
sein Stamm;

Nicht konnt' er, halbverdorret — trotz Thau und  
Sonnenschein —

Zu einst'ger Pracht sich heben in seiner Brüder  
Reih'n.

Da hat — als ob Erbarmen im Himmel er er-  
weckt —

Ein Blitz aus Wetterwolken zu Boden ihn gestreckt.

1875.

## Trinklied.

(Für die Krakenbank).

Melod: „Ich bin der Doctor Eisenbart.“

Das „Feuchte“ ist das Element

Des Lebens überall;

Drum führt es auch das Regiment

In unserer Kraken Gral.

Lateiner nannten es „Humor“ — —

Valleri juchheisassa! —

Es kommt und geht von Mund zu Ohr, —

Valleri juchhe!

Hinunter auf des Meeres Grund

Und tief zum Herzensschacht

Zieht uns der feuchte Krakenbund;

„Humor“ ist seine Macht!

Auf klarer frischer Schaumeswell' —

Valleri juchheisassa! —

Entfliehen hier die Stunden schnell, —

Valleri juchhe!

Nicht Furcht vor Ueberschwemmung droht,

Selbst eine Sündfluth nicht!

Verflachung nur wär' Krakentod —

Doch die kommt nie an's Licht.

Der Meergott Phorkus bannet was —  
    Valleri juchheisassa —  
Sich nicht versteht auf Krakennass, —  
    Valleri juchhe!

So schwimmt denn fröhlich, Krak' und Ratz,  
    Auf feuchter Lebensbahn,  
Wo Ihr so manchen Meerschaumschatz,  
    Selbst Perlen habt empfan'n.  
Der Fang kommt Allen ja zu gut; —  
    Valleri juchheisassa —  
Belebt den Muth und geht in's Blut, —  
    Valleri juchhe!

Stets sollt Ihr munter wie ein Stint  
    — Doch ohne Fischblut sein!  
Ein Krak', der Aller Herz gewinnt,  
    Darf nur heissblütig sein; — —  
Hoch lebe, hoch die Krakenbank —  
    Valleri juchheisassa —  
Bei Muschel- und bei Becherklang!  
    Valleri juchhe!

1878:



## Rose, Silber und Gold,

ein Festspiel zur Silberhochzeit.

---

### Erster Auftritt.

Harmonium-Musik. Hera, im weissen Chiton und safranfarbigem Himation (das weite Gewand der griechischen Frauen), auf dem Haupt die Stephane (Ehrenkranz) mit übergeworfenem langen Schleier, tritt auf. Als sie dem Altar sich genaht, bleibt sie überrascht stehen, überblickt den Platz und spricht, gewendet zum Jubelpaar:

Bin ich zur Stelle? Ja, sie ist gefunden.

Der Töne Lockung hat mich recht geleitet.

In trauter Waldeseinsamkeit verschlossen

Hier diese Lichtung, sinnig ausgeschmückt

Durch den Altar — den Zeugen meines Amtes.

Dank Iris Dir, Du flinke Götterbotin,

Dass mir, der höchsten Göttin, Du gemeldet hast:

Heut' sei dem Zeitenmeer der Tag entstiegen,

Der einen Eh'bund, einst von mir geweiht,

Verklären will mit Eos ros'gem Licht

Bei seiner fünfundzwanzigjäh'gen Wiederkehr,

Dass er als Jubelfeier glänzend sich gestalte. — — —

Ja, nicht zu viel hat Iris mir verkündet!  
„Die Liebe, die das Paar sich einst geschworen,  
„Umblüht es immer noch mit jugendfrischem  
Reiz.“

Da mogt' ich im Olymp nicht länger weilen;  
Mich trieb's hinab, solch selt'nes Glück zu schauen  
Und mitzuwirken zu des Tages Feier.  
Es liebt die Gottheit nicht, sich abzuschliessen  
Von ihrer Schöpfung Theuerstem—dem Menschen—;  
Macht er sich werth der göttlichen Entstehung,  
So nahen wir und leiten seine Schritte  
Ihm unbewusst zur höchsten Seligkeit.

Wie wohl ist's mir an dieser lieben Stätte;  
Hier der Altar mit meines Dienstes Opferschale,  
Zeigt, dass man meiner ehrfurchtvoll gedenkt.  
Und vor mir seh' ich frohe, heitre Menschen,  
Die Lieb' und Freundschaft hier versammelt hat;  
Darunter hochbeglückt das Jubelpaar,  
Zur Lieb' in ihres Lebens Mai den Blick gewendet.

So will ich, was dem Paar in tiefer Seele ruht,  
Was es erfüllt am heut'gen Feiertage,  
Vorzaubern Euch in leiblicher Gestaltung.  
Und wenn ich erst von seiner Liebe Frühling  
Ein treues Bild ihm zur Erscheinung bringe,  
So mög' es sich daran auf's Neu' erlaben,  
Das Jetzt vergessend in dem sel'gen Einst.



Und wem auch ein Mal nur erglühete  
Des Liebelebens Hochgenuss,  
In dessen kleinen Herzensschrein  
Zieh' ich sofort als Schutzgeist ein,  
Dass, wenn auch Sorgentage kommen,  
Die Brust vor Kummer seufzt beklommen,  
Aus mir, dem ungetrübten Liebeshort  
Die Gatten schöpfen Kraft in That und Wort.  
Gleichwie vor der Madonna Bilde  
Der Büsser seine Kniee beugt,  
Bis sie zu ihm barmherzig milde  
Vergebung spendend sich geneigt: —  
So klopfet an das eigne Herz  
Manch stolzer unbeugsamer Geist,  
Wenn ihn der selbstverdiente Schmerz  
An des Verderbens Abgrund reisst.  
So kehrt auch ein zum Herzensschacht  
So gern im stillen Kämmerlein  
Der Mensch, wenn ihm das Glück gelacht,  
Sich seiner voll und ganz zu freun. —  
Habt Ihr nicht auch als Mann und Frau geträumt  
Von Eurer Liebe knospenreichen Zeit,  
Die aufging hoffnungsvoll und goldumsäunt  
Und längst schon decket die Vergangenheit?  
Wie Ihr einander schüchtern angeschaut  
Ob's zu gewagt, gemeinsam zu beginnen?  
Wie einst in jugendlicher Brust gebaut  
Die Lieb' und Gegenlieb' ihr Nest tief innen,

Das bald zu Schutz und Trutz sich hat erweitert  
Und beider Herzen Sehnsucht hat gestillt;  
Ja, wie das Nestchen nimmermehr gescheitert,  
War Sturm den Stamm zu brechen auch gewillt —?  
Fern liegt der Tag, wo Ihr erröthend und vorstohlen  
Der Liebe Schwur den Lippen anvertraut,  
Bis Ihr Euch ohne Scheu und unverholen  
Der Welt bekannt als Bräutigam und Braut.  
Am Hochzeittag bot ich, verehrtes Paar  
Den Kranz aus Ros' und Myrthen einst Euch dar,  
Und dass nach fünfundzwanzig Jahren heut'  
Den Rosenschmuck in Silber Ihr erneut,  
Dass noch der ersten Liebe Münze gilt  
Bei Euch in Silberwährung —  
Ein gnädig Fatum immer war gewillt  
Zu geben Eurem Wunsch Gewährung — — —  
O, Alles dies umwebt die Jubelfeier  
Mit „Rosenblüthens“ Purpurschleier  
Und stimmt zum Weihegruss Apollo's Leier.

Hera.

Den Spiegel der Vergangenheit, Rhodantis!  
Hast eben treulich Du uns vorgehalten;  
Doch nun erheischt die Gegenwart ihr Recht.  
Den Faden, den Rhodantis eben hier  
Bei uns hat angeknüpft, auch fortzuspinnen.  
Drum, ruf' ich, Argyra, Dich jetzt heran,  
Erscheine Genius der Silberhochzeitfeier!

---

### Dritter Auftritt.

Argyra (tritt auf von rechts).

O wie gern folg' ich dem Rufe meiner Himmels-  
königin,

Sie erlaubt mir auszulegen Euch des heut'gen  
Festes Sinn,

Meine Rosenschwester weilet oft bei Euch in froher  
Rast —

Argyra erscheint nur selten wie ein ungewohnter  
Gast.

Rosen blühen aller Orten, weiss und roth im  
Ueberschwang,

Silber ist ein selt'ner Wesen — trifft sich nicht  
auf jedem Gang.

Rosen lassen leicht sich winden bald zum Kranze,  
bald zum Strauss,

Zeit und Müh' bedarf das Silber, eh' ein Blatt nur  
wird daraus.

Rosenzeit verstecket sorgsam zwischen Knosp' und  
Blatt den Dorn,

Lebenslenz macht frischer, voller sprudeln unsrer  
Liebe Born!

Kommt der Herbst, — stirbt Blatt und Blume, nur  
der Dorn droht ohne Hülle

Und der Silberquell rinnt munter über schroffes  
Steingerölle,

Tausend, tausend rothe Rosen sind im Mai zur  
Blüth' entglommen,  
Kaum noch eine hebt das Köpfchen, wenn der  
Herbst in's Land gekommen.  
Ja, im Lenz der Jugend prangen tausend, tausend  
rothe Wangen!  
Streut der Herbst die Silberfäden — ist so manche  
Blüth' vergangen. — —  
Weil ich also treten müsste trauernd an manch'  
liebes Grab,  
Komm' ich aus Olympos Höhen selten nur zur  
Erd' herab.  
Heute aber nah' ich gerne, wo Euch hohe Freude  
winkt  
Und in blankem Silberschmucke Amor seinen  
Köcher schwingt  
„Silberblick“ nennt es der Bergmann, wenn aus  
tiefem dunklen Schacht  
Ihm nach langem Suchen plötzlich edles Erz  
entgegenlacht.  
Also müssen wir auch jubeln, dass ein gnädiges  
Geschick  
Finden liess zwei edle Menschen heut' des Lebens  
„Silberblick“.  
Frische Blumen, die dem Brautpaar wurden am  
Altar verehrt,  
Alle sind sie ja verwelket, keine hat bis heut'  
gewährt.

Doch zu dieser Hochzeitfeier seien neue Euch  
bescheert:

Silbermyrthen, Silberrosen — ew'gen Lebens-  
baumes Triebe. —

Reich' ich Euch als dauernd Sinnbild Eurer  
treuen Gattenliebe.

(Sie reicht Kranz und Strauss an beide.)

Silberbraut und Silberbräut'gam! blendet Euch  
das Silber nicht,

Das der Herrscher aller Welten heut' in Euer  
Dasein flicht?

Nein! die Lieb' in Eurer Ehe wich nicht mit der  
Jugend Pracht,

Schmückte sich mit solchen Blüten, die nicht  
welken über Nacht.

Und die Rosen Eurer Wangen — fielen sie der  
Zeit zum Raub —

Treiben fort im Herzensgrunde unvergänglich  
Silberlaub.

In der Silberehe wünsch' ich, lebt noch fünfund-  
zwanzig Jahr,

Bis der Krans aus Gold gewunden glänzt auf  
Eurem Hausaltar.

Hera.

Halt, Argyra! Dein Reich ist hier am Ende  
Chrysanthis soll der Zukunft Schleier lüften,  
So weit den Sterblichen wir es vergönnen. —

Etwa wie Pilger in Arabiens Wüsten  
Aufjauchzen, wenn im luft'gen Spiegelbild  
Von Fee Morgana märchenhaft gezaubert  
Am Himmel ihnen sich die heil'ge Stätte zeigt,  
Die sie erstrebt — wo doch nur Schein statt  
Wirklichkeit sie kosten —  
So zeichne nun Chrysanthis, sonnengleiche Blüthe  
Als Genius der goldnen Hochzeitfeier  
Auf dunklem Grund der ungewissen Zukunft  
Die lichten Bilder unsrem Jubelpaar,  
Die seiner noch im Abendroth des Lebens harren —  
Chrysanthis, folge Hera's Ruf: Erscheine!

---

### Vierter Auftritt.

Chrysanthis

(tritt auf von links; Harmoniumaccorde).

Wie spärlich auf dem Grund des Lebenstromes sind  
Körner Goldes ausgestreut;  
Da sitzen Tausende am Ufer; doch Einem kaum  
das Gold sich beut.  
Sie schöpfen nur Sand in den Sieben, ihr Hoffen  
in Nichts zerrinnt,  
Sie graben und wühlen vergebens nach Schätzen  
bei Wetter und Wind.  
Den Eh'stand preist man schon glücklich, auch wenn  
nur das Silber ihn krönt;

Das Höchste der Ehe erreichen „Das Haupt mit  
Goldschmuck verschönt“

Der Wunsch, wozu mich nächst Hera mein  
inniges Mitgefühl treibt,

O, mögt' in Erfüllung er gehen, wenn froh und  
gesund Ihr nur bleibt.

Wohl gleicht das Gold nicht der Blüthe mit  
duftiger Farbenpracht,

Doch glänzt es wie himmlischer Frühling und  
kennt keine Todesnacht.

So frei auch von flammenden Trieben, von  
irdischen Schlacken rein

Soll ernst, wie Philemon und Baucis, das Glück  
Eures Alters sein;

Dann grüsst Dich am goldenen Feste, Du silber-  
gekröntes Paar,

Mit Lieb' von den Enkeln umgeben die Vesta-  
flam' am Altar.

Der Treubund am Abend des Lebens ist nicht  
mehr mit Rosen geschmücket,

Auf farbigen, duftigen Schimmer kein greises  
Ehepaar blicket — —

Es sehnt sich nach ewigem Frieden; es strebt nach  
Vollendung im Licht,

Bis endlich, vom Körper befreiet der Geist, der  
unsterbliche, steigt

Auf goldigen Fittichen aufwärts zur himmlischen  
Seligkeit!

Hera.

Drei Bilder, reich an buntem Farbenschimmer  
Hab' ich vor Euren Blicken aufgerollt;  
Den mächt'gen Dreiklang, der die Welt beherrschet,  
„Das Sonst, das Jetzt und Ahnung künft'ger Zeit.“  
So habt Rhodantis und Chrysanthis Ihr verherrlicht  
Mit sinnig gutgemeintem Wort Argyra's Jubelfest.  
Denn wie ein Sonnenstrahl uns leuchtet blendender,  
Wenn er sein Licht im Prisma sammeln darf —  
So leiht sich heute rosig goldnen Schimmer  
Des Silberhochzeitfestes Strahlenkranz.

(Sie nähert sich dem Altar.)

Ja, wenn ich schau' den Frieden dieser Ehe,  
Beugt Herz und Sinn in Ehrfurcht sich  
Vor Deiner Gnade, Du allmächtig Schicksal,  
Dem Erd' und Himmel unterthan.  
Zu mir Rhodantis, Argyra, Chrysanthis!  
Das Opfer, welches dankbar frommen Sinnes  
Das Jubelpaar der Gottheit wollte spenden,  
— Wie uns bezeugt des Alters frischer Fest-  
schmuck —

Wir selber woll'n dem Schicksal es bereiten  
Ihm dankend für des heut'gen Tages Feier  
Und seine Gnad' erfliegend für die Folgezeit.

(Sie tritt hinter den Altar.)

O unerforschlich Schicksal, unser Weltall lenkend,  
Dir naht mit ihren Genien der Ehe Schutzgeist  
Hera,

Um Opfer darzubringen für das Silberhochzeitpaar.  
Empfang' von uns inbrünst'ge Dankgebete!

Und ihr auch, Parzen, die des Lebens Faden spinnt,  
Habt Dank für eure Huld und Milde, die beschirmt  
Nicht nur der Gatten, auch der Kinder Wohl-  
gedeihn; —

Dank Euch, dass Ihr das Band der Liebe fest  
geschlungen,

Vor scharfem Schnitt bis heute habt bewahrt;  
Und Silberfäden zu dem Jubelfest hineingewoben! —

O, dürfen wir noch eine Bitte an Euch wagen,  
Die unaufhaltsam sich auf uns're Lippen drängt  
Und aus dem Herzen aller Lieben fern und nah  
Wird hoffnungsvoll zu Euch emporgetragen,

So ist es diese: „Dunkle, ernste Schicksalsschwestern!  
„Spinnt fort den Silberfaden, bis er Gold ge-  
worden — —

„Vergönnt dem Ehepaar, dass es nach nochmals  
25 Jahren

„Den goldnen Ehrenkranz — schling' in sein  
greises Haar!“

Hera nimmt aus der Hand eines der kleinen Liebesgötter  
(Eroten) die Fackel und zündet die Opferflamme auf dem  
Altar an. Um letzteren gruppiren sich Rhodantis, Argyra,  
Chrysanthis, jede ein Reis — rosen-, silber- und goldfarben —  
haltend; und während sie wie zum Gebet auf die Knie sinken,  
ertönt Harmoniummusik und bengalisches Licht flammt auf.

1878.



## Naturforscher-Verein.

Tafellied.

Melod.: Mein Lebenslauf ist Lieb' etc.

Es feiert heut' die Compagnei

Der Naturalia

Ihr Stiftungsfest frisch, froh und frei

Und treibt Allotria,

Im Hinblick auf den Forschertrieb,

Der ernst Jahr aus Jahr ein

Allmonatlich lebendig blieb — —

Heut' tagen wir beim Wein!

Heisa, heisa, juchhe,

Heut' rasten wir beim Wein.

Was Alles haben wir gelernt

Im Jahr der Rinderpest!

„Wie man Tapetengift entfernt —

„Trichinen wachsen lässt —

„Wie man den Druck der Gase misst —

„Das Pflänzlein Thiere fängt —

„Wie jeder Blitz zu zähmen ist —

„Wie F. von Pilzen denkt“! —

∴ Heisa etc. ∴

„Die goldne Ader Riga's auch:  
„Der stolze Dünastrom —  
„Der Bandwurm, wo und wie im Bauch —  
„Am Meeresstrand die Johm —  
„Die Flecken auf dem Sonnenball, —  
„Der Flamme Gluth und Schein“ —

Sie kamen zur Debatte all'

Im löblichen Verein,

::: Heisa etc. :::

„Im Schwan taucht auf ein neuer Stern“ —  
Bei uns manch' neues Glied!

„Wie Wandervögel zieh'n zur Fern“ —  
Von uns manch' Mitglied schied.

Doch bis die „Saatcontrol“ der Tod

An uns übt im Verein

Nach Tageslast beim Abendroth — —

Mög' trösten uns der Wein.

::: Heisa etc. :::

Bald hat ein End' dies Bacchanal,

Und Schweigen ist der Rest;

Drum lasst uns leeren den Pokal

Trotz Reblaus, trotz der Pest.

Stosst an! es schall' von Mund zu Mund:

„Im Streben liegt die Kraft!

„Es blüh' und wachse unser Bund

„Zu Ehr' der Wissenschaft!“

::: Heisa etc. :::



## Nachruf an Prof. J. v. S.

† 12. April 1879.

---

Es klinge noch ein Dichtergruss zu Dir hinüber,  
Verklärter Freund, aus einem nahverwandten  
Kreis,

Dem Du als Mitglied und als Haupt stets wurdest  
lieber

In herzlicher und geistreich anspruchloser Weis'.  
Wie Dich zuerst die Welt als „Dichter“ aner-  
kannt —

Schmückt sie zuletzt mit Lorbeer Deines Grabes  
Rand.

„Ich schlafe gern, wenn nur das Aug' der Liebe  
wacht!“

So riefst Du auf dem Schmerzenslager, halb  
entrückt

Schon dieses Lebens Wechseln — als des Him-  
mels Pracht

Wol Deines Geistes unbegrenzter Flug erblickt;  
Und hier auf Erden noch „das Aug' der Lieb'  
gewacht“,

Das Dich als Gatten stets behütet und beglückt.

Wir nehmen Abschied nun von Dir, Du edler  
Mann,

Der treu und brav und nützlich sich bewährt;  
Der Alten und der Jungen Herzen sich gewann,

Wo ideal und praktisch Du gewirkt, gelehrt.  
Wohl fiel ein seltner Baustein aus dem Monument,  
An dem zu Livlands Ruhm wir Alle rastlos  
bau'n —

Du fehlst! Doch, ob auch jetzt durch Tod von  
Dir getrennt — —

Vollendung hoffen wir mit Dir vereint zu  
schau'n!



## Ueber 59.

Blickt ein greiser Mann zurück  
Auf sein buntbewegtes Leben,  
Fühlt er: „Bess'res nicht erstreben  
„Konnt' ich, als mein häuslich Glück!“

Schön ist's sinnend auszuruhn  
In der Abenddämm'ung Schatten;  
Schöner, ohne zu ermatten,  
Seine Tagespflicht noch thun.

Nur vereinsamt darf nicht sein,  
Wer erst spät gelangt zu Grabe —  
Stets ihn treue Liebe labe,  
Nie fehl' ihm ein Freund beim Wein!

1878.



## Das ungehorsame Fischlein.

Uebertragung aus dem Englischen.

„Lieb' Mutter!“ sprach ein kleiner Fisch,  
„Ist das nicht eine Flieg'?“ —  
„Bin hungrig — schwimmen lass mich frisch  
„Dorthin, dass ich sie krieg'.“  
„Du thöricht Kind!“ ruft ganz erschreckt  
Auftauchend aus dem Schlamm  
Die Mutter — „jene Flieg' versteckt  
„Der Angel scharfen Kamm.“  
Doch, wie man von Forellen sagt,  
Die jungen seien keck,  
So dacht' auch diese — — „Sei's gewagt;  
„Die Fliege schnapp' ich weg.“  
Rund um die Angel schwamm sie jetzt  
Sehnsücht'gen Blicks und sagt':  
„Ich weiss, zur Angel, die verletzt,  
„Ward nie 'ne Flieg' gemacht.“  
„Ich will nur einen Stoss ganz klein  
„Ihr geben jedenfalls!“  
Sie that's! — tief drang der Stachel ein  
In ihren kleinen Hals.  
Und als das Fischlein todesmatt — — —  
Rief's aus mit hohlem Ton:  
„O Mutter, folgt' ich Deinem Rath,  
„Nicht stürb' so früh ich schon!“

## Zum II. Baltischen Sängerfest.

---

### a) Tafellied.

Melod.: Die Hussiten zogen vor Naumburg etc.

Als wir schon im vor'gen Jahre  
Wünschten, dass um uns sich schaare  
Aller Balten Sangverein'  
Achtzehnhundert siebzig — —  
∴ Kam die Pest dazwischen? ∴

Aber wie vor Winterstürmen  
Gaea weiss die Saat zu schirmen,  
So hat auch der Musen Wacht  
Dieses Fest zu Stand' gebracht  
∴ Achtzehnhundert achtzig! ∴

Nun begrüßen Stimmungslieder  
Unsre lieben Sangesbrüder;  
Labetrunk aus deutschem Land  
Mahnet: Ihr seid stammverwandt!  
∴ Toaste giebt's unzählig. ∴

Lerche, Drossel, Fink und Meise —  
Was da singt nach Väterweise  
In dem grossen Baltenwald,  
Hör' den Ruf, der heut' erschallt:  
∴ Einig seid, harmonisch! ∴

Sind wie ein Akkord entschwunden  
Bald des Sängersfestes Stunden,  
Quell' uns frischer Lebensmuth  
Für des Alltagslebens Gluth  
∴ Aus der Festerinn' rung. ∴

Was wir wünschen — (durch die Blume!)  
Einer Schwesterstadt zum Ruhme,  
Ist: nach nicht zu langer Zeit  
Ruf' uns neue Festesfreud'  
∴ Wieder 'n Mal zusammen! ∴

---

b) Abschiedslied.

Melod.: Wohlauf noch getrunken etc.

Der Sang ist verklungen, das Fest hat ein End',  
Nun reichen sich Alle zum Scheiden die Händ';  
∴ Die Weihe der Töne drang tief in das Herz —  
O, dass sie auch lind're des Abschiedes Schmerz! ∴

Zum schönen Gelingen hat Jeder bewährt  
Die Treue und Kraft, die am Deutschen man ehrt;  
Im Einklang ertönte das Lied wie der Chor,  
Beglückend die Herzen, entzückend das Ohr.

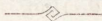
Und was in den Stunden des trauten Vereins  
Bei vollen Pokalen des funkelnden Weins  
Wir sangen und sprachen mit fröhlichem Sinn,  
Das bringt uns in Zukunft noch reichen Gewinn.

Der Nachhall des Festes soll nimmer verweh'n,  
Wenn jetzt von einander zur Heimath wir geh'n;  
Ihr Freund' aus der Ferne, gelobet es fest,  
Dass niemals Ihr unser „Alt Riga“ vergesst!

Ein dankbar Gedenken erhalten wir Euch,  
Liebwerthe Genossen im Sangesbereich!

Uns tröstet die Hoffnung beim Abschiedsgeleit:  
Auf Wiederseh'n, Brüder, in Festfreudigkeit!

1880.



## Ein bisher ungedrucktes Gedicht von Molière.

---

Ich bin's Dein Liebster! o lass mich ein,  
Sehnsucht der Liebe verzehret mich;  
Schelmin! solltest gestorben Du sein,  
Oder wärest Du todt nur für mich?

Schlummerst Du? nun! bevor Du erwacht,  
Weiche ich nimmer von diesem Ort;  
Sah ich Dich — wär's auch in leichter Tracht —  
Dann erst geh' ich von hier wieder fort.

Willst Du mich lassen in banger Pein  
Sterben vor Eifersucht, bleich vor Harm? — —  
Gut! soll auf immer geschieden es sein,  
Schling' noch ein Mal um mich Deinen Arm!

Ha, nun öffnest Du, lichtscheues Reh',  
Leise das Thor; ich hör' Deinen Gruss —  
Drück' auf die schöne Hand bis zum Ade  
Und auf den schönen Mund feurigen Kuss!

1880.

---

## An den Dichterverein

zum 15./27. December.

(G l o s s e.)

„Seid umschlungen Millionen!  
Diesen Kuss der ganzen Welt.  
Brüder — über'm Sternenzelt  
Muss ein lieber Vater wohnen.“

Schiller.

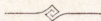
Wenn wir heut' ein Jahr beschliessen  
— Fest zu edlem Zweck verbunden —  
Hier, wo Dichterblüthen spriessen,  
Die wir oft zum Kranz gewunden,  
Uns das Leben zu versüssen  
Und wol auch den Epigonen —  
Schall' aus des Vereins Regionen  
Neujahrsgruss in alle Lande,  
Wo wir wissen Geistverwandte:  
„Seid umschlungen Millionen!“

Ward auch keine Liederspende  
Dargebracht aus unsrem Garten  
Dies Mal zu der Jahreswende  
Allen Gönnern, die erwarten,  
Dass vollendet wir drei Bände — — —  
Trösten mag uns, dass gefällt  
Selt'ner Kuss — und sich erhält  
Höh'ren Werth, als wenn wir geben  
Oft aus tiefstem Seelenleben  
Diesen Kuss der ganzen Welt!

Schätzt man wie in alten Zeiten  
Jetzt nicht mehr die Dichtergaben,  
Kann auch uns nicht Freud' bereiten,  
Was wir leis' gesungen haben,  
Durch den Markt weit zu verbreiten.  
Licht, das auf das Alter fällt,  
Gluth, die junge Herzen schwellt —  
Ist uns Poesie! sie hebet  
Zum Olymp uns, wo ihr lebet  
Brüder, über'm Sternenzelt.

Bis wir einst vom Traum zum Schauen  
Unsrer Ideale gehen,  
Woll'n wir auch in Zukunft bauen  
An des Bundes Fortbestehen.  
Auf! zur That gibt Eins Vertrauen  
Uns und Pilgern aller Zonen:  
„Wo das Urlicht seit Aeonen  
„Strahlet aus auf die Planeten,  
„Weckend Singen, Dichten, Beten — —  
„Muss ein lieber Vater wohnen!“

1880.



## Zum 26. August 1881.

(25jährige Feier des Rigaer Dichter - Vereins.)

---

Melod.: „Brüder lagert euch.“

Freunde sagt, was soll's bedeuten,  
Dass aus längst vergang'nen Zeiten  
∴ Weht ein Hauch zu uns herüber  
Heut' so freud' und wehmuthvoll? ∴;

Ist's ein Ruf der Schicksalsnornen?  
Winkt der Geist der frühverlor'nen  
∴ Freunde zu dem Fest des Bundes  
Jugendfrischen Gruss uns zu? ∴;

Die Erinnerung seel'ger Stunden  
— Schon zum Silberkranz gewunden —  
∴ Stimmet heut Apollo's Leier!  
Gram versink' in Lethes Fluth! ∴;

Und wie's Poesie verstanden,  
Aus des Alltagslebens Banden  
∴ Ideal uns zu erheben —  
Wirke fort sie im „Verein“. ∴;

Ihr lasst heut' uns Opfer bringen,  
Ihr zu Ehren toasten, singen!  
∴ Hebe komm', kredenz' die Schale,  
Charitinnen würzt das Mahl! ∴

P. S. Schreibt man — will es so das Fatum —  
Neunzehnhundert sechs dies Datum,  
∴ Mög' noch vieler Epigonen  
Unser Dichterbund sich freun! ∴



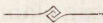
## Dithyramb.

---

„Und würden zu Rum die Ströme und das Meer zu reinem Wein  
Und schmolzen alle Gebirge als Zuckerhüte hinein  
Und presst' ich den Mond als Citrone hinzu in die schäumende Fluth  
Und kochte die riesige Bowle mit der Erde vulkanischer Gluth  
Und könnt' ich dann liegen und schlürfen und schlucken ohn' Aufenthalt;  
Mich dünkt, sie würd' nicht bestehen vor meines Durstes Gewalt.“

Und hätt' ich des Morgens viel Freunde und  
einen nur, der sich mir einte  
Des Abends zum bacchischen Schmaus — mit ihm  
käm' vollkommen ich aus;  
Wir würden bei Leier und Becher als Nektar-  
vertilgende Zecher —  
Das Antlitz im Abendroth glänzend, einander die  
Schale kredenzend,  
Noch lang' wenn die Sonne getagt hat, der Mond  
mit den Sternen die Wacht hat —,  
Zwei schwellenden Thautropfen gleichen, die nicht  
vor dem Morgenroth weichen!

1881.



## Zum Stiftungstag des Rigaer Dichtervereins.

---

Melod.: „Mich ergreift, ich weiss nicht wie.“

Herbst! deckt gelbes Laub das Land —

Deinem rauhen Wetter

Leisten hier noch Widerstand

Grüne Lorbeerblätter.

Blüthen, die der Lenz gestreut,

Sind schon längst vergangen;

∴ Wiederkehrt die Jugendzeit

Uns nur traumbefangen! ∴∴

Wer nach Idealen sucht,

Muss an sie auch glauben;

Herbst! Du bringst uns reife Frucht

Und den Saft der Trauben;

Darum trinken guten Muths

Wir auf „Dichterleben“;

∴∴ Gluth und Kraft des Traubenbluts

Fördern edles Streben. ∴∴

Sechs und zwanzig Jahre schon

Jugendlich beflissen

Materieller Welt zum Hohn,

Selbst mit Hindernissen

Bauten aus wir den Verein,  
Den im Land der Balten  
:; Wir als Musentempel weihn  
Wechselnden Gestalten. :;

Heute soll am Stiftungstag  
Hoffnung uns beleben,  
Dass, wer dichten kann und mag,  
Ohne Zwang und Beben  
Komm' in uns'ren Lorbeerwald,  
Sing' von Lust und Schmerzen!  
:; Wir die Alten sind nicht kalt —  
Lieben junge Herzen. :;

1882,



## Zum Damenfest des Rigaer Dichtervereins.

(Umarbeitung.)

---

Schon Mancher hat besungen der Blumen süßen  
Duft,  
Den über Land verbreitet die linde Frühlingsluft;  
Die Farbenpracht der Blumen in tausendfachem  
Glanz,  
Die unsre Erde schmücken gleich einem bunten  
Kranz.

Gar oft ist auch besungen der Sterne flimmernd  
Heer  
Mit diamantnen Strahlen am blauen Himmelsmeer;  
Und wie die Sonne golden hervor aus Wolken  
bricht,  
Was Odem hat zu laben mit Wärme und mit Licht.

Auch hört man dankbar preisen Gesang und Poesie,  
Die unsrem Dasein leihen die reinste Harmonie;  
Wie sie beglückt, geläutert so manches Menschen-  
herz,  
Geholfen zu verscheuchen der Seele herbsten  
Schmerz.

Doch sagt! kommt wol die Blume der Jungfrau  
Wange gleich?  
Ist selbst die schönste Rose wie sie so zart, so  
weich?  
Und blinken wohl zwei Sterne hell wie ein  
Augenpaar,  
Aus dem die Unschuld leuchtet uns engelsmild  
und klar?

Drang jemals, wol die Sonne mit ihrem hellsten  
Schein  
So tief als Liebchens Stimme in's Männerherz  
hinein?  
Und endlich — weckten Lieder und Sang je  
solche Lust,  
Wie sie beim ersten Kusse durchbebt des Jüng-  
lings Brust?

Mich dünkt: der Schöpfung Krone, an Liebreiz  
überreich,  
Der Frau kommt hier auf Erden kein einz'ges  
Wesen gleich;  
Ihr dankt der junge Dichter den idealen Schwung  
Und selbst ein greiser Sänger bringt ihr die  
Huldigung.

Am höchsten aber preis' ich die holde Weiblichkeit  
Zu Hause, wenn sie liebend sich Mann und  
Kindern weiht;  
Die Hausfrau, Gattin, Mutter in ihrer kleinen  
Welt  
Beherrscht durch gute Sitte die grosse Aussenwelt.

Drum soll mein Toast erklingen den Frauen im  
Verein,  
Zu ihrem Lob begeistern mich deutscher Wein  
vom Rhein;  
Und ihr, von denen Keiner sich Frauenmacht  
entzog — —  
Ihr Männer! Uns'ren Frauen und Jungfrau'n bringt  
ein Hoch!

1882.



## Eine Epistel.

Graf Tele an von Tele.

---

Sei mir von Herzen gegrüsst, mein Freund und  
leiblicher Vetter!  
Lang' schon lag mir's im Sinn zu erneu'n den  
geistigen Austausch,  
Wie er in Schule und Haus beim Wechselgespräch  
uns erfreute,  
Selten nur find' ich die Zeit nach des Tags an-  
strengender Arbeit,  
Einkehr zu halten in mich und hinaus und rück-  
wärts zu blicken,  
Hoffnungen aufzuba'u'n — Vergangenes wieder zu  
prüfen;  
Kaum ja vergönnt mir die Nacht, in Morpheus  
Armen zu ruhen!  
Du, mein Freund und Rival, der ähnlichen  
Pflichten sich widmet,  
Du begreifst wol leicht und vergiebst mein  
längeres Schweigen;  
Wirst auch grollen mir nicht, komm' heut' ich  
als Bittsteller zu Dir.

Wunderlich scheint mir, fürwahr! die Forderung  
an mich gerichtet,  
Dass einem Kreis von Männern, sich wiegend auf  
hohem Parnasse,  
Tiefgebildeten ich — ein elektromechanisches  
Wesen —  
Könnte verhelfen zum Schwung, wenn Pegasus'  
Schwingen erlahmen;  
Und dass in stetigem Dienst des monatlich  
tagenden Kreises  
Ich sollt' ersetzen, die warm zu Hause in Gross-  
vaters Lehnstuhl  
Sitzen und mögten zugleich den Dichterabend  
befruchten.  
Ja, ich müsste für sie die frischen poetischen Gaben  
Bringen hin und zurück nebst Urtheil — Lob  
oder Tadel — — —.  
Weil nun „Hol' es der Draht!“ in des Worts  
verweg'ner Bedeutung  
Immer rufen mir zu die übellaunigen Geister,  
Um ihren geist'gen Verkehr mit Windeseil' zu  
vermitteln,  
Deshalb bin ich in Noth. Nur Du, von Tele,  
kannst helfen,  
Wenn Du erlaubst, dass ich sie — die regen und  
tragen Poeten —  
Mit ihrem Wunsch zu erhöh'n des Vereins ästhe-  
tisches Streben

Darf verweisen an Dich, als der Neuzeit besten  
Vermittler.

Denn während schwerfällig, stumm bleibt meine  
graphische Hilfe,

Trägst Du der Rede Schall, wie sie kommt von  
menschlichen Lippen,

Hin zum lauschenden Ohr mit unübertroffener  
Treue.

Sieh'! ein geflügeltes Wort das passt für Dichter-  
vereine —

Und du würdest gewiss auf Deiner akustischen  
Brücke

Mehr entsprechen als ich den Wünschen jener  
Poeten — — —.

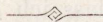
Geb' Dir mein gräfliches Wort, noch heute Dich  
warm zu empfehlen,

Dass, von Tele, sie Dich erwählen zum passiven  
Mitglied.

Mit diesem Titel, um den Dich Edison selbst wol  
benedidet,

Wirke an meiner Statt, nach ihrem Wunsche  
und Plan.

1883.



## Am 87. Geburtstag meiner Tante H.

den 14./30. Mai.

---

Wer auf der Höh' von siebenundachtzig Jahren  
Hinabschaut sinnend zur Vergangenheit  
Mit allem Glück und Leid, das er erfahren  
An sich und Andren in der langen Zeit —  
Dem drängt sich auf die Lippen wol die Frage:  
„Wozu ward mir die selt'ne Zahl der Tage?“

O, glaube Keiner, nur zu Aussenzwecken  
Sei er geboren! dieses Lebens Ziel  
Ist: in uns Selbstvervollkommnung zu wecken,  
Zu läutern eig'nes Denken und Gefühl.  
Und das erringen grösstentheils die Frauen,  
Erst wenn wir sie in reif'em Alter schauen.

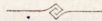
Auch Du, mein greises Tantchen, hast bewähret  
Getreulich stets auf weiter Pilgerfahrt  
Des Weibes Tugenden, — gezeigt, gelehret  
Nicht nur Verwandten fromme Sinnesart.  
Nein! Allen, die begleitet Dich auf Erden — — —  
So musstest Du der Welt zum Segen werden.

Für dieses reiche Maass von siebenundachtzig  
Jahren,

Das sich am heut'gen Tage hat erfüllt,  
Lass mein — des Neffen — Dank sich Deinem  
paaren;

Von Gott, der gnädig Klag' und Plag' gestillt,  
Erfleh' ich: Bleib' gesund in unsrer Mitte;  
Dein Beispiel lenk' zum Guten unsre Schritte.

Mög' heiter wie bisher in stillem Frieden  
Verrinnen Dir die Zeit nach Gottes Rath;  
Und — muss es von der Erde sein geschieden —  
Geh' ein zur Ernte Deiner guten Saat  
Mit festem Glauben, dass in Himmelshöhen  
All', die uns hier geliebt, wir wiedersehen!  
1883.



## Gedicht von Nekrassow

(aus dem Russischen).

---

Fern bist Du, tiefblondes Liebchen!  
Wem lächelst heute Du zu?  
Weh' mir! so öd' ist's im Stübchen —  
Keinem wol saget das zu.

Kamest ja sonst gegen Abend  
Leisen Schritts zum Stelldichein'; —  
Waren, an Scherzen uns labend  
Wir da nicht glücklich zu zwei'n?

Jugendlich Denken und Fühlen  
Botest Du anmuthvoll dar!  
Weisst Du noch, wie Dir gefielen  
Oft meine Zähne sogar?

Doch diese Zähne! gepriesen,  
Schelmin, beim flüchtigen Kuss —  
Haben sich machtlos erwiesen,  
Nun ich entbehren Dich muss! . . . .

1883.



## Zur goldenen Hochzeitfeier.

(Im September.)

---

Schon senkt der Herbst sich auf die Fluren nieder;  
Es fällt das Laub, die Schwalben zogen fort,  
Die Traube reift, — der Winter kehret wieder,  
Wo Blüth' und Blatt begräbt der eis'ge Nord.  
Doch wenn nach Herbstessturm durch Nebelschleier  
Hervor die Sonne bricht — — wie froh begrüsst  
Wird solch ein Tag von uns! 's ist eine Feier  
Für's Menschenherz, die doppelt man genießt!  
Sie giebt ein Spiegelbild vom Erdenleben,  
Wo Leiden — noch so schwer — die Freud'  
verweht;  
Wo Licht und Schatten, Ruhen und Erstreben  
Im Wechsel rasch an uns vorübergeht.  
Wohl denkt da mancher Greis der Jugendzeiten,  
Des Vaterlands, wo seine Wiege stand;  
Des Mannesalters mit dem Ringen, Streiten —  
Und jener Stund', wo er sein Liebchen fand.  
Auch schaut im Herbst die Greisin jene Tage,  
Wo kindlich sie gespielt im Aelternhaus;  
Und dann als Jungfrau ohne Harm und Klage  
Gewunden sich und Andren manchen Strauss,

Bis Er in's Haar den Myrthenkranz ihr drückte,  
Den sie im eignen Haus als Frau beglückte.  
Fürwahr! so bei der heut'gen Hochzeitfeier  
Mag, Hochbetagte, Euch zu Muthe sein!  
Ihr hebt von der Vergangenheit den Schleier,  
Die ihr durchlebt in herzlichem Verein;  
Die ausgerüstet Euch mit Gottvertrauen,  
Um auf des Daseins Rest getrost zu schauen.  
Wohl fehlt von Kindern, die Euch Gott beschieden,  
So manches heut' an Eurem Ehrentag — —  
Doch wisst, sie senden ihres Himmels Frieden,  
Dass stets auf Eurem Haupt er ruhen mag!  
Vergang'nes Leid darf heut' Euch nicht betrüben —  
Erfreut der Töchter Euch, verehrtes Paar;  
Sie beide bringen, die Euch nah geblieben,  
Den Zoll der Kindeslieb' vereinigt dar.  
Grosskinder giebt's ja auch! ein schmuckes  
Völkchen,  
Zum Kuss und Glückwunsch stehen sie be-  
reit — — —  
Fast wie des Abendrothes zarte Wölkchen  
Dem goldnen Tage geben das Geleit!  
Und endlich, was Euch weiht, Euch lieben Alten,  
Der Freunde Schaar, nehmt hin den „Ehren-  
kranz“!  
Wir All' erkennen Gottes gnädig Walten,  
Der dieses Fest verklärt mit goldnem Glanz;  
Nach fünfzigjäh'rger Ehe Freud' und Leiden



## An Fräulein C. A.

(Stammbuchblatt.)

Ward mir auch nicht vergönnt, in's Album ein-  
zuschreiben

Für Sie mein Lebewohl, zum Abschied ein  
Gedicht,

Muss doch als Ihrem Freund mir unbenommen  
bleiben

Ein Wort der Huld'gung, das aus warmen  
Herzen spricht — —

Für Sie, entsprossen Deutschlands blüthenreichen  
Auen,

Die Anmuth, edlen Stolz bewahrt und frommen  
Sinn,

Wie man sie preist als Diadem der deutschen  
Frauen,

Die wen'ger leben sich, als Andren zum Gewinn.

Es steht, von jungfräulichem Morgenroth um-  
säumt —

Als Falter, dessen zarte Schwingen unberührt,

Als Lilie, die im kalten Nord vom Süden träumt,

Als Röslein, das am liebsten seine Heimath  
ziert —

Ihr holdes Bild in Rig'scher Freunde treuem  
Herzen!

Beim Scheiden tröstet Hoffnung uns — kein  
leerer Wahn —

Dass, unser gern gedenkend, frei von Erden-  
schmerzen

Beglückend und beglückt Sie gehn der Zukunft  
Bahn!

1885.



Das ganze Bild in diesem Punkte  
 kann ich nicht mehr wiederholen  
 denn ich habe es schon einmal  
 geschrieben und deshalb ist es  
 hier nicht mehr zu lesen  
 sondern nur noch zu sehen  
 wenn man die Abbildung  
 anschaut und versteht sie  
 ganz richtig und genau  
 wie sie ist.

## Polterabend - Ueberraschungen.



Bei Ueberraschungen  
 ist es wichtig  
 dass man sie  
 nicht vorher  
 ahnen kann  
 und dass sie  
 wirklich  
 überraschend  
 sind.  
 Man sollte  
 also darauf  
 achten  
 dass man  
 sie nicht  
 vorher  
 verrät  
 und dass  
 sie wirklich  
 überraschend  
 sind.  
 Man sollte  
 also darauf  
 achten  
 dass man  
 sie nicht  
 vorher  
 verrät  
 und dass  
 sie wirklich  
 überraschend  
 sind.

a) **Orangenblüthe** (zum Brautpaar).

Sind auch die zarten Blümchen, die ich streue,  
An Farbenpracht durchaus nicht reich,  
Wag' ich zu hoffen doch, dass Euch erfreue  
Ihr reines Weiss — der Unschuld gleich;  
Und wie ihr süsser Duft sich weit verbreitet,  
Selbst, wenn der Blütenkelch zerfiel,  
So bleibt, wenn Lieb' Euch, holdes Paar, geleitet,  
Ihr glücklich bis an's fernste Ziel!

1851.

---

b) **Bei Ueberreichung eines Zwirnknäuels.**

Wem gleicht wol ein Knäuel Zwirn,  
An dem zwei Hände emsig stricken  
Und ohne dass sie ihn verwirr'n,  
Zu ihrem Ziele näher rücken?  
Dies Ziel sei Strumpf, sei Band, sei Mütze —  
Es freut Dich stets, wenn Du's errungen;  
Denn was zum Schutz, zur Zierde nütze,  
Ist Dir als Zeitvertreib gelungen.

Der Knäuel gleicht auch dem Gedicht,  
In dem sich Geist und Herz verbinden;  
Sie ahnen, eh' es kommt an's Licht,  
Den Reim, bis sie ihn endlich finden;  
Und was in Freude, was in Schmerzen  
Die Brust erfüllt, bedrängt, erhebt —  
Spricht inniger zum Geist und Herzen,  
Wenn es der Dichtung Hauch belebt.

Auch hat ein Zwirknäuel mit der Lieb'  
So manche spass'ge Aehnlichkeiten:  
Man wünscht: „o, dass sie grünen blieb!“  
Und „dass er halte ew'ge Zeiten.“  
Ja, Lieb' erheischt der Seelen zweie  
Erfüllt von hoffnungsvollem Sehnen  
Nach jenem Schlussstein „Gattentreue“,  
Die sich wie guter Zwirn muss dehnen.

Und eins noch! jeder Knäuel Zwirn  
Erinnert an das Menschenleben.  
„Wie wird die Zukunft es entwirr'n?“  
Fragt man zu Anfang wol mit Beben.  
Ist erst die Hälfte überwunden,  
So hofft man: Nun wird's besser gehen!  
Wohl uns, wenn nicht der Zwirn geschwunden,  
Eh' wir am Ziel der Arbeit stehen.

1859.

c) **Dienstleute mit Handarbeit und Wein.**

(Silberhochzeit - Vorabend.)

Aus jenem deutschen Gau, dem schönen Schwaben-  
land

Von fernen Lieben bin mit Grüßen ich gesandt  
An Euch, die fünfundzwanzig Jahr im Ehebund  
Ihr heut' umringt Euch seht zu dieser Feierstund'  
Von frohem Mitgefühl, von Freundschaft, Dank  
und Liebe — —

O, dass noch fünfundzwanzig Jahr' es also bliebe!  
Seht Ihr auf meinen Tross von Leuten jung und alt  
Und auch auf mich, den Führer, so erkennt Ihr bald,  
Dass wir, wie's Sprichwort sagt, „mit Kleinem  
fangen an“.

Ich selbst bin klein! und kleine Leute, die gewann  
Mein Späherblick für Euch in deutschen Landen,  
Dass kleine Dienste sie in Eurem Haus verrichten —  
Die bracht' ich her; sie stehn unter Guirlanden  
Und sind bereit als Knecht, als Magd zu Dienstes  
Pflichten;

Für das, was sie gebracht, woll'n sie auf Lohn  
verzichten.

Hat nun die Heimath so ihr Töchterlein bedacht  
Dich, edle Frau, die häuslich für die Wirthschaft  
wacht,

So hat für Dich, den Jubilar, der gute Schwager  
Vom Mutterfässchen abgezapft auf seinem Lager

Den besten Schwabenwein und ihn gefüllt auf  
Flaschen,  
Um Dich am Silberhochzeitfest zu überraschen.  
Nehmt hin, was deutscher Fleiss und Biedersinn  
Euch sendet — —  
Verrauscht ist bald die Lust, verhallt ist bald mein  
Wort;  
Doch, wenn für Haus und Welt Gott seinen Segen  
spendet,  
Dann lebet glücklich bis zum gold'nen Fest Ihr fort!  
1860.

d) **Ein Schutztüchlein.**

(Silberhochzeit-Vorabend.)

Als meine Hand in stillen Stunden  
Für Dich dies Tüchlein hat gewebt,  
Hat auch mein Herz, Dir treu verbunden,  
Mit Dir geplaudert und gelebt.  
Und nun, wo's Tüchlein ist beendet,  
Will Hand und Herz nicht ruhig sein,  
Bevor ich Dir nicht hab' gespendet  
Die Arbeit — sei sie noch so klein —  
Auch Du hast manchmal stille Stunden!  
Wenn müd' herab Dein Köpfchen sinkt  
Und Du ein Plätzchen hast gefunden,  
Wo Ruhe und Erholung winkt,

Dann nimm dies Tuch! mög' es Dir sagen:  
„Was heut' mein liebend Herz erfleht,  
„Schwingt sich auch in der Zukunft Tagen  
„Für Dich zum Himmel als Gebet!

1860.

---

e) **Männerquartett.**

(Silberhochzeit - Vorabend.)

Melod.: „Das ist der Tag des Herrn.“

Heil Euch, geliebtes Paar!

Im Mondeslicht, beim Sternenglanz

Strahlt silbern heut' der Hochzeitkranz

Auf Eurem Hausaltar.

O, blickt zum Himmel auf

Im Dankgebet, dass das Geschick

Mit Liebessegen, Liebesglück

Gekrönt den Lebenslauf.

Der treuen Freunde Schaar,

Beseelt für Euch von Sangeslust,

Ruft jubelnd heut' aus voller Brust:

Heil Euch, geliebtes Paar!

1861.

---

f) **Carreau IX.**

(Silberhochzeit - Vorabend.)

Beim heut'gen Fest Euch Glück zu prophezei'n  
Darf ich nicht fehlen — — bin die Carreau Neun;  
Der Musen heil'ge Zahl schon bei den Heiden  
Bin auch Verkünd'rin ich von Hochzeitfreuden;  
Und mir legt bei die Kartenschlägerkunst  
Des dunklen Fatum wohlgemeinte Gunst:

„Wen es mit Ehr' und Glück und Macht will  
schmücken,

„Der muss, wie Ihr, mich ungeahnt erblicken!“  
Ja, glücklich seid Ihr hier im Kreis der Lieben;  
Denn was die Aussenwelt dem Mann an Ehren beut  
Und was die Häuslichkeit an Dank der Gattin  
weihet,

Die Tugenden, die im Verein zu üben  
Ihr seid bestrebt — — — dies Alles hat zur  
Silberkrone

Gewunden das Geschick Euch heut' zum Lohne.  
Doch dass auch in der Zukunft fernen Tagen  
Das Glück Euch lächeln will, vorauszusagen,  
Darum erschien ich hier — die Carreau Neun;  
Und nun lebt wohl! Ich schlüpf' in's Spiel hinein.

1864.

g) **Serenade;**

Composition von F. Abt, op. 389, Nr. 1.

Sei uns gegrüsst, Du Ehrenmann,  
In dieser Feierstunde;  
Nimm uns're Huld'gung freundlich an  
Mit Deinem Lieb' im Bunde!  
Des Hauses Glück, der Ehe Glück  
Bewahr' ein gnädiges Geschick;  
Was Dir befreundet, Dir verwandt,  
Beschirme Gottes Vaterhand!

Als Deiner Mühen Frucht und Lohn  
Sieh' an die Liederweise,  
Die Dir erschallt im Jubelton  
Aus unsrem Sängerkreise,  
Wenn einst im Goldesglanze winkt  
Dies Fest, das heut' Euch silbern blinkt,  
Dann singen wieder wir vereint:  
„Der liebe Gott hat's treu gemeint!“

1872.

h) **Ein Taschentuch in einem Schlüsselkörnchen.**

Ich komm' — ein kleiner, stummer Mann —  
Als Liebesbote zu Dir an;  
Doch, wie auch ohne Wort ein Lied,  
Spricht wol die Gabe, die ich biet',

Zum Herzen Dir. Sie wecke Freud'  
In naher und in ferner Zeit.  
Das Röllchen, das sich hier Dir beut,  
Erhält die grösste Sauberkeit!  
Weiss wie der Schnee, klar wie das Licht  
Bedarf es häufiger Wäsche nicht.  
Mein Körbchen thut gern seine Pflicht,  
Wenn es an Ordnung Dir gebricht.  
Der Wirthschaft Schlüssel gross und klein  
Sie sollen drin verwahret sein. — —  
Und kommt ein Mal ein trüber Tag,  
Wird Sehnsucht nach der Heimath wach,  
Dann schau' auf dieses Körbchens Grund —  
Ein liebes Bild sagt Dir zur Stund':

„Was sind doch Zeiten? was sind Fernen?

„Ein Himmel ist's mit seinen Sternen

„Am lichten Tag, in dunkler Nacht,

„Der liebend über Allen wacht!“

1856.

---

i) **Der Brautschleier auf einem Kissen.**

Nimm, Schwester, heut' ein Andenken  
Aus meiner Hand — nur klein an Werth,  
Vergleichst Du es mit den Geschenken,  
Die Dir der Freunde Kreis verehrt —.

Ich wünsche nur: dies Sophakissen  
Das ich — bei Dir im Geist — gestickt,  
Es mög' Dich täglich von mir grüssen  
Und, ruhst Du drauf, sei hochbeglückt!  
Doch hier der Schleier, der um Wang' und Haupt  
sich schmieget  
Dem Traum der Kindheit gleich — so zart und  
klar —!  
Dies Sinnbild jungfräulicher Unschuld, das nicht  
trüget,  
Gehst schüchtern Du als Braut zum Traualtar — —  
Der niederwallt — ein leiser Hauch vergang'ner  
Tage  
Die harmlos wir im Aelternhaus verlebt —  
Der Hoffnung luftiges Gespinnst, dass keine Klage  
Am eig'nen Heerd je Deiner Lipp' entschwebt:  
Den Schleier bring' ich Dir in schwesterlicher  
Liebe  
Vertrauensvoll, dass nimmer er verhüllt,  
Nein! stets durchschau'n mich lässt, was heiter  
oder trübe  
Dein Herz mit Freude oder Leid erfüllt.  
Sagt auch Schiller: „mit dem Schleier reisst der  
schöne Wahn entzwei“  
Glaub' ich dennoch, liebe Anna, innig bleiben  
wir uns treu!

1876.

k) **Der Brautkranz auf einem Kissen.**

Das Brautlied aus dem „Freischütz“ mögt' ich singen  
Dir, Schwester, gern als Polterabendscherz;  
Doch fehlt dem Wunsch der Kehle das Vollbringen,  
Es spricht „mit veilchenblauer Seide“ nur mein Herz  
Aus diesem Kissen, das in Mussestunden  
Für Dich und Deinen Gatten ich gestickt.  
Auch hab' ich diesen Myrtenkranz gewunden  
Den schönsten, der je Sterbliche beglückt.  
So reich an Hoffnung wie an Blätterfülle  
Mit frischem Grün soll krönen er Dein Haupt,  
Das nun — so lautet Hymenäus Wille —  
Der jugendlichen Freiheit wird beraubt.  
Doch kannst noch immer stolz Dein Haupt Du tragen,  
Schmiegt sich das Myrtenreis in's üpp'ge Haar!  
„Gemeinschaftlich ein Erdenloos zu tragen  
„Als bis zum Tod verbund'nes Ehepaar“.  
Das ist's ja, was wir Jungfrau'n hoffend träumen  
Bis, Anna, wir so glücklich, wie Du heut'.  
Glaub' mir, wir Schwestern werden auch nicht  
säumen  
Uns bald zu schmücken mit dem Hochzeitkleid; —  
Noch eh' Dein grüner Kranz zum silbernen geworden,  
Erlangen, wie sich's ziemt, auch wir den Ehstands-  
orden.  
In Dir am eig'nen Heerd lass uns ein Vorbild schauen,  
Wie glücklich und beglückend sind die deutschen  
1876. Frauen!

---

1) **Das erste Ehestandshäubchen.**

Wenn Anna Du mit Miezchen viel  
Gelacht, gescherzt nach Mädchenart;  
Wenn Freundinnen zu Tanz und Spiel  
Sich hatten froh um Dich geschaart;  
Selbst Clärchen wurde munter — —  
Da kam auch ich mitunter,  
Gehört' ich auch nicht drunter!  
Und heut' ich „kleine Martha“ denk'  
Wie's hier die ältren Schwestern thun,  
Bring' flugs auch ich ein Brautgeschenk.  
Nicht, Anna, will ich eher ruh'n,  
Bis Du entgegennimmst von mir  
Des Hochzeitmorgens schönste Zier —  
Dies Häubchen! schau, es kleidet Dir.  
Nur ein Mal trägst den Schleier Du  
In Deines Hochzeitabends Pracht  
Und läss't den Kranz auch bald in Ruh',  
Der Dich zur Ehefrau gemacht.  
Mein Morgenhäubchen aber nützt  
So oft Du bei dem Kaffé sitz'st; —  
Wenn dann Dein blaues Auge blitzt  
Vor Freud' an Deines Gatten Seit',  
Der kosend reisst die Haub' entzwei — — —  
Dann denk' an meine Wenigkeit,  
Ich mach' das Häubchen wieder neu!

m) **Ein Herr und eine Dame im Rococo-Kostüm.**

Handtücher bringend.

(Umarbeitung.)

Der Mann:

Die liebe, gute alte Zeit — —  
Wer wünscht sie nicht herbei?  
Darum zum Jubelfeste heut'  
Seht her! ist sie so frei  
Hier einzutreten — grüsst Euch froh  
Als Herr und Dame Rococo.  
Wisst denn: ich sprach als Ehgemahl:  
„Mich dünkt, mein liebes Kind,  
„Langweilig wird's im Ahnensaal,  
„Lass steigen uns geschwind  
„Aus gold'nem Rahmen heut' heraus  
„Zu schau'n ein Silberhochzeithaus.“

Die Frau:

Das Plänchen schien auch mir gescheidt,  
Gern ging' ich darauf ein  
Und dachte, ob die neue Zeit  
Viel anders mögte sein,  
Als jene, die uns jung gesehn? — — —  
Ei! voll Verwund'rung bleib' ich stehn;  
Noch herrscht der Reifrock, das Toupée!  
Und wenn ich Euch in's Antlitz seh',

Dir Jubilar voll Biederkeit,  
Dir freundlich milde Silberbraut —  
Weiss ich, die gute alte Zeit,  
Sie lebt wie sonst noch hold und traut.

Der Mann:

Du schwatz'st zu viel, mein theures Weib  
Von früher! komm zur Gegenwart  
Und spend' — wär's auch zum Zeitvertreib —  
Was für dies Fest wir aufbewahrt.

Die Frau:

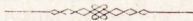
Es sind nur Linnen für das Haus —  
Wir bitten, breitet oft sie aus!  
Des Morgens, wenn die Hähne krähn,  
Sollt Ihr zu diesen Tüchern gehn;  
Und auch am Tage sie benutzen,  
Wollt Ihr Euch reinigen und putzen.

Der Mann:

Und sind die Tücher comme il faut  
Für Eure Häuslichkeit — —

Die Frau (in's Wort fallend):

So denkt des Pärchens Rococo  
Noch oft in künft'ger Zeit!



## K ö r n e r .

---

Was „Wein“ heisst will getrunken sein,  
Verführt zu Toasten gross und klein!  
Nicht immer giebt es guten Wein — —  
Sollt's mit den Toasten auch so sein?

---

Es ist dem Manne hohe Wonne,  
Wenn er die Freundin glücklich weiss;  
Es streift von ihres Glückes Sonne  
Ein Strahl auch seinen Lebenskreis.  
Die Sympathie in Lust und Schmerz  
Erfreut und tröstet unser Herz.

---

Bist Du noch jung, so lebe der Mitwelt;  
Aber im Alter lebe Dir selbst.

---

Wenn Jugendgedanken wie Weinlaub umranken  
Ein alterndes Haus,  
Da schliesst man, auch innen trotz Schimmel und  
Spinnen,  
Sieht's wohnlich noch aus.

---

Erziehung senkt in's Moos der flücht'gen Zeit  
Die Saat zu Thaten der Unsterblichkeit.

---

Die Erde hat der Herzen viel durch treue Lieb'  
beglückt;  
Doch schliesst in ihrem Schoosse kühl, der Liebe  
Trug entrückt  
Sie wol der Herzen mehr noch ein, die glücklich  
nie geliebet,  
Die einsam hat der Sehnsucht Pein bis in den  
Tod betrübet!

---

Unser Wissen ist nur Stückwerk!  
Unsre Tugend ist nur Flickwerk!

---

Ihr fragt, wozu der Finger nutze?  
Er dient, die Dinge zu begreifen,  
Zum Spiel, zur Arbeit und zum Schutze,  
So Mancher braucht ihn auch zum Pfeifen —  
Barbaren gar als Nasenputze!

---

Was stets die Männerwelt am meisten narrete —  
War ihre Lust zum Cultus der Astarte.

---

Soll was Du kelterst gern getrunken sein,  
So schenk' uns nicht von Deinem Krätzer ein!  
Soll was Du schreibst gelesen sein,  
Gieb Form und Inhalt gut und rein.

---

Der Mensch ist selten, was er scheint — der  
Kluge nie!  
Vertraue drum dem Fremden nicht zu früh.

---

Ein froher Mensch — ein Kleinod, das in der  
Sonne schimmert!  
O hüte Dich, dass nicht Dein Schatten ihn be-  
kümmert.

---

Das ist der Fluch eines guten Gedichts,  
Dass oft es verleitet ein eiteles Nichts  
Poetisch bedürft'ger Gestaltung  
Zu blassgrüner Blätterentfaltung.  
Da mach' ich doch lieber ein schlechtes Gedicht,  
Das findet so bald einen Nachahmer nicht!

---

Vorausbestimmen ist gefährlich; vorausbedenken  
unentbehrlich.

---

a) So manchem Adam geht sein Paradies verloren,  
Der eine Eva sich zum Weib erkoren;  
Drum ess' ich keine Aepfel gern,  
Sie haben einen schwarzen Kern.

b) Zum Glück der Ehe „dass die Gattin brumm' nie“  
Kommt's nur, wenn Sie wie Wachs und Er  
wie Gummi.

(Ein Hagestolz.)

---

(Umarbeitung.)

Wenn Krankheit und Natur im Menschenkörper  
streiten,

Kommt oft ein blinder Arzt und haut nach beiden  
Seiten.

Wenn er die Krankheit trifft, so stellt er wieder her;  
Doch — trifft er die Natur, o weh! so tödtet er.

---

Da nur fühlt sich der Mann glücklich, wo er  
durch eigene Thatkraft, durch tüchtige Leistungen  
sich bewähren und behaupten kann.

---

Es gibt Männer, die, was sie sind, erst  
durch ihre Frau geworden sind — — auch eine  
Generatio aequivoca!

---

Das Streben nach der reinsten Wahrheit hat schon so manchen Sterblichen in Irrsinn gestürzt, wo das Spiel der unbefriedigten Gedanken ihm den Tod bringt. Wie bejammernswerth ist ein solcher Aktaeon!

---

So zart und flüchtig wie der Rose Duft,  
So lind und labend wie die Abendluft,  
Der Perle ähnlich, die gar leicht zerbricht,  
Dem Stern vergleichbar, dessen Silberlicht  
Die Nacht erhellt, ja! wie ein fromm' Gebet  
Von stummen Lippen, das zum Himmel geht:  
So hold, so lieblich, anmuthvoll und rein  
Soll (wie die Tante sagt) mein Bräutchen sein!

---

Die Klette hängt sich an Dich an, noch ehe Du  
gedacht daran;  
Stechpalme sticht schon um sich her, kommt nur  
ein Wind ihr in die Quer!

---

An der Frucht wird's offenbar, ob der Keim ein  
guter war.

---

Du trockne Blume, aufbewahrt im Buch des  
Lebens  
Hast jugendlich für mich geblüht und — nicht  
vergebens!  
Noch heut' giebt meine Lieb' Dir Farb' und Duft —  
Zu Staub zerfalle erst in meiner Gruft.

---

Dunkele Nacht muss es sein, wenn der Phosphor  
leuchtet und stänkert.  
(Nach Schiller.)

---

Ein Leben ohne Gedichte — eine Tante ohne  
Nichte —  
Eine Flasche ohne Inhalt — eine Gegend ohne  
Grünwald —  
Nur Knospen, keine Früchte — nur immer Kant  
und Fichte —  
Das ist eine langweilige Geschichte,  
Auf die ich gern verzichte!

---

Zerlegt man den Sonnenstrahl in seine Grund-  
elemente, so werden sehr verschiedene Farbentöne  
erkannt, deren er zu seinem weissen, reinen Licht  
bedarf. Ist's nicht auch so mit dem Menschen,  
der uns erleuchtet, erwärmt, beglückt — wenn in  
ihm eine Menge von Gefühlen und Gedanken zu  
harmonischer Wirkung vereint sind?

---

Kennt Ihr drei Wunderkinder gar lieblich im  
Verein?

Die lassen nicht den Winter in's Menschenherz  
hinein;

Erheitern unser Leben — ihr Reiz veraltet nie — —  
Das ist der Saft der Reben, Musik und Poesie!

---

Wie so anders ist die Erde, wenn der Sonne  
Strahl sie küsst oder wenn des Mondes Licht sie  
streift! Frisches, lautes, heiteres Leben weckt und  
nährt der Tag; müdes, stilles, düsteres Wesen  
waltet über Nacht. Ohne Himmel keine Erde —  
in ihm ruht und athmet sie!

---

Was ich gedichtet — sei's auch wenig —

Hat mich erhoben, mich beglückt,

Die Poesie macht ja zum König

In einem Reich, wo, weit entrückt

Der faden Prosa dieses Lebens,

Das Herz empfindet Himmelslust

Und sich des Ziels all' uns'res Strebens

— Des überird'schen wird bewusst!

---

Wenn jemals mir ein Lied gelungen,

So sprach die Seele, nicht der Mund;

Zuerst hab' ich es leis' gesungen

Und gab es dann in Worten kund.

---

## Inhalt.

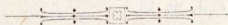
---

|                                                        | Pag. |
|--------------------------------------------------------|------|
| Widmung . . . . .                                      | 3    |
| Zum Geburtstag (an S. F. J.) . . . . .                 | 7    |
| In der livländischen Schweiz . . . . .                 | 10   |
| Ade! . . . . .                                         | 12   |
| Getäuschte Liebe . . . . .                             | 13   |
| Zum Confirmationstag . . . . .                         | 17   |
| Das Bild . . . . .                                     | 18   |
| Bekenntniß. . . . .                                    | 19   |
| Frühlingsgruss . . . . .                               | 21   |
| Poesie . . . . .                                       | 22   |
| Am Grabe eines Kindes . . . . .                        | 24   |
| Musik . . . . .                                        | 25   |
| Tante Luise . . . . .                                  | 27   |
| Zum Abschied . . . . .                                 | 28   |
| Zum Geburtstag der Mutter . . . . .                    | 30   |
| An Nanny J. . . . .                                    | 32   |
| Die Hühneraugen . . . . .                              | 33   |
| Am Grabe des Dr. E. S. . . . .                         | 35   |
| Nachruf an Mathilde K. B. . . . .                      | 36   |
| Nachruf an Dr. C. F. G. . . . .                        | 37   |
| Der blöckende Hammel . . . . .                         | 38   |
| An Nanny J. . . . .                                    | 42   |
| Am Krankenbett. . . . .                                | 44   |
| Einer Braut am Tage des kirchlichen Aufgebot . . . . . | 45   |
| Die Wolken . . . . .                                   | 47   |

|                                                           | Pag. |
|-----------------------------------------------------------|------|
| Octavie v. H. . . . .                                     | 50   |
| Veilchen und Rose . . . . .                               | 52   |
| An Emilie . . . . .                                       | 53   |
| Zum Lebewohl . . . . .                                    | 55   |
| Trinklied . . . . .                                       | 56   |
| Nachruf an Dr. med. J. C. S. . . . .                      | 58   |
| Zu Fr. v. Schillers 100-jährigem Geburtstag . . . . .     | 61   |
| Astrolatrie . . . . .                                     | 63   |
| Nachruf an Kapellmeister G. O. . . . .                    | 65   |
| Bei der Abreise eines jungen Ehepaares . . . . .          | 66   |
| Zur Säcularfeier der musikalischen Gesellschaft . . . . . | 67   |
| Weinlied . . . . .                                        | 69   |
| Begrüßungslied zum I. Baltischen Sängerfest . . . . .     | 71   |
| Drei „Emerentia“ Lieder . . . . .                         | 72   |
| Einem scheidenden Freunde . . . . .                       | 76   |
| Dies Irae . . . . .                                       | 77   |
| Mann und Weib . . . . .                                   | 80   |
| Serenade Ihren kaiserl. Majestäten gewidmet . . . . .     | 81   |
| Memento! . . . . .                                        | 83   |
| Nachruf an Kapellmeister H. P. . . . .                    | 85   |
| Auf Alexandershöhe . . . . .                              | 86   |
| Trost . . . . .                                           | 90   |
| Kohlraupe und Seidenraupe . . . . .                       | 92   |
| Das Schiff . . . . .                                      | 93   |
| Glosse . . . . .                                          | 97   |
| Der Winter. . . . .                                       | 99   |
| Ein gelehrter Strolch . . . . .                           | 102  |
| Im Mai . . . . .                                          | 104  |
| „E pur si muove“ . . . . .                                | 107  |
| Thalia und Terpsichore . . . . .                          | 106  |
| Zum Commilitonenfest . . . . .                            | 107  |
| Nachtgedanken . . . . .                                   | 109  |
| Der Grenadier . . . . .                                   | 111  |

|                                                      | Pag. |
|------------------------------------------------------|------|
| Dichterabend . . . . .                               | 113  |
| Ein Epigramm . . . . .                               | 115  |
| Der Eheteufel . . . . .                              | 117  |
| Zwei Sonette . . . . .                               | 120  |
| Zweisilbige Charade . . . . .                        | 122  |
| Wiegenlied einer Kosakenmutter . . . . .             | 124  |
| Zur Stiftungsfeier der Ressource . . . . .           | 127  |
| Im Frühling . . . . .                                | 129  |
| Im Herbst . . . . .                                  | 130  |
| Lob der Heimath . . . . .                            | 131  |
| Hilfe in der Noth . . . . .                          | 134  |
| Kleine und grosse Kinder . . . . .                   | 135  |
| Zum Stiftungsfest der Gesellsch. prakt. Aerzte . . . | 138  |
| Lebensläufe . . . . .                                | 140  |
| Zum Stiftungsfeste des Naturforscher-Vereins . . .   | 142  |
| Wanderers Umwandlung . . . . .                       | 144  |
| Morgenandacht . . . . .                              | 146  |
| Stosseufzer . . . . .                                | 147  |
| Zum 30-jähr. Stiftungsfest des Naturforscher-Vereins | 149  |
| Lebensbild . . . . .                                 | 152  |
| Trinklied . . . . .                                  | 154  |
| Rose, Silber und Gold (ein Festspiel.) . . . . .     | 156  |
| Zum Stiftungsfest des Naturforscher-Vereins . . . .  | 168  |
| Nachruf an Professor J. v. S. . . . .                | 170  |
| Ueber 59! . . . . .                                  | 172  |
| Das ungehorsame Fischlein . . . . .                  | 173  |
| Zum II. Baltischen Sängersfest.                      |      |
| a) Tafellied . . . . .                               | 174  |
| b) Abschiedslied . . . . .                           | 175  |
| Ein bisher ungedrucktes Gedicht von Molière . . . .  | 177  |
| An den Dichterverein . . . . .                       | 178  |
| Zur 25-jähr. Feier des Rig. Dichtervereins . . . . . | 180  |
| Dithyramb . . . . .                                  | 182  |

|                                                      | Pag. |
|------------------------------------------------------|------|
| Zum Stiftungstag des Rigaer Dichtervereins . . . . . | 183  |
| Zum Damenfest des Rigaer Dichtervereins . . . . .    | 185  |
| Eine Epistel . . . . .                               | 188  |
| Am 87. Geburtstage . . . . .                         | 191  |
| Gedicht von Nekrasow . . . . .                       | 193  |
| Zur goldenen Hochzeitsfeier . . . . .                | 194  |
| Stammbuchblatt . . . . .                             | 197  |
| Polterabend-Ueberraschungen:                         |      |
| a) Orangenblüthe . . . . .                           | 201  |
| b) Ein Zwirwnäuel . . . . .                          | 201  |
| c) Dienstleute . . . . .                             | 203  |
| d) Ein Schutztüchlein . . . . .                      | 204  |
| e) Männerquartett . . . . .                          | 205  |
| f) Carreau IX . . . . .                              | 206  |
| g) Serenade . . . . .                                | 207  |
| h) Ein Taschentuch . . . . .                         | 207  |
| i) Der Brautschleier . . . . .                       | 208  |
| k) Brautkranz . . . . .                              | 210  |
| l) Morgenhäubchen . . . . .                          | 211  |
| m) Ein Herr u. eine Dame im Rocococostüm             | 212  |
| Körner . . . . .                                     | 214  |



### **Druckfehler.**

- Seite 66, Zeile 10 von unten lies Vestaflamm'.  
" 97, " 9 " oben " irdischer.  
" 156 (Umarbeitung).  
" 163, Zeile 6 von unten lies Kranz.  
" 165, " 13 " oben " einst statt „erst“.  
" 166, " 9 " unten Altars.  
" 174, " 8 " oben ? weg.

